This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

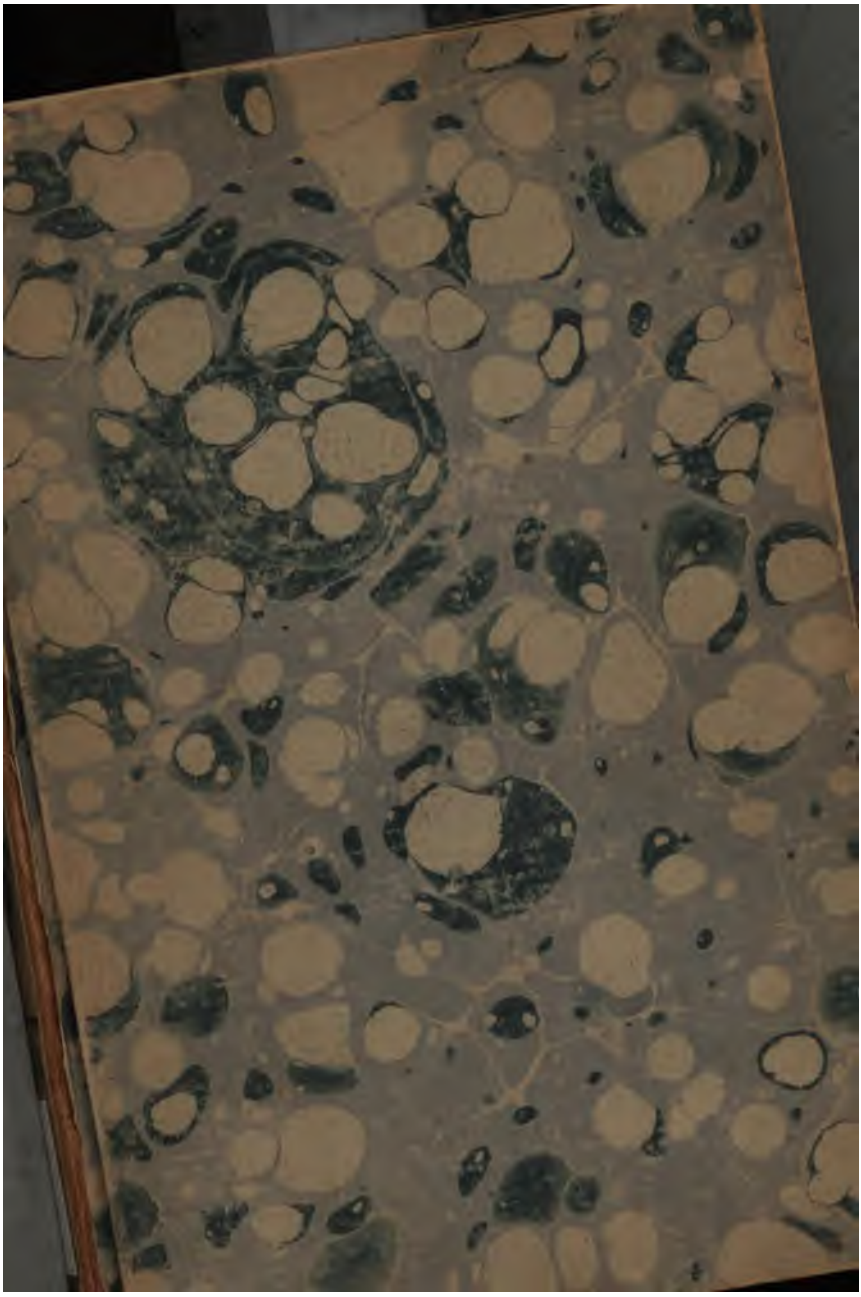
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

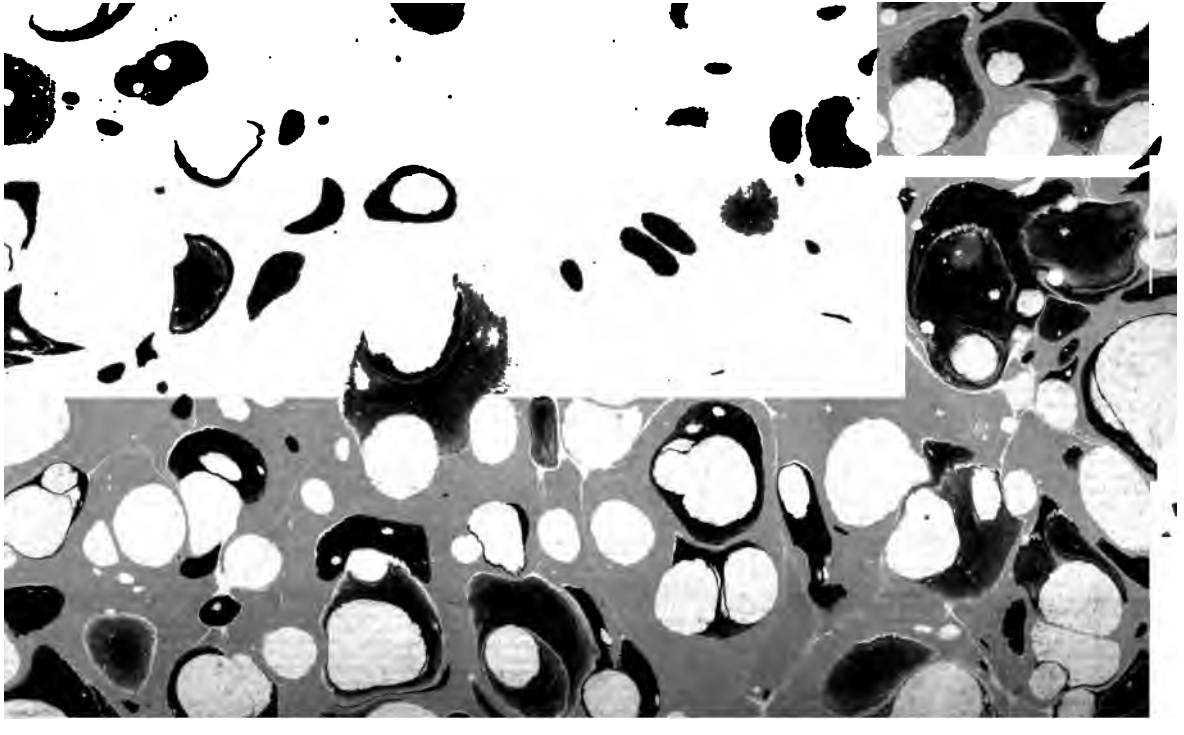
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



Gedichte

von

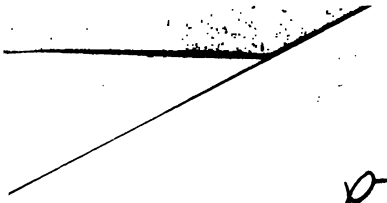
Franz von Schober.

Zweite, vermehrte Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1865.



PT2507
S74A17
1865

Seiner Königlichen Hoheit

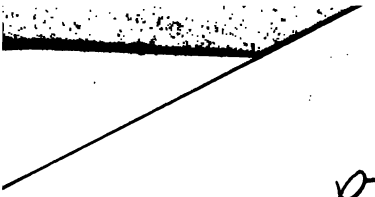
Carl Alexander

regierendem Großherzog von Sachsen

widmet diese Blätter

in treuer Ergebenheit und dankbarster Verehrung

der Dichter.



PT2507
S74A17
1865

An Höchstdenselben

bei meiner Ankunft in Weimar.

1843.

Hier, wo geschirmt die hohen Meister schufen,
Die mir, — dem das Geschick ein Heim verwehrt,
Ein geist'ges Vaterland hervorgerufen,
Die Herz und Sinn geweckt mir und genährt; —
Hier tret' ich feiernd zu des Thrones Stufen
Und lege was die Muse mir gewährt,
Die schlichten Blätter, mit Vertrauen nieder:
Was ich empfing, geb' ich nur dankbar wieder.

An Höchstdenselben zum Geburtstage.

1846.

Wenn den Gestrandeten, aus Schiffbruchstoben,
Die Woge schleudert an den Inselstrand,
Lähmt seine Sinne der Betäubung Band;
Er fasst nicht, dass er der Gefahr enthoben.

Kaum wagt er, was ihm ahnet, zu erproben. —
Er tastet scheu umher mit wunder Hand;
Doch hat er seine Rettung erst erkannt,
Dann richtet sich entzückt sein Blick nach Oben.

Er sinkt auf's Knie, den güt'gen Gott zu loben,
Der gnädig seinen Engel ihm gesandt,
Und sein Geschick so väterlich gewoben.

Land! ruft er unter Freudenthränen, Land! —
Lass mich, — o Herr! in Dank zu Dir ersterben;
Dir lebend, lass mich Deine Huld erwerben!

An Höchſtdenſelben am 8. Juli 1853,

als dem Todestage des Großherzogs Carl Friedrich.

Wer, dem die Krone nicht bestimmt zu tragen,
Kann dieser Doppelbürde Wucht erfassen? —
Wenn an das wunde Herz die grausen Massen
Der Schmerzensfluth im wilden Grimme schlagen,

Dass fast die Kraft dem Sohne will versagen,
Der nicht vermag des Vaters Sarg zu lassen; —
Und doch gehalten ist, den Blick, den nassen,
Fest hinzurichten, wo die Höhen ragen,

Auf denen ihm das schwerste Loos gefallen:
In milder Kraft, mit edlem Selbstvergessen,
Durch Wort und That, gerecht zu werden Allen,

Die hoffend sich um seinen Thron bewegen. —
Das, treu mitfühlend, strebt' ich zu ermessen, —
Und flehte brünstig nur um Gottes Segen!

An Höchstdenselben zum Geburtstage.

1846.

Wenn den Gestrandeten, aus Schiffbruchstoben,
Die Woge schleudert an den Inselstrand,
Lähmt seine Sinne der Betäubung Band;
Er fasst nicht, dass er der Gefahr enthoben.

Kaum wagt er, was ihm ahnet, zu erproben. —
Er tastet scheu umher mit wunder Hand;
Doch hat er seine Rettung erst erkannt,
Dann richtet sich entzückt sein Blick nach Oben.

Er sinkt auf's Knie, den güt'gen Gott zu loben,
Der gnädig seinen Engel ihm gesandt,
Und sein Geschick so väterlich gewoben.

Land! ruft er unter Freudenthränen, Land! —
Lass mich, — o Herr! in Dank zu Dir ersterben;
Dir lebend, lass mich Deine Huld erwerben!

Nie will ich zum Brocken fahren,
Ob mit Witz, mit Phantasie;
Will mir die Vernunft bewahren,
Herz und Geist in Harmonie.

Will das Heil'ge nicht bewitzeln,
„Hohes in den Staub nicht ziehn",
Nicht mein Herz so lange kitzeln,
Bis es wähnt in Lust zu glüh'n,

Will mich nicht in Reimen spreizen,
Schreiben, wenn kein Gott mich treibt;
Mit Gefühl im Leben geizen,
Dass mir's für die Verse bleibt.

Dichter sollst du mich nur nennen,
Weil Begeistrung mir Natur,
Weil mein Fühlen, mein Erkennen
Wurzelt in der Schönheit nur;

Weil unmöglich mir ein Leben,
Das nicht eins mit Poesie;
Poesie — ein Faseln eben,
Wenn ihr That kein Recht verlieh.

All die schwebelnden Gedanken,
Dies erschriebene Gefühl,
Sind nur todtgeborne Ranken,
Wüster Winde loses Spiel.

Tief im Herzen will ich einen,
Fest im Haupte jede Kraft,
Die aus unsrer schönen, kleinen
Erde einen Himmel schafft.

Ist der Freisinn eine Tugend,
Minder ist's die Treue nicht.
Jener prunkt mit rascher Jugend,
Reifes Alter ziert die Pflicht.

Nie will ich zum Brocken fahren,
Ob mit Witz, mit Phantasie;
Will mir die Vernunft bewahren,
Herz und Geist in Harmonie.

Will das Heil'ge nicht bewitzeln,
„Hohes in den Staub nicht ziehn",
Nicht mein Herz so lange kitzeln,
Bis es wähnt in Lust zu glüh'n,

Will mich nicht in Reimen spreizen,
Schreiben, wenn kein Gott mich treibt;
Mit Gefühl im Leben geizen,
Dass mir's für die Verse bleibt.

Dichter sollst du mich nur nennen,
Weil Begeistrung mir Natur,
Weil mein Fühlen, mein Erkennen
Wurzelt in der Schönheit nur;

Weil unmöglich mir ein Leben,
Das nicht eins mit Poesie;
Poesie — ein Faseln eben,
Wenn ihr That kein Recht verlieh.

All die schwebelnden Gedanken,
Dies erschriebene Gefühl,
Sind nur todtgeborne Ranken,
Wüster Winde loses Spiel.

Tief im Herzen will ich einen,
Fest im Haupte jede Kraft,
Die aus unsrer schönen, kleinen
Erde einen Himmel schafft.

Ist der Freisinn eine Tugend,
Minder ist's die Treue nicht.
Jener prunkt mit rascher Jugend,
Reifes Alter ziert die Pflicht.

Für die Liebe will ich stehen,
Recht und Wahrheit sei beschützt,
Schönheit, die aus ew'gen Höhen
Wonne auf die Erde blitzt.

Schönheit! für dein Reich auf Erden
Will ich kämpfen heiss und treu;
Dir allein soll Freiheit werden,
Der Gemeinheit: Sclaverei!

Du umfasst die Güter alle,
Jedem Höchsten bist du Ziel;
Wer bedrückt, wer arm, — er walle
Lastbefreit in dein Asyl.

Was ist Tugend selbst und Wissen,
Wenn dein Hauch, dein Segen fehlt?
Dürre Aeste, stammentrissen,
Müh'n, das sich im Staube quält.

Doch beseelt von deinem Lichte:
Wie die Liebe sie durchschwellt!
Heil'ge Blüthen, süsse Früchte
Sind sie, einer bessern Welt.

Und ihr Künste? — tausendhändig
Fördert die Gebilde nur!
Hohe Weiser, die lebendig
Deuten auf der Schönheit Spur.

Weiser nur — und Zeichen eben,
Denn sie selbst umschliesst kein Bild;
Ihre Wohnung ist das Leben,
Ist ein Herz von Gott erfüllt!

Für der Schönheit Reich auf Erden
Will ich kämpfen heiss und treu;
Ihr allein soll Freiheit werden,
Der Gemeinheit: Sclaverei!

Gedichte verschiedener Form.

Geneigten und verwandten Geiſtern.

Es kann die Liebe nicht mehr widerſtehen,
Ich will den Stolz aus kaltem Buſen merzen;
Die ich gebar mit wonnevollen Schmerzen,
Die theuren Kinder, die kein Aug' geſehen,

Ich heiße ſie zu euch, ihr Freunde, gehen,
Sie ſollen ruh'n an eurem treuen Herzen,
Um ſich durch Thränen wie durch heitres Scherzen
Den ſüßen Vaternamen zu erflehen.

Ihr habt ja Theil, daß ſie dies Leben ſchauen,
Nur was ihr zeugtet, konnte ich gebären,
Sie tragen alle eure Huldgeſtalten.

Muß ich denn nicht, ihr Lieben, euch vertrauen?
Ihr werdet ſie, gleich mir, die Kinder, ehren;
Ich kann ſie länger nicht euch vorenthalten.

Einer Freundin

mit meinen Gedichten.

Das Wort im innerſten Gemüth geboren
Tritt ſcheu und zagend in die kalte Welt,
Dem klingt es ſo, dem anders in die Ohren,
Es reizt, beleidigt, überzeugt, gefällt,
Wird Stoff dem Weiſen, Aergerniß dem Thoren,
Bald hoch empor, bald tief herabgeſtellt,
Stets anders ſcheint's, und hat doch nie gelogen,
Durch ſeine Hörer wird es erſt erzogen.

Ein tücht'ges Lob verbirgt oft ſeine Mängel,
Von einem großen Manne eingeführt
Wird's wohl empfangen, und der kleine Bengel
Stets aufgemuntert, immer cajolirt.
Nach ein'gen Jahren ſcheint er uns ein Engel;
Er iſt gerühmt, citirt und commentirt,
Wills einer wagen, anders ihn zu finden,
Dem fehlt der Sinn, den Hohen zu ergründen.

Pilgerweiſe.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Ich bin ein Waller auf der Erde
Und gehe ſtill von Haus zu Haus,
O reicht mit freundlicher Geberde
Der Liebe Gaben mir heraus!

Mit offnen theilnahmsvollen Blicken,
Mit einem warmen Händedruck
Könnt ihr dies arme Herz erquicken,
Und es befrei'n von langem Druck.

Doch rechnet nicht, daß ich euch's lohnen,
Mit Gegendienſt vergelten ſoll;
Ich ſtreue nur mit Blumenkronen,
Mit blauen, eure Schwelle voll;

Und ſing ein ſtilles Lied zur Zither,
Das ſtammelnd mit dem Seufzer ringt,
Das euch wohl gar wie leichter Flitter,
Wie überflüſſ'ges Spielwerk klingt —

So gibt's auch Worte, denen das Gedränge
Des literar'schen Marktes nicht gefällt,
So wenig wie das rauschende Gepränge,
Mit dem die Eitelkeit zur Schau sich stellt.
Sie sehnen sich ins Dunkel — in die Enge,
Das stille Herz ist ihre eigne Welt;
Sie leben nur: um Mitgefühl zu werben,
Und wenn sie das erlangt, beglückt zu sterben.

Und haben sie sich einen Weg gefunden
Zu einer Brust, die für verschlossen gilt,
Die sich, vielleicht zum Schutz für manche Wunden,
Die ihr das Leben schlug, nur mehr verhüllt;
Und fühlen sie, daß sie vom Druck entbunden,
Ermuthigt haben, oder Schmerz gestillt;
Dann kosten sie gedoppelt jene Freuden,
Um welche sie die Engel selbst beneiden.

Pilgerweiſe.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Ich bin ein Waller auf der Erde
Und gehe ſtill von Haus zu Haus,
O reicht mit freundlicher Geberde
Der Liebe Gaben mir heraus!

Mit offnen theilnahmsvollen Blicken,
Mit einem warmen Händedruck
Könnt ihr dies arme Herz erquicken,
Und es befrei'n von langem Druck.

Doch rechnet nicht, daß ich euch's lohnen,
Mit Gegendienſt vergelten ſoll;
Ich ſtreue nur mit Blumenkronen,
Mit blauen, eure Schwelle voll;

Und ſing ein ſtilles Lied zur Zither,
Das ſtammelnd mit dem Seufzer ringt,
Das euch wohl gar wie leichter Flitter,
Wie überflüſſ'ges Spielwerk klingt —

Frühlingslieder.

1. Am Bache.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Du brachst sie nun die kalte Rinde,
Und rieselst froh und frei dahin;
Die Lüfte wehen wieder linde,
Und Moos und Gras wird frisch und grün.

Doch ich — mit traurigem Gemüthe
Tret' ich wie sonst zu deiner Fluth,
Der Erde allgemeine Blüthe
Kommt meinem Herzen nicht zu gut.

Hier treiben immer gleiche Winde,
Kein Hoffen kommt in meinen Sinn —
Als daß ich hier ein Blümchen finde,
Blau, wie sie der Erinnrung blühn.

Troſt im Liede.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Brauſt des Unglücks Sturm empor:
Halt' ich meine Harfe vor.
Schützen können Saiten nicht,
Die er ſchnell und leicht durchbricht;
Aber durch des Sanges Thor
Schlägt er milder an mein Ohr.
Sanfte Laute hör' ich klingen,
Die mir in die Seele dringen,
Die mir auf des Wohllauts Schwingen
Wunderbare Tröſtung bringen;
Und ob Klagen mir entſchweben,
Ob ich ſtill und ſchmerzlich weine,
Fühl' ich mich doch ſo ergeben,
Daß ich feſt und gläubig meine:
Es gehört zu meinem Leben,
Daß ſich Schmerz und Freude eine.

Frühlingslieder.

1. Am Bache.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Du brachst sie nun die kalte Rinde,
Und rieselst froh und frei dahin;
Die Lüfte wehen wieder linde,
Und Moos und Gras wird frisch und grün.

Doch ich — mit traurigem Gemüthe
Tret' ich wie sonst zu deiner Fluth,
Der Erde allgemeine Blüthe
Kommt meinem Herzen nicht zu gut.

Hier treiben immer gleiche Winde,
Kein Hoffen kommt in meinen Sinn —
Als daß ich hier ein Blümchen finde,
Blau, wie sie der Erinnrung blühn.

2. Trost.

Was ist denn Leiden, Ungemach und Noth? —
Nur Kampf — und Drang zum Bessern sich zu wenden.
Dein Schicksal ruft zum Sieg, wenn's grollt und droht;
Die ew'ge Liebe schirmt mit treuen Händen.

Der schwarzen Nacht entblüht das Morgenroth,
Gewitter sind's die Friedensbogen senden
Und aus der Winterstürme rauhem Tosen
Lacht dich der Frühling an mit seinen Rosen.

---

3. Frühlingsgesang.

(Von Franz Schubert vierstimmig gesetzt.)

Schmücket die Locken mit duftigen Kränzen,
Folget der Freude beglückendem Drang,
Begrüßet den Frühling mit heiteren Tänzen,
Den Sieger, der Alles in Liebe bezwang.

Der Winter bedroht ihn mit schauriger Kälte,
Der Sommer verfolgt ihn mit flammendem Speer,
Aber er schwebt unterm blauen Gezelte
Sorglos und lächelnd auf Düften daher.

Und die treue Erde
Mit Liebes-Geberde
Eilt ihm entgegen,
Es heben und regen
Sich tauſend Kräfte in ihrer Bruſt,
Und künden der Liebe ſelige Luſt.

Es rieſeln Quellen
Und Knoſpen ſchwellen,
Blumen erſcheinen
Und in den Hainen
Singt Philomele aus tiefer Bruſt
Und kündet der Liebe ſelige Luſt.

Drum ſchmücke die Locken mit bräutlichen Kränzen,
Wem ſchaffende Kraft noch den Buſen durchdringt,
Und huld'ge dem Sieger in freudigen Tänzen,
Der Alles mit ſchaffender Liebe bezwingt.

5. Viola.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Blumenballade.

Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein!
In den Auen läutest du,
Läutest in dem stillen Hain,
Läute immer, läute zu!

Denn du kündest frohe Zeit,
Frühling naht, der Bräutigam,
Kommt mit Sieg vom Winterstreit,
Dem er seine Eiswehr nahm.

Darum schwingt der goldne Stift,
Daß dein Silberhelm erschallt,
Und dein liebliches Gedüft
Leis', wie Schmeichelruf entwallt:

Daß die Blumen in der Erd'
Steigen aus dem düstern Nest
Und des Bräutigams sich werth
Schmücken zu dem Hochzeitsfest. —

Seid ruhig, er wird ſchon kommen,
Der ſüße gefährliche Schein,
Er gräbt ſich mit glühenden Küſſen
In euren Buſen ein.

Und raſtet nicht, bis er geſehen,
Was ihr im Herzen tragt:
Bis es im dunkelſten Winkel
Der kleinen Seele euch tagt;

Bis er alle Räthſel gelöſet,
Und jedes Geheimniß enthüllt,
Und alle Reize durchblättert,
Und euer Verhängniß erfüllt.

Das Blühen iſt dann zu Ende —
Doch bleibt euch ein Gewinn:
Die eigne Offenbarung,
Des Daſeins Ziel und Sinn.

Denn was ihr auch immer ſinnet,
Und was ihr immer ſtrebt,
Ihr könnt nichts, als erfahren
Was euch im Innern lebt.

5. Viola.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Blumenballade.

Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein!
In den Auen läutest du,
Läutest in dem stillen Hain,
Läute immer, läute zu!

Denn du kündest frohe Zeit,
Frühling naht, der Bräutigam,
Kommt mit Sieg vom Winterstreit,
Dem er seine Eiswehr nahm.

Darum schwingt der goldne Stift,
Daß dein Silberhelm erschallt,
Und dein liebliches Gedüft
Leis', wie Schmeichelruf entwallt:

Daß die Blumen in der Erd'
Steigen aus dem düstern Nest
Und des Bräutigams sich werth
Schmücken zu dem Hochzeitsfest. —

Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein!
In den Auen läuteſt du,
Läuteſt in dem ſtillen Hain,
Läut' die Blumen aus der Ruh!

Du Viola, zartes Kind,
Hörſt zuerſt den Wonnelaut.
Und ſie ſtehet auf geſchwind,
Schmücket ſorglich ſich als Braut.

Hüllet ſich ins grüne Kleid,
Nimmt den Mantel ſammetblau,
Nimmt das güldene Geſchmeid,
Und den Diamantenthau.

Eilt dann fort mit emſ'gem Schritt
Nur den Freund im treuen Sinn,
Ganz von Liebesglück durchglüht,
Sieht nicht her und ſieht nicht hin.

Doch ein ängſtliches Gefühl
Ihre kleine Bruſt durchwallt,
Denn es iſt noch rings ſo ſtill
Und die Lüfte wehn noch kalt.

Und ſie hemmt den ſchnellen Lauf,
Schon beſtrahlt von Sonnenſchein,
Doch mit Schrecken blickt ſie auf —
Denn ſie ſtehet ganz allein.

Schweſtern nicht — nicht Bräutigam —
Zugedrungen! und verſchmäht! —
Da durchſchauert ſie die Schaam,
Fliehet wie von Sturm geweht,

Fliehet an den fernſten Ort,
Wo ſie Gras und Schatten deckt,
Späht und lauſchet immerfort:
Ob was rauſchet und ſich regt.

Und gekränket und getäuſcht
Sitzet ſie und ſchluchzt und weint;
Von der tiefſten Angſt zerfleiſcht,
Ob kein Nahender erſcheint. —

Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein!
In den Auen läuteſt du,
Läuteſt in dem ſtillen Hain,
Läut' die Schweſtern ihr herzu! —

Rose nahet, Lilie schwankt,
Tulp und Hyacinthe schwellt,
Windling kommt daher gerankt,
Und Narciß hat sich gesellt.

Als der Frühling nun erscheint
Und das frohe Fest beginnt,
Sieht er alle die vereint.
Und vermißt sein liebstes Kind.

Alle schickt er suchend fort
Um die Eine, die ihm werth.
Und sie kommen an den Ort,
Wo sie einsam sich verzehrt. —

Doch es sitzt das liebe Herz
Stumm und bleich, das Haupt gebückt —
Ach! der Lieb und Sehnsucht Schmerz
Hat die Zärtliche erdrückt.

Schneeglöcklein, o Schneeglöcklein!
In den Auen läutest du,
Läutest in dem stillen Hain,
Läut' Viola sanfte Ruh!

6. Vergissmeinnicht.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Blumenballade.

Als der Frühling sich vom Herzen
Der erblühten Erde riß,
Zog er noch einmal mit Schmerzen
Durch die Flur, die er verließ.

Wiesenschmelz und Saatengrüne
Grüßen ihn mit hellem Blühn,
Und die Schattenbaldachine
Dunklen Walds umsäuseln ihn.

Da im weichen Sammt des Mooses
Sieht er, halb vom Grün verdeckt,
Schlummersüß, ein kummerloses
Holdes Wesen hingestreckt.

Ob's ein Kind noch, ob's ein Mädchen,
Wagt er nicht sich zu gestehn.
Kurze blonde Seidenfädchen
Um das runde Köpfchen wehn.

Felſen hat ſie überklommen,
Berge ſteigt ſie ab und auf;
Bis ſie an den Fluß gekommen,
Der ihr hemmt den Strebelauf.

Hier, im Ufergras dem feuchten,
Wird ihr heißer Fuß gekühlt,
Und im Wellenſpiegel leuchten
Siehet ſie ihr eignes Bild.

Sieht des Himmels blaue Ferne,
Sieht der Wolken Purpurſchein,
Sieht den Mond und alle Sterne; —
Milder fühlt ſie ihre Pein.

Gern mag ſie an dieſer Stelle
Sich die ſtille Wohnung bau'n,
Der verklärten ſanften Welle
Kann ſie rückhaltslos vertrau'n.

Denn es iſt ihr aufgegangen:
Daß ſie eine Seele fand,
Die ihr innerſtes Verlangen,
Ihren tiefſten Schmerz verſtand.

Alle Keime ſind entfaltet,
Die ihr kleiner Buſen barg,
Schnell zur Jungfrau umgeſtaltet,
Steigt ſie aus der Kindheit Sarg.

Ihre blauen Augen ſchlagen
Ernſt und liebelicht empor,
Nach dem Glück ſcheint ſie zu fragen,
Das ſie ungekannt verlor.

Aber Niemand gibt ihr Kunde,
Alle ſehn ſie ſtaunend an,
Und die Schweſtern in der Runde
Wiſſen nicht wie ihr gethan.

Ach ſie weiß es ſelbſt nicht! — Thränen
Sprechen ihren Schmerz nur aus,
Und ein unergründlich Sehnen
Treibt ſie aus ſich ſelbſt heraus:

Treibt ſie fort, das Bild zu finden,
Das in ihrem Innern lebt,
Das ihr Ahnungen verkünden,
Das in Träumen ſie umſchwebt.

Felſen hat ſie überklommen,
Berge ſteigt ſie ab und auf;
Bis ſie an den Fluß gekommen,
Der ihr hemmt den Strebelauf.

Hier, im Ufergras dem feuchten,
Wird ihr heißer Fuß gekühlt,
Und im Wellenſpiegel leuchten
Siehet ſie ihr eignes Bild.

Sieht des Himmels blaue Ferne,
Sieht der Wolken Purpurſchein,
Sieht den Mond und alle Sterne; —
Milder fühlt ſie ihre Pein.

Gern mag ſie an dieſer Stelle
Sich die ſtille Wohnung bau'n,
Der verklärten ſanften Welle
Kann ſie rückhaltslos vertrau'n.

Denn es iſt ihr aufgegangen:
Daß ſie eine Seele fand,
Die ihr innerſtes Verlangen,
Ihren tiefſten Schmerz verſtand.

Und ſie fühlt ſich ganz geneſen,
Wenn ſie zu dem Waſſer ſpricht,
Wie zu dem geahnten Weſen:
O vergiß, vergiß mein nicht!

Das Friedensheer.

Kennſt du nicht des Friedens Ritter,
Nicht des Landmanns heitre Kraft,
Nicht das Sichelſchwert der Schnitter,
Das durch Kämpfe Leben ſchafft?

Muthig auf die Feſtung Erde
Rücken ſie zum Sturm herbei,
Die Parole iſt: Es werde!
Segen! iſt ihr Feldgeſchrei.

Mit der Pflugſchar, mit dem Spaten
Reißt die Schaar ſich Breſchen auf
Und ſtatt glühender Granaten
Wirft ſie goldnen Saamen drauf.

Von der Burg wird ſie nicht weichen,
Bis in Blüthenbrand ſie ſteht,
Bis der Aehre Wucht, als Zeichen
Ihrer Uebergabe weht.

Und dann geht ein fröhlich Plündern,
Geht das Beutemachen los!
Frauen, Greiſen ſelbſt und Kindern
Strömt die Gabe in den Schooß.

Dieſem Siege folgt kein Klagen,
Thränen dieſem Landſturm nicht;
Reuig wird kein Herz verzagen,
Wenn es ſein Tedeum ſpricht.

Auch Du?

Die liebe Roſe ſah ich ſteh'n,
Das holde Kind der Sonne,
Wie ſchwoll, bei ihrer Düfte Weh'n,
Mein Herz in ſüßer Wonne.

Wie hing mein Aug' an ihrem Bild,
Das in der Luft ſich wiegte,
Das ſich ſo lebensfriſch, ſo mild,
In's Grün der Blätter ſchmiegte.

Doch da ſie traut ſich nun erſchloß,
Wie ward mir weh zu Muthe,
Als auch in ihrem goldnen Schooß
Die Schmerzensthräne ruhte.

Tobt denn des Kummers wilder Brand
Auch in den ſchönſten Herzen? —
Dann, eitle Freude, ſei verbannt,
Seid mir willkommen, Schmerzen!

Ich bleibe hier.

Welle ſpringt über Wieſ', über Feld:
„Hei! ich beſchau' mir die liebe Welt,
Bis wo in's Meer die Sonne fällt,
Komm! wandre mit mir."

Welle, wie gern durchzög ich die Welt!
Aber erklär's, was mich bindet und hält,
Was höher als Sehnſucht das Herz mir ſchwellt.
Ich bleibe hier.

Lüftchen ſäuſelt durch Wald, durch Moos:
„Sieh! ich bin frei, bin ledig und los,
Küſſe das Veilchen, die Nelk' und die Roſ',
Komm! flattre mit mir."

Süß iſt die Freiheit, der Unbeſtand!
Süßer als Freiheit: ein liebes Band;
Lüftchen, du haſt ja kein Heimathland; —
Ich bleibe hier.

Schwalbe, ſie zwitſchert, die nimmer ruht:
„Fliehe die Erde, nipp' nur die Fluth,
Ueber den Wolken, da träumt ſich's gut,
Komm! ſchwebe mit mir.“

Hold iſt, o Schwalbe! dein luftig Revier,
Lieblich die Wolken, des Himmels Zier,
Aber die Erde dünkt trauter mir;
Ich bleibe hier!

An eine junge Freundin.

Sechszehn Lenze ſchmücken deine Locken
Mit der Jugend holdem Roſenkranz.
Dieſe Jugend iſt ein heitrer Tanz;
Schweb ihn ſorglos hin, genieß ihn ganz!
Doch er rauſcht vorbei, — die Reigen ſtocken,
Die Muſik verhallt, der Glanz entflieht! —
Eine ew'ge Jugend aber blüht
In des Geiſtes Friſche, im Gemüth,
In des Strebens unverdroſſner Luſt.
Wer noch ſtrebt, iſt jung! — In deiner Bruſt
Ruht der Wunderkeim der Ewigſchönen;
Halte ſie mit Geiſtesarmen feſt.
Möge ſie der Trennung Schmerz verſöhnen,
Wenn die Andre treulos dich verläßt!

Der Springbrunnen.

Die klare, bergentſprungne Welle
Strömt aus dem enggeſchloſſnen Rohr
Mit ungeſtümer Haſt empor,
Daß ſie dem Himmel ſich geſelle.

Ob ſie ſich hoch und höher bäumet,
Gehemmt vom eigenen Gewicht
Sinkt ſie zurück und fällt und bricht
Ins Becken, wo ſie toſ't und ſchäumet.

Doch ſänftigt ſie der Ruhe Zügel,
Daß ſie als Fläche glänzt und lacht,
Dann ſtrahlt des Himmels ganze Pracht
Vereint mit ihrem hellen Spiegel.

Liebesbedürfniß.

Wie magſt du kalt und ſcheu entweichen,
Wenn ich die Bruderhand dir reichen,
Die deine traulich faſſen will?
Sei mild und halte freundlich ſtill.

Die Wangen ſchrecken dich, die bleichen,
Und auf der Stirn das finſtre Zeichen?
Es iſt kein Fluch, kein Sündermaal,
Es iſt die Furche nur der Qual!

Kennſt du ihn nicht den herben Kummer,
Der in der Nacht ſtatt Friedensſchlummer
Dir Schauder auf das Lager gießt,
Gift in den Trank, den du genießt?

Kennſt du das namenloſe Sehnen
Der Seele nicht? das unter Thränen
Um einen Freund — um Liebe fleht,
Und hoffnungslos in ſich vergeht? —

Die Blüthen haben ſie entblättert,
Den Baum der Kraft in mir zerſchmettert,
Der, wie des Glückes Unterpfand,
So ſchmuckbekrönt in Fülle ſtand.

Und zitternd nur die grauen Aeſte,
Der ſtolzen Hoffnung Ueberreſte
Streck' ich dir Hülfe flehend zu —
O ſei ihr holder Schutzgeiſt du!

Noch grünen in der Tiefe Augen,
Die gierig Thau und Strahlen ſaugen,
Wenn ſie die Hand der Liebe pflegt, —
Auf deine Seele ſei's gelegt!

Wenn aus dem Stamm, ſo hart umrindet,
Auf dein Geheiß der Keim ſich windet,
Dann wirſt du fühlen, wie ſich's lohnt,
Wie Seligkeit auf Erden wohnt.

Der friſche Kranz der grünen Blätter
Umfäuſelt dankbar ſeinen Retter,
Mit ſüßerm Klange ruft dich nicht
Der Engel zu dem Gnadenlicht.

Drum folge deinem reinſten Triebe,
Gewähre mir den Kuß der Liebe!
Vom Dunkel nicht der Nacht geſchreckt,
Das eine Sternenwelt bedeckt.

Erkenntniß.

In ſtiller Nacht ſah ich ſie gehen,
In weißes Gewand gehüllt
Die hohe Geſtalt;
Sah ſie ſchweben
Durchs monddurchglänzte Silbernetz
Zitternder Birken,
Sah ihrer dunkeln Augen
Heilig Leuchten, ſehnend Winken.
Leuchten ſie mir?
Winken ſie mir?
Ich wußt' es nicht, doch ſie zogen mich nach,
Unaufhaltſam nach mit Zaubergewalt.
Und ſie floh nicht, ſie wich nicht,
Litt, daß ich nahte,
Daß ich der lichtumfloſſnen Züge
Erhabene Bildung
In glühender Ahnung
Innig erfaßte. —
Weile, weile, Göttergeſtalt!

Bis der feurige Strahl des nahenden Tags
Die Stirne dir küßt,
Mit Rubinenthau
Schmücket den Lilienkranz
Um dein ſchwarzes Haar;
Daß er die ſchwankende Ahnung
Wandle in ſelige Schau,
Mit Beſitz es kröne
Das heiße, halbgeſtillte Verlangen:
Daß ich es habe dein Bild,
Und halte auf ewig;
Daß ich zum Tempel mein Sein
Um das Heilige wölbe. —
„Laß mich der Nacht!
Geheimniß mir ſelbſt,
Sehnſucht mein Leben,
Laß mich der Nacht!“ —
Aber ich faßte ſie bebend
Und hielt ſie liebvoll umſchloſſen,
Bis die Sterne ſanken, die Nacht entwich,
Bis den Purpurpforten das Licht entfuhr.
Scheu verbarg ſie ſich wohl
Vor den Aufgangsſchauern des Tags,
Still geſchmiegt an die Bruſt mir.
Doch als der Nachtigall lockendes Flöten begann,
Und bei der Wärme ſchmeichelndem Nahen
Die Blumen alle die duftigen Kronen erſchloſſen,

Da erhob auch sie ihr Auge
Und staunte umher —
Und über ihr Antlitz ergoß sich milde Verklärung.
In der Freude der spielenden Welt,
In meinem trunkenen Blick
Erkannte sie sich, —
Und sank an mein schlagendes Herz.
Und keine Sehnsucht war mehr,
Und kein Geheimniß:
Als das unsrer ewigen Liebe!

Traum.

Du Leben laß mich! bändige den Strom,
Der immer enger, wilder mich umringt,
Und grauſam mich von meiner Liebe trennt.

Du nimm mich auf, des Traumes kühler Dom,
Der mir nur Schatten — aber Balſam bringt
Für meine Bruſt, die ſchmerzhaft pocht und brennt.

Hier darf ich ohne Zagen dir begegnen,
Und ohne Vorwurf in dein Antlitz ſchauen,
Du Engelsbild! vor dem mein Weſen kniet.

Hier läſtert keine Welt auf den Verwegnen,
Den's mit der Liebe heiligſtem Vertrauen
Zum holden Urbild ſeiner Seele zieht.

Hier, wo des ew'gen Frühlings Blüthen regnen,
Wo unverwelklich in den dunkeln Auen
Das Veilchen und die ſanfte Roſe blüht,

Hier lagre dich in deiner ganzen Milde,
Die mich in süßen Spielen unterweist,
Wie sich die Unschuld auf der Erde lohnt,

Die, in der Schönheit reinem Spiegelschilde,
Mir ahnend noch viel Größeres verheißt,
Als hier auf diesem armen Sterne wohnt.

Und mich laß nur zu deinen Füßen liegen,
Die ganze Welt, ich achte sie für nichts,
Wenn so mein Auge in dem deinen ruht.

Ich sauge Seligkeit aus deinen Zügen,
Und in der Himmelsklarheit des Gesichts
Lern' ich: was wahrhaft ist, was schön und gut.

Verſöhnung.

Wie trotzig, Kind! kannſt du dich ſtellen,
Und biſt doch lieblich, ſelbſt im Zorn.
Wenn Roſen noch ſo heiter ſchwellen,
Es hat doch jede ihren Dorn,
Und will man ſie zu eilig brechen,
Sich raſch bemeiſtern ihrer Gluth,
Sei man gefaßt! ſie werden ſtechen,
Und ohne Schonung fließt dann Blut.
Doch bleiben ſie auch im Verletzen
Der Anmuth und der Liebe Bild;
Sie werden Alles reich erſetzen,
Wenn ſüßer Duft den Schmerz vergilt.

Nocturnen.

1.

Die Fluren ſtehn in Trauer,
Das ſüße Licht verſchwand;
Die Nacht gießt ihre Schauer
Auf das entſchlafne Land.

Den ſterndurchwirkten Schleier
Entfaltet ſie, und ruft
Die Geiſter zu der Feier
Aus Waſſer, Meer und Luft.

Da wimmeln aus den Falten
Des Mantels ſie hervor,
Viel ſeltſame Geſtalten,
Das iſt der Träume Chor.

Es ſchweben Ungeheuer,
Mit Engeln bunt vermengt,
Was nur dem Herzen theuer,
Was nur die Bruſt beengt.

Allein wo Lieder tönen,
Wo Liebeslaute ziehn,
Da ſammeln ſich die Schönen,
Die Ungeheuer fliehn.

So ſoll dieß Lied denn Wache
An deinem Lager ſein,
Daß dir ein Traumbild lache
Wie Paradieſesſchein.

Kein Unhold wird dich ſtören,
Dieß Lied wehrt ſeiner Macht.
Willſt du es auch nicht hören —
Es bringt dir gute Nacht.

2.

Wie holde Blumendüfte
Durchs Dunkel koſend ziehn,
So ſchwingen durch die Lüfte
Sich meine Melodien.

Die Pfade, die er wähle,
Zeigt ihm kein freundlich Licht,
Doch trifft der Ton die Seele
Und irrt im Dunkel nicht.

Er ſchwebet leiſ' und leiſer
Ans Fenſter dir heran,
Die Liebe iſt ſein Weiſer,
Die Sehnſucht ſeine Bahn.

Hörſt du ſein zartes Klopfen,
Beſcheiden iſt ſein Laut,
Wie ſtill ein Himmelstropfen
Auf Roſen niederthaut.

O! ſchnell ihn zu erhören,
Das Fenſter aufgemacht,
Er will nicht lange ſtören,
Er ſagt nur gute Nacht.

3.

Du ſchlummerſt auf ſchwellendem Pfühle,
Ein holdes entzückendes Bild,
Umgaukelt vom wonnigen Spiele
Des Traumes, ſo ſelig, ſo mild!

Als ſtrahlte die heilige Stille
Der Mainacht elyſiſches Glück
Von deiner lieblichen Hülle,
Von deiner Schönheit zurück;

Als wäre das Mondlicht dein Lächeln,
Der Flimmer der Sterne dein Scherz,
Dein Sehnen der Lüfte Fächeln,
Die Düfte der Blumen dein Schmerz;

Als wäre die himmlische Feier
Der bräutlich geschmückten Natur
Ein Spiegel, ein seelengetreuer
Deines inneren Friedens nur;

Du hast ja auch Friede nieder-
Gelächelt in diese Brust.
Nun kehrt er dankbar wieder
Im Schlafe dir unbewußt.

Jägers Liebeslied.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

Ich schieß' den Hirsch im dunklen Forst,
Im stillen Thal das Reh,
Den Adler in dem Klippenhorst,
Die Ente auf dem See.
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,
Wenn meine Flinte zielt;
Und dennoch hab' ich harter Mann
Die Liebe auch gefühlt! —

Hab oft hantirt in rauher Zeit,
In Sturm und Winternacht,
Und übereist und eingeschneit
Zum Bett den Stein gemacht.
Auf Dornen schlief ich wie auf Flaum,
Vom Nordwind ungerührt,
Doch hat der Liebe zarten Traum
Die rauhe Brust gespürt.

Der wilde Falk war mein Geſell,
Der Wolf mein Kampfgeſpann;
Es fing der Tag mit Hundgebell,
Die Nacht mit Huſſa an.
Ein Tannreis war die Blumenzier
Auf ſchweißbeflecktem Hut,
Und dennoch ſchlug die Liebe mir
Ins wilde Jägerblut.

O Schäfer auf dem weichen Moos,
Der du mit Blüthen ſpielſt,
Wer weiß, ob du ſo heiß, ſo groß
Wie ich die Liebe fühlſt.
Allnächtlich überm ſchwarzen Wald,
Vom Mondenſchein umſtrahlt,
Schwebt königsgroß die Lichtgeſtalt,
Wie ſie kein Meiſter malt.

Wenn ſie dann auf mich niederſieht,
Wenn mich der Blick durchglüht,
Dann fühl' ich, wie dem Wild geſchieht,
Das vor dem Rohre flieht.
Ich fühl's mit allem Glück vereint
Das nur auf Erden iſt;
Wie wenn der allerbeſte Freund
Mich in die Arme ſchließt!

Der Pilger am See.

(In Muſik geſetzt von Walther von Goethe.)

Du lächelſt aus der Felſenwiege,
Geheimnißvoller Alpenſee,
Und weckſt durch deine holden Züge
Zu neuer Qual das alte Weh.

Was ſoll dein liebeſüßes Werben,
Das mich im Wellenſchlag umrauſcht?
Ich weiß es ja, daß nur Verderben
In deinen kühlen Armen lauſcht.

So blickten ihre lieben Augen,
So himmelſpiegelnd — blau und klar!
Der Bruſt die Seele zu entſaugen,
Die ihr nun folgt unwandelbar.

Drum irr' ich nun — von ihr geſchieden —
Von meinem Selbſt — durch Schickſalshohn
Hier ohne Leben, ohne Frieden,
Den Schemen gleich am Acheron.

O singet, silberne Sylphiden,
Im lispelnden Sirenenchor
Dem Sehnsuchtskranken — Lebensmüden
Die eigene Geschichte vor!

Ich kann den Schmerzenszug verstehen,
Der bang durch euren Wohllaut bebt,
Ich habe selber diese Wehen,
Die Seligkeiten selbst erlebt.

An Marie.

Winter war's, da ich gekommen,
Und nun blüht die Frühlingsluft,
Auch von meiner ſtarren Bruſt
Ward der kalte Druck genommen,
Und das harte Eis zerbrach;
Denn ich ſah dich Theure wieder
Und die Schmerz- und Wonnelieder
Meiner Jugend wurden wach,
Wurden wach, um nie zu ſterben,
Denn ich will das Glück erwerben,
Daß mir einſt dein Bild genaht,
Wills erwerben durch die That.
Ob du andern biſt, ob mein,
Dennoch ſauge ich die Strahlen
Deiner Schönheit gierig ein,
Wie des Frühlings Liebesſchein,
Und in allen Lebensqualen
Wird dies Licht mir angehören,
Wird mir Troſt und Luſt verleihn;
Deine Ruhe kann's nicht ſtören
Nein zum Heil muß dir's gedeihn,

Mit Bewußtseinsglück dich krönen,
Daß ich dir es nicht verhehle,
Daß mein Schicksal zu versöhnen
Du der milde Engel bist:
Sei dafür aus ganzer Seele
Mir gesegnet und geküßt.
Und in diesen Weibestönen
Dulde freundlich, daß des Schönen
Erstes Palmenblatt dir sprießt.

Schiffers Scheidelied.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Die Wogen am Geſtade ſchwellen,
Es klatſcht der Wind im Segeltuch,
Und murmelt in den weißen Wellen;
Ich höre ſeinen wilden Spruch:
Er ruft mich fort, es winkt mir der Kahn,
Vor Ungeduld ſchaukelnd, auf weite Bahn.

Dort ſtreckt ſie ſich in öder Ferne,
Du kannſt nicht mit, ſiehſt du, mein Kind.
Wie leicht verſinken meine Sterne,
Wie leicht erwächſt zum Sturm der Wind,
Dann droht in tauſend Geſtalten der Tod,
Wie trotzt' ich ihm, wüßt' ich dich in Noth?

O löſe deiner Arme Schlinge
Und löſe auch von mir dein Herz;
Weiß ich es denn, ob ich's vollbringe
Und ſiegreich kehre heimathwärts?
Die Welle, die jetzt ſo lockend ſingt,
Vielleicht iſt's dieſelbe, die mich verſchlingt.

Noch iſt's in deine Hand gegeben,
Noch gingſt du nichts unlösbar ein,
O trenne ſchnell dein junges Leben
Von meinem ungewiſſen Sein,
O wolle, wolle, bevor du mußt,
Entſagung iſt leichter als Verluſt!

Und laß mich im Bewußtſein ſteuern,
Daß ich allein auf Erden bin,
Dann beugt ſich vor dem Ungeheuern,
Vorm Unerhörten nicht mein Sinn.
Ich treibe mit dem Entſetzen Spiel
Und ſtehe plötzlich vielleicht am Ziel.

Denn hoch auf meiner Maſte Spitzen
Wird ſtets dein Bild begeiſternd ſtehn,
Und, angeflammet von den Blitzen,
Mit ſeinem Glanz den Muth erhöhn;
Und heulen die Winde auch noch ſo bang,
Sie übertäuben nicht deiner Stimme Klang.

Und kann ich dich nur ſehn und hören,
So hat's mit mir noch keine Noth,
Das Leben will ich nicht entbehren,
Und kämpfen werd ich mit dem Tod.
Wie würde mir je eine Welt zur Laſt,
Die Engel ſo ſchön wie dich umfaßt?

Auch du ſollſt nicht mein Bild zerſchlagen,
Mit Freundſchaftsthränen weih es ein,
Es ſoll in Schmerz- und Freudetagen
Dein Troſt und dein Vertrauter ſein.
Ja bleibe, wenn mich auch alles verließ,
Mein Freund im heimiſchen Paradies.

Und ſpült dann auch die falſche Welle
Mich todt zurück zum Blumenſtrand,
So weiß ich doch an lieber Stelle
Noch eine, eine treue Hand,
Der weder Verachtung noch Schmerz es wehrt,
Daß ſie meinen Reſten ein Grab beſcheert.

Reſignation.

Breite deiner Sehnſucht Arme
  Flehend aus, wie zum Gebet,
  Daß ein Herz, das dich verſteht,
Traut an deiner Bruſt erwarme.

Schreit' ein Engel durch die Erde,
  Theile Liebesgaben aus,
  Spendend geh von Haus zu Haus,
Daß dir treue Liebe werde.

Ach umſonſt! dein Herz, es bricht
  An dem ungeſtillten Triebe,
  Tröſte dich mit ew'ger Liebe,
Denn auf Erden lebt ſie nicht!

Mondaufgang.

Als ich nach langem Studium der Philosophie zu dem der Kunst und Poesie übergegangen war.)

Versink nur, hohe Sonne,
Im ungemessnen Meer,
Versink in Gluthenwonne!
Mir wird das Herz nicht schwer.

Es haben mich geblendet
Die Strahlen deines Lichts,
Mein Aug', umher gewendet,
Es sah, vor Sehen, nichts.

Nun kommen schon im Kreise
Die Sterne allgemach,
Und endlich schreitet leise
Der Mond wohl selber nach,

Und gießt auf Thal und Hügel
Den hellen Silberschein,
Und wiegt im weichen Flügel
Die ganze Erde ein.

Es trinken alle Weſen
Sein weißes Sühnungsblut,
Die Welt ſcheint mir geneſen,
Und alles lieb und gut.

Ich ſteh im Land der Dichtung,
Das Alte iſt mir neu;
Ich fühle meine Richtung,
Und bleib ihr ſelig treu.

Vollmondnacht.

(Von Franz Schubert fünfſtimmig geſetzt.)

Des Mondes Silberblume lacht,
Und ruft mit ſeelenvollem Blick
In unſre düſtre Erdennacht
Der Liebe Paradies zurück.

Vom mächt'gen Arm des Schlaf's beſiegt,
Entſchlummert Sorge, Noth und Pein,
Das Zarte nur und Schöne fliegt
Entfeſſelt in den Freudenreihn.

Doch ſeht! die Fluren ſind vertauſcht,
Das iſt die alte Erde nicht,
Ein Feengarten, duftumrauſcht,
Voll Nebelſchmelz und Zauberlicht.

Der Buſen athmet leicht und frei,
Von roher Lebenslaſt befreit,
Und trinkt in ſtiller Schwärmerei
Des Himmels volle Seligkeit.

Mit Bewußtſeinsglück dich krönen,
Daß ich dir es nicht verhehle,
Daß mein Schickſal zu verſöhnen
Du der milde Engel biſt;
Sei dafür aus ganzer Seele
Mir geſegnet und geküßt,
Und in dieſen Weihetönen
Dulde freundlich, daß des Schönen
Erſtes Palmenblatt dir ſprießt.

Schiffers Scheidelied.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Die Wogen am Geſtade ſchwellen,
Es klatſcht der Wind im Segeltuch,
Und murmelt in den weißen Wellen;
Ich höre ſeinen wilden Spruch:
Er ruft mich fort, es winkt mir der Kahn,
Vor Ungeduld ſchaukelnd, auf weite Bahn.

Dort ſtreckt ſie ſich in öder Ferne,
Du kannſt nicht mit, ſiehſt du, mein Kind.
Wie leicht verſinken meine Sterne,
Wie leicht erwächſt zum Sturm der Wind,
Dann droht in tauſend Geſtalten der Tod,
Wie trotzt' ich ihm, wüßt' ich dich in Noth?

O löſe deiner Arme Schlinge
Und löſe auch von mir dein Herz;
Weiß ich es denn, ob ich's vollbringe
Und ſiegreich kehre heimathwärts?
Die Welle, die jetzt ſo lockend ſingt,
Vielleicht iſt's dieſelbe, die mich verſchlingt.

Noch iſt's in deine Hand gegeben,
Noch gingſt du nichts unlösbar ein,
O trenne ſchnell dein junges Leben
Von meinem ungewiſſen Sein,
O wolle, wolle, bevor du mußt,
Entſagung iſt leichter als Verluſt!

Und laß mich im Bewußtſein ſteuern,
Daß ich allein auf Erden bin,
Dann beugt ſich vor dem Ungeheuern,
Vorm Unerhörten nicht mein Sinn.
Ich treibe mit dem Entſetzen Spiel
Und ſtehe plötzlich vielleicht am Ziel.

Denn hoch auf meiner Maſte Spitzen
Wird ſtets dein Bild begeiſternd ſtehn,
Und, angeflammet von den Blitzen,
Mit ſeinem Glanz den Muth erhöhn;
Und heulen die Winde auch noch ſo bang,
Sie übertäuben nicht deiner Stimme Klang.

Und kann ich dich nur ſehn und hören,
So hat's mit mir noch keine Noth,
Das Leben will ich nicht entbehren,
Und kämpfen werd ich mit dem Tod.
Wie würde mir je eine Welt zur Laſt,
Die Engel ſo ſchön wie dich umfaßt?

Auch du ſollſt nicht mein Bild zerſchlagen,
Mit Freundſchaftsthränen weih es ein,
Es ſoll in Schmerz- und Freudetagen
Dein Troſt und dein Vertrauter ſein.
Ja bleibe, wenn mich auch alles verließ,
Mein Freund im heimiſchen Paradies.

Und ſpült dann auch die falſche Welle
Mich todt zurück zum Blumenſtrand,
So weiß ich doch an lieber Stelle
Noch eine, eine treue Hand,
Der weder Verachtung noch Schmerz es wehrt,
Daß ſie meinen Reſten ein Grab beſcheert.

Reſignation.

Breite deiner Sehnſucht Arme
  Flehend aus, wie zum Gebet,
  Daß ein Herz, das dich verſteht,
Traut an deiner Bruſt erwarme.

Schreit' ein Engel durch die Erde,
  Theile Liebesgaben aus,
  Spendend geh von Haus zu Haus,
Daß dir treue Liebe werde.

Ach umſonſt! dein Herz, es bricht
  An dem ungeſtillten Triebe,
  Tröſte dich mit ew'ger Liebe,
Denn auf Erden lebt ſie nicht!

Mondaufgang.

Als ich nach langem Studium der Philosophie zu dem der Kunst und Poesie übergegangen war.)

Versink nur, hohe Sonne,
Im ungemessnen Meer,
Versink in Gluthenwonne!
Mir wird das Herz nicht schwer.

Es haben mich geblendet
Die Strahlen deines Lichts,
Mein Aug', umher gewendet,
Es sah, vor Sehen, nichts.

Nun kommen schon im Kreise
Die Sterne allgemach,
Und endlich schreitet leise
Der Mond wohl selber nach,

Und gießt auf Thal und Hügel
Den hellen Silberschein,
Und wiegt im weichen Flügel
Die ganze Erde ein.

Resignation.

Breite deiner Sehnsucht Arme
  Flehend aus, wie zum Gebet,
  Daß ein Herz, das dich versteht,
Traut an deiner Brust erwarme.

Schreit' ein Engel durch die Erde,
  Theile Liebesgaben aus,
  Spendend geh von Haus zu Haus,
Daß dir treue Liebe werde.

Ach umsonst! dein Herz, es bricht
  An dem ungestillten Triebe,
  Tröste dich mit ew'ger Liebe,
Denn auf Erden lebt sie nicht!

Vollmondnacht.

(Von Franz Schubert fünfstimmig geſetzt.)

Des Mondes Silberblume lacht,
Und ruft mit ſeelenvollem Blick
In unſre düſtre Erdennacht
Der Liebe Paradies zurück.

Vom mächt'gen Arm des Schlaf's beſiegt,
Entſchlummert Sorge, Noth und Pein,
Das Zarte nur und Schöne fliegt
Entfeſſelt in den Freudenreihn.

Doch ſeht! die Fluren ſind vertauſcht,
Das iſt die alte Erde nicht,
Ein Feengarten, duftumrauſcht,
Voll Nebelſchmelz und Zauberlicht.

Der Buſen athmet leicht und frei,
Von roher Lebenslaſt befreit,
Und trinkt in ſtiller Schwärmerei
Des Himmels volle Seligkeit.

Doch mahnt das Lied der Nachtigall
An ſeine Welt das weiche Herz. —
In aller Wonne weckt der Schall
Den tiefſten Schmerz — der Liebe Schmerz!

Beim Feſte.

Der laute Schwarm tobt um mich her,
Doch bin ich ganz allein.
Mein Herz! — mein Herz, du wildes Meer,
Du übertobſt ihr Schrei'n.

Wie unabſehbar dehnt die Fluth
Ihr nächtliches Gewühl,
Und übertüncht der Tiefe Gluth
Mit grünem Wellenſpiel.

Wie lebenlos, wie liebeleer!
Vom Nebelgrau bedeckt —
Der Vogel zwitſchert bang umher
Von ihrem Gruß erſchreckt.

Und ſelbſt das Schiff, das ihr vertraut,
Es zieht in ſcheuer Flucht,
Und ohne Zeichen, ohne Laut
Sucht es die Heimathsbucht.

Was züngelt aus dem ſchwarzen Schlund
Der Schaum ſo keck und kraus?
Als ſtreckt' er küſſend ſeinen Mund
Nach goldnen Sternen aus.

Du ſcheinſt vereint mit Licht und Luft,
Dem Himmel ſelbſt geſellt;
Doch trennt die ungemeßne Kluft
Dich von der Götterwelt.

Der ſchöne Stern — der Liebe Bild,
Mit ſeinem ew'gen Strahl,
Schaut hoch und kalt, vernichtungsmild
Herab auf deine Qual.

Brich, Woge, in dich ſelbſt zurück,
In dir ſollſt du dich freun,
Dort findeſt du dein kaltes Glück:
Perl' und Korallenſtein.

Und wenn's auch deine Thränen ſind,
Dein Herzblut, das verklärt:
Er wird als Schmuck dem ſchönen Kind
Zur Tändelei beſcheert;

Beim Feſte.

Der laute Schwarm tobt um mich her,
Doch bin ich ganz allein.
Mein Herz! — mein Herz, du wildes Meer,
Du übertobſt ihr Schrei'n.

Wie unabſehbar dehnt die Fluth
Ihr nächtliches Gewühl,
Und übertüncht der Tiefe Gluth
Mit grünem Wellenſpiel.

Wie lebenlos, wie liebeleer!
Vom Nebelgrau bedeckt —
Der Vogel zwitſchert bang umher
Von ihrem Gruß erſchreckt.

Und ſelbſt das Schiff, das ihr vertraut,
Es zieht in ſcheuer Flucht,
Und ohne Zeichen, ohne Laut
Sucht es die Heimathsbucht.

Seefahrt.

Ich fuhr im leichten ſanftgewiegten Kahn,
Im weiten See die furchtbar ſchöne Bahn,
Schwermüthig jubelnd klangen Alpenlieder.
Die Sonne brannte Purpur in die Fluth,
Und glänzte noch mit ihrer letzten Gluth
Die Berge rings wie Hochzeitsfackeln an,
Und ſchien dann ſanfter auf die Fluren nieder.

Ich lag im Boot, und tief in meiner Bruſt
Fing's auch zu dämmern an. Mein wildes Blut
Verrollte allgemach, und ſtille Luſt
Kam wie ein Hauch des Himmels über mich.
Daß ich die Thräne mir vom Auge ſtrich,
Eh in der Wehmuth ich es ſelbſt gewußt;
Ich neigt' in tiefer Rührung über Bord
Mein ſchweres Haupt und ſchaute ſinnend fort,

Und ihrem Schatz zur Augenluſt,
Und deinem Schmerz zum Hohn
Schlingt ſie es um die Schwanenbruſt;
Und das — das ſei dein Lohn!

So ſingt des Herzens wildes Meer
Und übertäubt das Schrei'n.
Im lauten Jubel um mich her
Steh' ich ſo ganz allein!

Seefahrt.

Ich fuhr im leichten ſanftgewiegten Kahn,
Im weiten See die furchtbar ſchöne Bahn,
Schwermüthig jubelnd klangen Alpenlieder.
Die Sonne brannte Purpur in die Fluth,
Und glänzte noch mit ihrer letzten Gluth
Die Berge rings wie Hochzeitsfackeln an,
Und ſchien dann ſanfter auf die Fluren nieder.

Ich lag im Boot, und tief in meiner Bruſt
Fing's auch zu dämmern an. Mein wildes Blut
Verrollte allgemach, und ſtille Luft
Kam wie ein Hauch des Himmels über mich,
Daß ich die Thräne mir vom Auge ſtrich,
Eh in der Wehmuth ich es ſelbſt gewußt;
Ich neigt' in tiefer Rührung über Bord
Mein ſchweres Haupt und ſchaute ſinnend fort,

Den Lichtern nach, die auf der Fläche glänzen,
Den leichten vielverſchlungnen Flammentänzen
Des Abendroths auf dem bewegten Spiegel,
Der einem Freudenſaale der Ondinen glich.
Auf dem umflorten Blau der fernen Hügel
Verlor in Nebel ſich mein naſſer Blick,
Und fiel dann ernſter in mich ſelbſt zurück:
Und alle Zeit, die auf der Eile Flügel
Im Sturm und Drang mir wie ein Traum entwich:
Sie ſtand vor mir mit ihren Freudenkränzen
Und ihrer Schmerzen herben Dornenzügel:
Und alle Blüthen, die ſie mir zerbrach,
Die zogen blutend mir im Herzen nach.

Da ſchaut' ich in den dunkelgrünen Raum,
Auf dem die Schatten meines Nachens lagen,
Der zwar vom Widerſcheine nur erhellt,
Doch diamantenklar die Zauberwelt
Des tiefen Fluthengrabs mir offenbarte: —
Und wie es mich ergriff, was ich gewahrte,
O! könnt' ich es mit kalten Worten ſagen. —
Ich ſah viel ſchöne Blumenkronen ragen
Aus Tiefen, wo der Boden mir entſchwand,
Und ihre Blätter ſchienen aufzuſchlagen,
So ſehnend nach des Spiegels lichtem Rand
Der glänzend über ihren Häuptern ſtand:
Als wollten ſie den Riß vom Mutterboden wagen,

Ward öd und grau, und düſter wie ein Grab.
Nur aus des nahen Thales dunklen Föhren
Ließ ſich mit dumpfem Ton ein Glöcklein hören,
Und rief die Menſchen von des Tages Zähren
Zum tröſtenden Gebete und zur Ruh. —
Ich aber war entſchloſſen heimzukehren
Und lenkte ſtumm und ſtill dem Ufer zu.

Und dennoch muß ich willig mich ergeben:
Und ich bin ſchmählich um mein Lebensglück
Und um mein tiefres, beſſres Selbſt betrogen;
Und alle Kräfte, die im Innern weben,
Die werden ohne Rettung weggeſpült,
Und ſinken ausgelöſcht — todt in ſich ſelbſt zurück.

Nur wenn die Reihen ſich in Nacht verloren,
Wenn alle Freudentriller ſchon verhallten,
Dann ſtehen ſie, wie trauernde Geſtalten
Verlorner Freunde, da vor meinem Blick
Und mahnen mich an das, was ich geſchworen,
Und zeigen mir, wie ſchmählich ich's gehalten.
Ja ich geſteh's, doch kennt ihr die Gewalten,
Die in Verzweiflung meine Seele ſpalten,
Und meinen Blick mit düſtrer Nacht umfloren?
Ich fühl's, zur Liebe bin ich nur geboren,
Und hab' Empfindung für das Meiſterſtück,
Aus eigner Bruſt den Himmel zu entfalten;
Doch in den Nächten, die um mich jetzt walten,
In all den Banden, die mich feſt umſtricken,
Muß auch das beſte, wärmſte Herz erkalten,
Und jeder Keim der Seligkeit erſticken.

So trieb's in mir. — Da ſank mit ihren Strahlen
Die Sonne hinter das Gebirg hinab,
Die Flur, von der ſich ſcheu die Lichter ſtahlen,

Der Sturm nur iſt der Frager,
Der in den Tannen wühlt,
Der Stein dein Schmerzenslager,
Mit Dornen aufgepfühlt.

Nur heiſ'res Nachtgefieder
Kreiſcht dir das Lied der Ruh,
Feucht ſinkt der Nebel nieder
Und deckt dich froſtig zu.

Der Nacht Unholde drohen,
Sie geben dich nicht frei; —
Da alle Weſen flohen,
Wer ſteht dir ſchützend bei? —

Eins iſt dir noch geblieben;
Die Sonn' in deiner Bruſt:
Die ſüße Kraft zu lieben. —
Werd' ihrer dir bewußt!

Im Innerſten verſchloſſen
Da liegt ſie ſtumm und bang,
Und harret unverdroſſen
Auf den Erlöſungsklang.

Liebesleben.

Du ſitzeſt auf dem Hügel,
Der Heißgeliebten Grab;
Der Schwermuth ſchwarzer Flügel
Sank kalt auf dich herab:

Verlöſcht ſind alle Sterne,
Zerronnen ihre Spur,
Du ſtarreſt in die Ferne,
Und flehſt um Thränen nur;

Es ſchloſſen manche Freunde
Um dich den frohen Bund,
Da noch dein Auge weinte,
Und lächelte dein Mund.

Nun ſind ſie all' entſchwunden,
Und deine Lipp' iſt ſtumm,
Es bluten deine Wunden
Und niemand fragt, warum.

Die Wunderwellen fließen
Verklärend vor dir her,
Schon wogt zu deinen Füßen
Die Welt, ein Liebesmeer.

So — reich — mit Luſt umgeben,
Wie im Triumpheszug
Kehrſt du zurück ins Leben,
Das einſt dir Wunden ſchlug.

Zerbrich die dumpfe Kammer,
Wo sie verborgen glüht,
Und sieh, wie aller Jammer
Und aller Schrecken flieht.

Wenn nur aus deinem Herzen
Ihr holder Schimmer bricht,
Verwandeln deine Schmerzen
Sich alle schnell in Licht.

Und strahlen helle Farben
Auf Rasen, Busch und Baum,
Die Blüthen, die schon starben,
Erwachen aus dem Traum.

Die lieben Nachtigallen
Erspähn den bunten Schein,
Sie lassen Lieder schallen,
Und laden Andre ein.

Und tausend Kreaturen
Zieht Liebesleuchten an,
Sie folgen deinen Spuren
Und sind dir unterthan.

Ward öd und grau, und düster wie ein Grab
Nur aus des nahen Thales dunklen Föhren
Ließ sich mit dumpfem Ton ein Glöcklein hören,
Und rief die Menschen von des Tages Zähren
Zum tröstenden Gebete und zur Ruh. —
Ich aber war entschlossen heimzukehren
Und lenkte stumm und still dem Ufer zu.

Kalte Größe.

Was ſiehſt du mich ſo trotzig an,
Du Fels mit eiſigem Knauf?
Es beißt dein kalter weißer Zahn
Des Haſſes Adern mir auf.

Es wogt und ſpringt der rothe Born,
Ich biete dir Alten Trutz,
Er kündet meinen tiefſten Zorn,
Dir gibt dein Eis nicht Schutz.

Urkräftig biſt du hingeſtellt,
Von Luft und Licht gewiegt,
Und achteſt Nichts die reiche Welt,
Die blühend zu Füßen dir liegt;

Und achteſt Nichts den ewgen Dom,
Der über dir ſich hebt,
Und den der Sterne goldner Strom
Im freud'gen Zug belebt.

Doch hier im Herzen ſchwillt der Muth,
Von deinem Stolz geweckt,
Ich ſchmelze mit dem eignen Blut
Die Rinde, die dich deckt.

Und raſte nimmer, bis dein Schnee,
Von Bluteswärme beſiegt,
Hinauf zur heiligen Himmelshöh
Als dämmernde Wolke fliegt.

Und raſte nimmer, bis dein Eis,
Das feſte, zu fließen beginnt,
Bis es ins Thal als Quelle leis
Die Blumen zu tränken rinnt.

Dann wird der Frühling wach und laut
Wo einſt nur Winter war,
Und auf umgrünten Gipfel baut
Sich Gottes Feſtaltar.

Die Wolkenbraut.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Der Jäger ruhte hingegoſſen
Gedankenvoll im Wieſengrün,
Da trat, vom Abendlicht umfloſſen,
Die ſchönſte Jungfrau zu ihm hin.

Sie lockte ihn mit Schmeichelmienen
Und lud ihn freundlich zu ſich ein:
„Dir iſt das höchſte Glück erſchienen,
Willſt du mein Freund und Diener ſein.

„Siehſt du dort auf dem Berg ſich heben
Mein vielgethürmtes goldnes Schloß?
Siehſt du dort in den Lüften ſchweben
Den reichgeſchmückten Jägertroß?

„Die Sterne werden dich begrüßen,
Die Stürme ſind dir unterthan,
Und dämmernd liegt zu deinen Füßen
Der Erdenqualen dumpfer Wahn.“

Er folgte ihrer Stimme Rufen,
Und ſtieg den rauhen Pfad empor:
Sie tanzte über Felſenſtufen,
Durch dunkle Schlünde leicht ihm vor,

Und als den Gipfel ſie erreichen,
Wo der Palaſt ſich prangend zeigt,
Als mit der Ehrfurcht ſtummen Zeichen
Der Diener Schaar ſich vor ihm neigt,

Da will er ſelig ſie umſchließen;
Doch angedonnert bleibt er ſtehn —
Er ſieht wie Nebel ſie zerfließen,
Das Schloß in blauer Luft verwehn.

Und Schwindel kreiſ't um ſeine Sinne,
Sein Haupt umhüllet ſchwarze Nacht,
Er taumelt von der Felſenzinne
Zerſchmetternd in des Todes Schacht.

Die Wolkenbraut.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

Der Jäger ruhte hingegoſſen
Gedankenvoll im Wieſengrün,
Da trat, vom Abendlicht umfloſſen,
Die ſchönſte Jungfrau zu ihm hin.

Sie lockte ihn mit Schmeichelmienen
Und lud ihn freundlich zu ſich ein:
„Dir iſt das höchſte Glück erſchienen,
Willſt du mein Freund und Diener ſein.

„Siehſt du dort auf dem Berg ſich heben
Mein vielgethürmtes goldnes Schloß?
Siehſt du dort in den Lüften ſchweben
Den reichgeſchmückten Jägertroß?

„Die Sterne werden dich begrüßen,
Die Stürme ſind dir unterthan,
Und dämmernd liegt zu deinen Füßen
Der Erdenqualen dumpfer Wahn.“

Die Quelle.

Nicht ans Licht! nicht ans Licht,
Gütiger Vater! dränge mich nicht.
Es treibt dein Wort
Zu dem Fluß mich fort,
Der mich fühllos empfängt;
Mit deß träger Fluth
Mein Perlenblut
Sich ſchaudernd vermengt! —
Ungeliebt — unerkannt
Nimmt er mich an,
Die den Göttern verwandt;
Daß, durch mich erhöht,
Mit ſtärkerm Schlag
Seine Mühle ſich dreht,
Auf der trüben Bahn
Leichter ſein Boot
Er ſchaukeln mag. —
Beſſer, ich wäre verſchmäht, —
Ich wäre todt! —

Jene Blumen? — ſie trauern,
Weil mein Dienſt ſie verwöhnt.

Die Heilquelle.

Der Geist des Berges.

Wie ſtill iſt's doch an dieſem lieben Orte,
Deß Reiz zu ſuchen ſich mein Schritt gewöhnt?
Wo meiner Quelle ſüße Liſpelworte
Im traulichen Verſtändniß mir getönt.

Getrocknet ſind des Bettes bunte Steine,
Die Blumen ſenken trauernd rings ihr Haupt,
Wo weilſt du, Silberquelle? theure Kleine!
Welch böſer Dämon hat mein Kind geraubt?

Ich trete an die dunklen Felſenſtufen,
Wo dein kryſtall'nes Leben ſich ergoß,
Du ſollſt vernehmen meiner Sehnſucht Rufen,
Es dringt gebietend durch der Berge Schooß.

Wo du auch ſeiſt, du bleibſt doch ſtets die Meine,
Welch mächtiges Geſchick dich halten mag,
Ich rufe dich, erſchein! erſchein! erſcheine!
Der Vater ruft, komm an den hellen Tag!

Die Quelle.

Nicht ans Licht! nicht ans Licht,
Gütiger Vater! dränge mich nicht.
Es treibt dein Wort
Zu dem Fluß mich fort,
Der mich fühllos empfängt;
Mit deß träger Fluth
Mein Perlenblut
Sich ſchaudernd vermengt! —
Ungeliebt — unerkannt
Nimmt er mich an,
Die den Göttern verwandt;
Daß, durch mich erhöht,
Mit ſtärkerm Schlag
Seine Mühle ſich dreht,
Auf der trüben Bahn
Leichter ſein Boot
Er ſchaukeln mag. —
Beſſer, ich wäre verſchmäht, —
Ich wäre todt! —

Jene Blumen? — ſie trauern,
Weil mein Dienſt ſie verwöhnt.

Wie lange wird's dauern,
So ſind ſie verſöhnt;
Sie werden zum Regen
Die Blicke kehren,
Die Kronen richten,
Der wird ſie nähren,
Der Thau wird ſie pflegen
An meiner Statt.
Die kleinlichen Pflichten!
Ich bin ihrer ſatt.

So wie ſonſt in tiefer Stille
Sammelt' ich die holden Kräfte,
Und dem täglichen Geſchäfte
Weihte ſie der ſtumpfe Wille.

Da erklang aus tiefſten Tiefen
Wunderbar ein holder Laut,
Als ob Engelsſtimmen riefen,
Nie gehört und doch vertraut.

Ach mir ſagt's des Herzens Ahnen,
's war ein ſüßer Bruderquell,
So wie ich auf dunklen Bahnen
Nächtig ſtrebend, ſonnenhell.
Und mich drängts durch Felſenrinden,
Ihn zu ſuchen, — ihn zu finden —

Sein Umfangen zu erwerben,
Jene kalten Bergesſchichten,
Die uns trennen, zu vernichten,
Oder im Verſuch zu ſterben! —

Ach ich träumt' es himmelſchön!
Nie hatt' ich das Glück empfunden,
Einem Urquell mich verbunden,
Mich geliebt — erkannt zu ſehn,
In des Theuern Strahlenleben
Eigne Klarheit zu verſtehn.
Aber wenn wir uns vereinen:
Soll ein Silberſee erſcheinen,
Wie dein Auge nie geſehn!
Kühl und geiſtig wird es ſchwellen,
Wird ſich zum Kryſtall verweben,
Wenn die felsentſproßnen Wellen
Liebend in einander fließen;
Wunderblumen werden ſprießen,
Sylphen unſer Bett umſchweben,
Wo Ondinen ſelig baden,
Welche Sterne, Mond und Sonne,
Zu der Geiſterfluthen Wonne
Mit entzücktem Säuſeln laden. —

Ich riß mich los mit Schmerzen
Von der Blumen Herzen,

Von der Sonne Strahl:
Mit Seelenqual
Von Allem los,
Was mir freundlich gelacht,
Der finstern Nacht
Nur zugekehrt,
Und in den Bergesschooß
Grub ich mich ein. —

Was hab ich gelitten,
Wie hab ich gestritten
Mit der Schrecken Pein!
Es saugte der Sand
An meinem Leben
Mit gieriger Lust;
Der Kiesel Krallenhand
Zerriß mir die Brust;
Und die Gnomen entstreben
Der Finsterniß,
Mich zu umstricken
Mit stygischen Dünsten,
Mit Flammenblicken,
Mit Höllenkünsten.
Es blitzt durch das Dunkel
Ihrer Augen Gefunkel,
Und es kriecht herauf
Wie Spinnen und Schlangen,

Und Salamander,
Wild durcheinander;
Ein gräßlicher Hauf!
Mir droht ihr Umfangen,
Mir droht ihr Biß —
Da kreist es um mich
Mit Schwindelwehen,
Ich will vergehen
In Angſt und Noth;
Da hört' ich dich.
Es riß dein Wort
Aus der Tiefe mich fort,
Vielleicht aus dem Tod —
Doch laß mich verderben!
Denn mehr als Sterben
Dünkt mich ein Leben
Ohne Seligkeit,
Ohne Liebeſtreben,
Wie der Tag es beut.

Der Geist des Berges.

Komm in meinen Arm, geliebte Seele,
Tochter, die ich mir erzog zur Luſt!
Daß der Kummer dich zu ſehr nicht quäle
Wein' ihn aus an meiner treuen Bruſt.

Doch dann trockne deine heißen Zähren,
Richte ſtark empor den hellen Blick,
Meiner Liebe Macht dir zu bewähren,
Schaue auf dein Leben nur zurück.

Was mein Reich an hohen Schätzen ſpendet,
Was kein Ungeweihter je erblickt,
Hab ich dir's nicht zärtlich zugewendet?
Kaum geboren, fürſtlich ſchon geſchmückt?

Kein Juwel erglänzt in meiner Marke,
Kein Metall, — es zollte dir Tribut;
Und das Geiſt'ge, Zarte, wie das Starke,
Einte ſich zum Bund in deinem Blut.

Reich mit ſilberblitzenden Kryſtallen
Schmückt' ich königlich dein kühles Schloß;
Muſcheln, Sand und Kieſel zu Vaſallen —
Blumen gab ich dir zum bunten Troß.

So — gemach — auf farbig glatten Wegen
Tratſt du ſanftgeſchaukelt in die Welt,
Blüthenkronen lachten dir entgegen,
Bäume wölbten ſich zum grünen Zelt. —

Als die Sonne nun mit Feuerblicken
Wie verklärend dich mit Licht durchdrang,
Jenem Fluſſe dich als Braut zu ſchmücken,
Der im Thale einſam würdig rang,

Ging die Freude auf in deinem Herzen,
Klar ſchien dir des Daſeins Urgeſetz;
Muthig ſprangſt du fort, mit Kinderſcherzen,
Lieder tönten fröhlich und Geſchwätz.

Doch verſtummten bald die heitern Klänge,
Trüb verdämmerte dein klarer Schein;
Dein Beruf ward dir zu klein, — zu enge,
Weil alltäglich, ſchien er dir gemein.

Balſam wollteſt du, eh du gelitten,
Troſt für Unmuth, den dein Herz empfand,
Siegespalmen, eh du noch geſtritten,
Längſt als Schmuck hieltſt du ſie in der Hand.

Und ich ſah dich hin und wieder lauſchen,
Suchend, was ſchon dein und du verkannt;
Bis im Dunkel jener Quelle Rauſchen
Dich zu wilder Leidenſchaft entbrannt.

War's dich ihm zu einen dir beſchieden,
Sei's, daß dann ein ſel'ger Bund gedieh;
Doch uns bindet ein Geſchick hienieden
Ungeſtraft, Kind! trotzeſt du ihm nie.

Und dir war ein herrliches gefallen!
Hold umgeben von der Freude Schein,
Sollteſt du erquicken, und gefallen,
Und Gefährtin eines Starken ſein.

Ja noch edlere, geheime Gaben
Birgt dein geiſt- und wundervolles Sein,
Kranke kannſt du heilen, Sieche laben,
Leidende von herber Qual befrei'n.

Und nun ſieh, wie du die hohe Stelle,
Die dir angewieſen ward, erfüllt? —
Eben komm' ich von der edlen Quelle,
Durch dein Streben aufgeregt und wild.

Sonſt ein Bergſtrom, friſch im Jugendglanze,
Klar und rieſelnd — durch und durch geſund —
Zu dem Fluß, wie du im frohen Tanze,
Strömt er hin zu thatenreichem Bund.

Länder wurden durch ihr Thun geſegnet,
Du nahmſt Theil an ihrer Herrlichkeit,
Unbewußt warſt du ihm längſt begegnet,
In dem Freunde warſt du ihm geweiht.

Und jetzt ſtockt er — die getrübten Maſſen
Können dem Gefährten nicht mehr nahn,
Der von euch — die er geliebt — verlaſſen,
Schwach die Mühle treibt und ſeinen Kahn. —

Kehre wieder zu dem alten Gleiſe,
Höre deiner Blumen Sehnſuchtslaut!
Und dein reines Herz, befreit vom Eiſe,
Wird der Freude wieder neu vertraut.

Glaub' an ſie! — und zwinge dich entſchloſſen
In das Bett, wo Segen deiner harrt,
Schöner dann, für dich und den Genoſſen,
Blüht die Zukunft aus der Gegenwart.

Gib es auf, was nimmer dir beſchieden,
Jenem Quell als Eignerin zu nahn,
Schenke ihm und ſchenke dir den Frieden:
Dichtung werde dir der ſchöne Wahn.

Wie lange wird's dauern,
So ſind ſie verſöhnt;
Sie werden zum Regen
Die Blicke kehren,
Die Kronen richten,
Der wird ſie nähren,
Der Thau wird ſie pflegen
An meiner Statt.
Die kleinlichen Pflichten!
Ich bin ihrer ſatt.

So wie ſonſt in tiefer Stille
Sammelt' ich die holden Kräfte,
Und dem täglichen Geſchäfte
Weihte ſie der ſtumpfe Wille.

Da erklang aus tiefſten Tiefen
Wunderbar ein holder Laut,
Als ob Engelsſtimmen riefen,
Nie gehört und doch vertraut.

Ach mir ſagt's des Herzens Ahnen,
's war ein ſüßer Bruderquell,
So wie ich auf dunklen Bahnen
Nächtig ſtrebend, ſonnenhell.
Und mich drängts durch Felſenrinden,
Ihn zu ſuchen, — ihn zu finden —

Das im Leben mich beglückte,
Alles Schöne, das mir blühte,
Wird verherrlicht vor mir stehen.
Jeden Stern, der mir erglühte,
Der mit freundlichem Gefunkel
Durch das hoffnungslose Dunkel
Meines kurzen Weges blickte,
Jede Blume, die ihn schmückte,
Werden mir die Töne bringen;
Und die schrecklichen Minuten,
Wo ich schmerzlich könnte bluten,
Werden mich mit Lust umklingen:
Und Verklärung werd' ich sehen
Ausgegossen über allen Dingen.
So in Wonne werd' ich untergehen,
Süß verschlungen von der Freude Fluthen

Der Geſtrandete.

Vom geborſtnen Schiff geſprungen,
Von der wilden Fluth umrungen,
Kann ich doch nicht zagen.
Senden ja die guten Götter
Den Delphin als treuen Retter,
Ihren Sohn zu tragen.

Daß ich gläubig ſie beſteige,
Streckt der Lotos ſeine Zweige,
Inſelgrund zu weben.
Und ſo will ich, der Erlöſte,
Einſam auf der grünen Feſte:
Bilden — lieben — leben! —

Wanderſpruch

an E. Freiherrn v. Feuchtersleben

Auf der Reiſe lieb' ich ſehr
Freundliches Begegnen,
Scheu die engliſch Groben, mehr
Noch die deutſch Verlegnen.

Wetter, Weg und Koſtbeſcheid
Mögen uns vereinen;
Man vertraut ſich mit der Zeit:
Denken — Fühlen — Meinen.

Denkt man gleich, mag man ſich freu'n;
Ungleich, — ſich ergötzen;
Reiſekameradverein
Wird das nicht verletzen.

Iſt mein Geiſt auch in Peru,
Deiner auch in Flandern,
Können wir im ſelben Nu
Doch beiſammen wandern!

Der Geſtrandete.

Vom geborſtnen Schiff geſchwungen,
Von der wilden Fluth umrungen,
Kann ich doch nicht zagen.
Senden ja die guten Götter
Den Delphin als treuen Retter,
Ihren Sohn zu tragen.

Daß ich gläubig ſie beſteige,
Streckt der Lotos ſeine Zweige,
Inſelgrund zu weben.
Und ſo will ich, der Erlöſte,
Einſam auf der grünen Feſte:
Bilden — lieben — leben! —

Böſe Kette.

Schlägt eine Blume die Krone auf,
Sitzt auch ſchon ſaugend der Schmetterling drauf!
Will ſie ſich freuen der eigenen Gaben,
Nein, der genäſchige Dieb muß ſie haben.

Wiegt ſich der Falter im Honigſchooß,
Gleich ſpringt der Knabe geſchickt auf ihn los,
Stöckchen und Drahtreif und duftiger Flor
Sind dein Verderben, du flatternder Thor.

Kaum hat der Knabe die Sylfe gefangen,
Kommt ſchon der finſtre Magiſter gegangen,
Bücher und Karten und Griffel und Kiel
Enden das ſüße, das grauſame Spiel.

Kaum ſitzt der Knabe, Magiſterchen huſch!
Schlüpft zu der Tochter des Gärtners im Buſch,
Da kommt der Vater — der Doctor geſchwind
Sagt gravitätiſch: ſei fleißig mein Kind!

Väterchen, dem seine Tochter die Welt,
Glaube, noch kommt, was die Lust dir vergällt;
Mädchen sind Blumen, ein Schmetterling
War unsrer Kette beginnender Ring.

Das Unerträgliche.

Gern wird man es dem großen Geiſt vergeben,
Wenn er in rauher Form erſcheint,
Er ſchirmt dadurch ſein inn'res Leben
Vor allem Böſen, ſo ihm feind.

Dem Beſſern wird er holde Blüthen,
Die er in innrer Welt gebar,
Zum freundlichen Erſatze bieten;
Und ſeine Liebe iſt uns klar.

Ja auch das Unbedeutende erträgt
Man gern und duldſam in der Nähe,
Wenn ſich's in zarter Form bewegt.
Thut es nicht wohl — thut's auch nicht wehe.

Doch wenn das Kleine uns begegnet
Im widerwärt'gen, groben Kleid,
Dann ſei die ſtarke Hand geſegnet,
Die uns von ſeiner Laſt befreit.

Aenderung.

Ei, ſeht mir doch den Pappelbaum!
Wie wirft der Burſche ſich ins Zeug,
Der hohe, vielumrankte.
Gedenkt er doch der Zeiten kaum,
Wo er als Jägerſchmuck, ein Zweig,
Mir auf dem Hute ſchwankte.
Da pflanzte ich ihn freundlich ein,
Und nun will er der Meiſter ſein,
Schützt gnädig mich vorm Sonnenſchein.
Und möchte noch, ich dankte.

Todtenopfer.

Wer die hehre Vorwelt kennt,
Dem erſcheint die Gegenwart
Wie die Blumen auf dem Grabe
Einer großen Heldenleiche.
Sinnend ſammelt er die zarten
Und verbindet ſie zum Kranz,
Den er als Erinn'rungszeichen,
Schweigend, an die Rieſenmale
Dunkler Dome, ſchlanker Säulen
Unter ſüßen Thränen hängt.

Pax vobiscum.

(Von Franz Schubert in Musik gesetzt.)

„Der Friede sei mit euch!“ das war dein Abschiedssegen.
Und so vom Kreis der Gläubigen umkniet,
Vom Siegesstrahl der Gottheit angeglüht,
Flogst du dem ew'gen Heimathland entgegen. —
Und Friede kam in ihre treuen Herzen,
Und lohnte sie in ihren höchsten Schmerzen,
Und stärkte sie in ihrem Martertod.
Ich glaube dich, du großer Gott!

Der Friede sei mit euch! rufst du im Rosenglühen
Des Himmels uns an jedem Abend zu,
Wenn alle Wesen zur erwünschten Ruh
Vom harten Gang des schwülen Tages ziehen;
Und Berg und Thal und Strom und Meereswogen,
Vom weichen Hauch des Nebels überflogen,
Noch schöner werden unterm milden Roth;
Ich liebe dich, du guter Gott!

Der Friede ſei mit euch! ſo lacht die erſte Blume
Des jungen Frühlings uns vertraulich an.
Wenn ſie, mit allen Reizen angethan,
Sich bildet in der Schöpfung Heiligthume.
Wen ſollte auch nicht Friede da umſchweben,
Wo Erd' und Himmel ringsum ſich beleben,
Und Alles aufſteht aus des Winters Tod?
Ich hoff' auf dich, du ſtarker Gott!

Pax vobiscum.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

„Der Friede ſei mit euch!“ das war dein Abſchiedsſegen.
Und ſo vom Kreis der Gläubigen umkniet,
Vom Siegesſtrahl der Gottheit angeglüht,
Flogſt du dem ew'gen Heimathland entgegen. —
Und Friede kam in ihre treuen Herzen,
Und lohnte ſie in ihren höchſten Schmerzen,
Und ſtärkte ſie in ihrem Martertod.
Ich glaube dich, du großer Gott!

Der Friede ſei mit euch! rufſt du im Roſenglühen
Des Himmels uns an jedem Abend zu,
Wenn alle Weſen zur erwünſchten Ruh
Vom harten Gang des ſchwülen Tages ziehen;
Und Berg und Thal und Strom und Meereswogen,
Vom weichen Hauch des Nebels überflogen,
Noch ſchöner werden unterm milden Roth;
Ich liebe dich, du guter Gott!

Es zittert ahnungsbang die Luft,
Der Boden ſcheint zu beben.
Iſt's Geiſterlaut, der ſäuſelnd ruft?
Steigt dort ein Schatten aus der Gruft,
Wo ſich die Nebel heben?

Birgſt du den Zauber, dunkler Wald?
Hauſ't er in tiefen Klüften?
Soll ſich, wo Menſchentritt erſchallt,
Und Menſchenſtimmen rauh und kalt,
Der dunkle Schleier lüften?

Nichts iſt's! als eitler Selbſtbetrug;
Kein Wunder wird geſchehen;
Der Wünſche ſelbſtgeſchaffner Flug,
Durch den dein Herz im Fieber ſchlug,
Läßt dich Phantome ſehen.

Auf raffe dich und ſchüttle dir
Den Schlummer aus den Augen;
Dein Vorgefühl ſei Siegsbegier!
Kampf iſt das Leben für und für,
Da wird der Muth ſchon taugen.

Aufregung.

Was iſt es, das die Seele ſpannt?
Als müßt' es jetzt erſcheinen,
So wunderbar und doch bekannt,
Wie aus der Urwelt Heimathland,
Dem Glück mich zu vereinen.

Als müßte, was im Innern lag,
Auf einmal ſich bewähren,
Als ſei er da, der große Tag,
Mit einem einz'gen Zauberſchlag
Mein Daſein zu verklären.

Die Liebe ſtreckt die Arme aus,
Das Wunder zu empfangen,
Die Seele tritt aus ſich heraus
Mit Muth und Scheu, mit Trotz und Graus,
Mit Zuverſicht und Bangen.

Einmal nur, in dieſes Lebens Tagen
Laß mich's ſagen,
Wofür alle Pulſe meines Herzens ſchlagen,
Und ich habe mir genug gelebt!
Einmal wolle mir den nimmerſatten Willen
Grundlos ſtillen,
Einmal dieſes Herz mit Götterrauſch erfüllen! —
Und dann — wirf den Fels, der mich begräbt!

Dithyramben.

Es wird des Alltaglebens feigen Hunden
Der Götter Nektarbecher nimmer munden,
Sie fühlen's nicht, daß einige Secunden,
Da uns der Jugend Liebesrausch entzunden,
Vernichten dieses Lebens kleine Wunden,
Und höher sind, als tausend frost'ge Stunden,
Die, von der Förmlichkeit gemeinem Joch gebunden,
In ekler Langerweile hingeschwunden.
Doch wird der Pöbel nimmermehr gesunden!

Drum sammelt euch, ihr wen'gen Eingeweihten,
Seid stolz, daß aus dem dumpfen Schlamm der Zeiten
Wir an die Uraniden stark uns reihten,
Daß wir allein um Isis Bette freiten.
Laßt nun geheim, beim leisen Klang der Saiten,
Den Tod- und Lebensbecher uns bereiten;
Wir woll'n dazu durch Tiefen, Höh'n und Weiten
Im jauchzenden Mänadentanze schreiten,
Und Alles soll uns ewig: Gott, bedeuten.

Neue Liebe altes Leid.

Was willſt du, morſche Harfe, denn
In meiner ſtarren Hand?
Wer nahm vermeſſen dich herab
Von deiner dunklen Wand?
Wo ich dich ſorgſam hingehängt,
Wie in das Grab den Freund man ſenkt.

Ach, wie iſt deiner Saiten Gold
Getrübt von Roſt und Staub!
Ja, wer ſich nur ins Dunkel ſtellt,
Iſt des Vergeſſens Raub.
Es hat dich keine Hand betreut,
Kein Freundesblick hat dich erfreut.

Gedenkſt du noch, wie jeden Tag
Ich einſt dich wach geküßt?
Wie du mit tröſtendem Geſang
Den Abend mir verſüßt?
Und meine Thränen, dir zum Dank
Dich rein geſchenert, hell und blank?

Ich wollte nie dich wiederſehn,
Nie hören deinen Sang,
Doch unwillkürlich ſucht der Griff
Den lang entbehrten Klang.
So töne wieder, kling einmal!
Du kennſt ihn ja, den Ton der Qual.

Auch Qual iſt neu in meiner Bruſt,
Die keine Regung hob,
Wo ungeſtört die dumpfe Zeit
Des Unmuths Moder wob,
Doch in den Sümpfen gährt die Luft,
Aus der ein Funke Flammen ruft.

Und iſt ein Menſchenaug' ſo ſtark,
Ein Auge ſanft und klar,
Und wär' mein Herze denn ſo ſchwach,
So aller Liebe bar,
Daß ſchon ein Blick, der hold beglückt,
Es wie ein Feuerſtrahl durchzückt?

Lodre denn, Flamme! leuchte hell
Ins Leben mir hinein.
Willkommen! mag auch deine Gluth,
Nicht Freudenfackel ſein.
Und töne, Harfe, noch einmal,
Sei's auch das alte Lied der Qual.

Kindlichkeit.

Laß mich in deine Stille flüchten,
In deinen Frieden, Kinderzeit!
Den widerwärt'gen Kampf zu schlichten,
Mit dem das Leben mich umschreit.

Die heiligen Gefühle zittern,
Noch treu bewahrt in Brust und Haupt,
Den Menschen war's, sie zu verbittern,
Doch zu vertilgen nicht, erlaubt.

Und was Erfahrung mir gegeben, —
Was ich errang, — für jenen Schatz
Von heil'ger Lieb' und holdem Leben,
Der dir entquoll, war's kein Ersatz!

Wohl mag, was du mir vorgehalten,
Ein Fabelland gewesen sein;
Die Reihe schimmernder Gestalten
Nur Dichtung, wesenloser Schein;

Doch war ich ſelig in dem Traume,
Dem Gläub'gen war er Wirklichkeit.
Die Frucht von der Erkenntniß Baume
Trotzt ſie denn mehr dem Grimm der Zeit?

Die Erdengrößen ſinken alle.
Mein kurzes Daſein hat erlebt
Den Rieſenbau, von deſſen Falle
Der Boden zitternd noch erbebt.

Der Klugheit feine Plane ſcheitern,
Die Rohheit weiſt die That zurück,
Und grollend aus des Himmels Heitern
Stürzt ſich der Blitz auf unſer Glück.

Was bleibt noch, als ſich einzubauen
Mit einer Seele, die uns liebt,
Und, wie die Kinder, mit Vertrauen
Zu lauſchen, was der Himmel giebt.

Ein Morgen.

Kühl weht die Luft, der Morgen graut.
Noch ruht die Stille auf der Flur
So feierlich! — es stört kein Laut
Den süßen Schlummer der Natur.

Da hebt der Nebel sich im Thal —
Die Berge glühn — aus Wolkengold
Schwingt sich des Lichtes erster Strahl
Ein Liebesbote frisch und hold.

Und nun tritt aus dem Feuermeer
Sie selbst, des Tages Königin.
Die Farben tanzen vor ihr her,
Der Nebel weicht, die Schatten fliehn.

Ihr jubelt Gruß der Vögel Chor,
Die Blumen heben sich empor,
Der letzte Wurm wird sich's bewußt:
Es naht die Liebe, naht die Lust. —

Doch da, wo Alles preiſ't und ſingt,
Verſtummt allein des Menſchen Mund.
Ein Seufzer, der ſich aufwärts ſchwingt —
Ein Blick — giebt ſeine Seele kund.

Und eine Thräne in dem Blick,
Von deinen Engeln nur geſehn,
Kann danken für der Liebe Glück,
Kann deine Huld um Stärke flehn,

Um Kraft, daß wir, was Duft und Licht,
Was Farbenſchmelz und Lüftewehn,
Was jeder Hauch der Schöpfung ſpricht,
Daß wir der Liebe Ruf verſtehn;

Daß, wie ſich nun das Leben regt,
Geſchäftig brauſ't der volle Tag,
Sich, unſern Herzen eingeprägt,
Im Thun die Liebe ſpiegeln mag.

Ein Morgen.

Kühl weht die Luft, der Morgen graut.
Noch ruht die Stille auf der Flur
So feierlich! — es ſtört kein Laut
Den ſüßen Schlummer der Natur.

Da hebt der Nebel ſich im Thal —
Die Berge glühn — aus Wolkengold
Schwingt ſich des Lichtes erſter Strahl
Ein Liebesbote friſch und hold.

Und nun tritt aus dem Feuermeer
Sie ſelbſt, des Tages Königin.
Die Farben tanzen vor ihr her,
Der Nebel weicht, die Schatten fliehn.

Ihr jubelt Gruß der Vögel Chor,
Die Blumen heben ſich empor,
Der letzte Wurm wird ſich's bewußt:
Es naht die Liebe, naht die Luſt. —

Doch da, wo Alles preiſ't und ſingt,
Verſtummt allein des Menſchen Mund.
Ein Seufzer, der ſich aufwärts ſchwingt —
Ein Blick — giebt ſeine Seele kund.

Und eine Thräne in dem Blick,
Von deinen Engeln nur geſehn,
Kann danken für der Liebe Glück,
Kann deine Huld um Stärke flehn,

Um Kraft, daß wir, was Duft und Licht,
Was Farbenſchmelz und Lüftewehn,
Was jeder Hauch der Schöpfung ſpricht,
Daß wir der Liebe Ruf verſtehn;

Daß, wie ſich nun das Leben regt,
Geſchäftig brauſ't der volle Tag,
Sich, unſern Herzen eingeprägt,
Im Thun die Liebe ſpiegeln mag.

Der Schlaf.

Ich bringe Troſt und ſtillen Frieden.
Komm, ruhe aus in meinem Arm!
Den dir das Schickſal ſtreng beſchieden,
Ich tilg' ihn aus, den bittren Harm;
Die Bürde nehm' ich ab dem Müden.

Du ſollſt mit holden Träumen ſpielen,
Ein Kind in ſüßer Himmelsluft,
Der Erde Feſſel nicht mehr fühlen,
Nur ihrer Schönheit dir bewußt,
Im ew'gen Thau die Stirne kühlen.

Es werden Engel dich umſchweben,
Und der am wärmſten dich umfaßt,
Dem werd' ich ihre Züge geben,
Die du ſo treu im Herzen haſt. —
In meinem Arm iſt hold das Leben! —

Die Burg.

Einſam, über Waldesſchauern,
Ragt das ritterliche Schloß,
Und das tödtliche Geſchoß
Lugt bedrohlich aus den Mauern.

Kleine Fenſter blicken bang,
Warten trotzen, Thürme nicken,
Und die leichtbewegten Brücken
Hemmen ſchnell den Uebergang.

Doch, wo ſind der Feinde Schaaren?
Rebenhügel, Saatgebreit,
Holden Friedens Thätigkeit,
Mag das Auge nur gewahren.

Dieſe dahlenden Schalmei'n,
Alpenlieder, Heerdenglocken,
Töne, die zur Ruhe locken,
Jagen ſie euch Schrecken ein?

Nein, nicht blutige Gefechte
Sind es, was die Rüſtung ſoll,
Gaben nur und Dienſt und Zoll,
Lang bewahrte Herrenrechte.

Ja, es ſitzt der alte Geiſt,
Ob der Herr im Frack ſtolziere,
Doch mit eiſernem Viſiere
In der Burg verſtockt, vergreiſ't.

Kommt herab von euren Zinnen,
Eure Sendung iſt vollbracht,
Schon entweicht die dumpfe Nacht,
Freundlich will der Tag beginnen.

Werdet euren Brüdern gleich,
Theilt die Arbeit, theilt die Feſte,
Theilt das Schlimmſte wie das Beſte,
Lieb' und Kraft macht groß und reich.

Der Sumpf.

„Pfui, pfui! der ekle Pfützenſchlamm,
Voll Unkenruf und Froſchgelächter.
Am Ufer prahlt ein fauler Stamm
Mit Märchenlicht, ein müß'ger Wächter,
Und rings des Irrlichts Flackerzungen
Ziehn Bettler an und blöde Jungen."

„Iſt das der Storch, den man ſo preiſt,
Der liebe Gaſt in jeder Hütte,
Den Alt und Jung willkommen heißt,
Den Vorurtheil verklärt und Sitte;
Der dort ſo ſtolz das Schilf durchſchreitet
Und Tod und Schrecken rings verbreitet? —"

Was ſuchſt du mit geſchwollnem Kamm
Dich meditirend aufzublähen?
Du ſtehſt ja ſelber in dem Schlamm,
Und läßt dir's wohl und gut geſchehen.
Der Menſchen thöricht Thun und Treiben:
Es iſt ein Sumpf und wird es bleiben.

Im Unkenruf, der dir erſcholl,
Hörſt du nicht die Sentimentalen
Und Frommen, die des Lebens Zoll
Mit Seufzern und mit Thränen zahlen?
Da iſt ein Jammerthal die Erde,
Luſt: Sünde, Thätigkeit: Beſchwerde.

Und jener Fröſche holder Chor,
Mahnt er nicht an die Eitlen, Flachen,
Die ewig mit verſtopftem Ohr
Das eigne liebe Selbſt belachen?
Die im Genuß ſich immer wähnen,
Und doch vor langer Weile gähnen?

Der trügeriſche Irrwiſchtanz
Gleicht täuſchenden Philoſophien,
Die mit erborgtem Wahrheitsglanz
Bethörte ins Verderben ziehen;
Die uns mit Troſt und Aufſchluß kirren,
Und nur den klaren Sinn verwirren.

Der faule Stamm — was dem entſpricht,
Iſt faſt gefährlich auszudrücken;
Es iſt der Kirche hohles Licht,
Die mit Bombaſt, auf Wunderkrücken
Den Wächter ſpielt, ſich bläht und wimmert,
Und wenn es finſter wird, nur ſchimmert.

Die Störche endlich sind bequem
Den großen Herren zu vergleichen.
So spreizt sich und stolzirt die Creme
Des lieben Adels und die Reichen.
Sie gehn auf Stelzen, klappern, wandern
Und speisen nebenbei die Andern.

Und doch! dies kleine Erdenleben —
Was könnt' es sein! so süß verklärt!
Ein Kelch der Lust, mit Wonnebeben
Von Liebeslippen ausgeleert:
Wenn es der Eintracht weiche Schwinge
Mit holder Traulichkeit umfinge;

Wenn, was es hegt und was es schmückt,
Gewürdigt und verstanden wäre,
Die Lüge und der Haß entrückt,
Und das Phantom geträumter Ehre;
Und jedes Dasein und Vermögen
Aufblühte in der Freiheit Segen.

O Freiheit! Liebesseligkeit!
Urquell des Guten und des Schönen,
Wann werdet ihr die träge Zeit
Mit Rosen der Vollendung krönen?
Was zögert ihr, die Nacht zu schmelzen?
Vom düstern Grab den Stein zu wälzen?

Herbſtlieder.

1. Der Holzſchlag.

Ich wandle durch den Buchwald,
Der Herbſt geht ſchon zur Neige,
Es ſtarren graue Stämme,
Es trauern nackte Zweige.

Fahlbrauner Schutt umlagert
Die Schritte mir und kniſtert;
Seid ihr es, holde Blätter,
Die einſt ſo ſüß geflüſtert?

Die einſt ſo grün, ſo freudig,
In hoher Luft gehangen? —
Wie welk ſeid ihr geworden,
Wie bleich ſind eure Wangen!

Wo ſind die holden Stimmen,
Die euch zum Tanze riefen?
Wo ſind die Nachtigallen,
Die ſelig bei euch ſchliefen?

Ihr habt ja nichts geſonnen,
Als Frieden und Ergötzen,
Ihr gabt nur Duft und Schatten;
Wer durfte euch verletzen?

Es hat der harte Baum euch
Verſtoßen und verdorben; —
Er hat ſein eignes Schickſal
Mit eurem Loos erworben.

Ihr wart ſein Stolz, ſein Reichthum,
Ihn ſchmückte euer Prangen,
Man ſuchte eure Reize,
Wenn man zu ihm gegangen.

Dort ſteht er nun verlaſſen:
Seht ihr den alten Sünder?
Geſpenſtiſch, grau, unheimlich,
Und ächzt um ſeine Kinder.

Schon iſt im nahen Dorfe
Das blanke Beil gelichtet,
Bald ſchallen dumpfe Streiche,
Bald — bald iſt er gerichtet.

---

2. Der Laubsammler.

Blätter ihr, ihr holden Kleinen,
Die so oft mich traut umfangen!
Soll ich klagen? soll ich weinen,
Daß auch ihr dahin gegangen?

Gingt ihr doch mit manchem Andern,
Das ich unter euch geträumet;
Ist's doch Erdenloos, zu wandern,
Nichts kann bleiben, wenn's auch säumet.

Ihr wart jung und stolz und freudig,
Stolz, weil ihr euch kräftig fühltet;
O wie oft war ich euch neidig,
Daß ihr mit den Wolken spieltet.

Tausend saftige Kanäle
Trugen aus der Erde Grüften
Euch die kleine frische Seele
Bis hinauf zu Himmelslüften;

Und es ging Geſang, Geſchmetter
Und Gejauchz durch alle Aeſte,
Als ob trunkne Liebesgötter
Sich vereint zum Freudenfeſte.

Weit von Süd und Oſt die Schaaren,
Alle Farben, alle Weiſen
Sieht man flattern, frei'n, ſich paaren,
Neſter bau'n und Junge ſpeiſen.

Rothe Kätzchen gaukeln loſe
In den Zweigen, Käfer jagen
Auf der Rinde, und im Mooſe
Läßt die Wurzel ſich's behagen.

Nun iſt's aus — ganz aus! — Kein Zeichen
Mahnt an jene laute Freude.
Dieſer Stämme fahle Leichen
Sind nur ſchlechte Augenweide.

Nun ſo will ich nicht verſäumen,
Laub zum Kiſſen mir zu leſen,
Ruhen werd' ich drauf und träumen,
Wie es einſt ſo ſchön geweſen.

3. Auf dem Blätterlager.

Einſt ſangt ihr über mir,
Ihr Lieblichen, mit leiſem,
Geheimnißvollem Ton
Die wunderſamſten Weiſen;
Ihr Blätter über mir!

Nun lieg' ich über euch
In wachen Traumesbanden!
Ihr ſeid verſtummt und habt
Mein Schmerzlied nicht verſtanden,
Ihr Blätter unter mir.

Wenn wieder über mir
Ihr rauſcht im Windeswehen,
Werd' ich eu'r Todtenlied,
Das heiſ're, dann verſtehen?
Ihr Blätter über mir!

4. Der Säemann.

(Des Herzens Zweigespräch.)

Was schreitet der Mann die Furchen nieder,
Was streut er den goldenen Samen aus?
Der starrenden Erde todte Glieder,
Sie strecken sich nicht zum Leben aus.
Der goldene Same, — sagt's dem Thoren,
Er wirft ihn hinaus, er ist verloren.

Verloren? nein, die Mutter Erde
Versagt sich frommer Liebe nicht,
Sie hält ihn bis zum Frühlingswerde
Am Herzen, treu der Mutterpflicht;

Sie wartet fein, sie wird erspähen,
Wenn's heimlich wird im Sonnenstrahl,
Da läßt sie grünend ihn erstehen
Mit holden Blumen allzumal.

Was soll ich den klaren Sinn bethören
Mit Kindergeschwätz und Ammentrost?
Soll nicht auf das Todesröcheln hören
Der ganzen Natur, in Sturm und Frost?
Nicht sehn, wie der Puls der Erde stockt,
Der Schnee schon als Bahrtuch niederflockt?

Laß dich nicht irren Schein und Zeichen,
Die Liebe führt den Zauberstab.
Der holden Macht muß Alles weichen!
Zur Wiege wandelt sie das Grab.

Ihr wird des Sturms Geheul und Röcheln
Zum Schlummerlied und Segensspruch,
Die Schmerzgeberde wird zum Lächeln,
Zur Windel wird das Leichentuch.

Und wenn du meintest zu begraben,
Hat sie das Bett nur aufgepfühlt,
Und spendet ihre besten Gaben,
Wenn süßer Schlaf das Kind umspielt.

O Gleißnerin! Hab' ich's nicht empfunden?
Wer hat mir die frohe Saat gehegt
In hoffender Brust? die herben Wunden
Im blutenden Herzen, wer gepflegt?

Die Hoffnung entfloh, die Keime starben,
Die Brust ist gestählt durch rauhe Narben.

O laß auch du den Muth nicht sinken,
Das ist der Herbst; der Frühling kommt!
Die Zeit, wo holde Blumen winken,
Die Zeit, wo kein Verzagen frommt.

Wo selbst der harte Fels in Blüthe
Aufjauchzt beim milden Sonnenschein;
Und glaubst du wohl, daß das Gemüthe
Des Menschen härter ist als Stein?

In deinem Innern lebt die Liebe,
Scheint auch die Hoffnung kalt und todt,
Sie ruft einst die erstarrten Triebe
Verjüngt zum schönern Morgenroth.

Welche Zuversicht hebt den Wunderflug, —
Umkreis't mich wie tröstender Engel Schaar, —
Und tilgt von der Stirne den Schmerzenszug?
Im Innersten wird es freudig klar:
Der Liebe Leben kann nicht enden,
Es wird sich Alles zum Heile wenden!

Ja streue den goldenen Samen auf's Neue
Den Samen der Liebe in's kranke Herz.

Ihn faßt die Sehnſucht, ihn hält die Treue,
Wie Muttermilch nährt ihn der alte Schmerz.
Und was ich gelitten, und was ich verloren,
Durch die Liebe wird Alles neu geboren.

Denn ſchon in der Tiefe fühl' ich, wie's lebt,
Das zerſtückte Gefühl ſich frohlockend eint,
Wie's erſtarkt und erwärmt zur Höhe ſtrebt,
Und an der Oberfläche zu naſchen ſcheint;
Es ſpielt mit den Wurzeln, es hebt die Scholle,
Als ob ſich's zur Quelle ergießen wolle.

O traue der Regung, ſie bricht an's Licht,
Nimm Beſitz von der Fluth, die beſeelend quillt,
Neig' ihrem Spiegel dein Angeſicht,
Treu wird ſie ſchaukeln dein liebes Bild.
Du wirſt die Saat, vertraut den Winden,
Am Ufer als Blumen wiederfinden.

Sie ſollen ſich ſchlingen, ſie ſollen ſich ſchmiegen,
Und ſich verflechten zum bunten Kranz,
Geſchmückt und verſchönt dein Bild zu wiegen
Auf der klaren Wellen freudigem Tanz.
Doch denke, wenn ſie dich ſinnig verklären,
Daß ſich alle aus meinem Herzen nähren.

Die geſtorbenen Lieder.

Wie in einem großen Garten
Steh' ich in der weiten Welt.
Kreaturen aller Arten
Sproſſen auf zum Himmelszelt.

Und das allgemeine Streben
Iſt mir wie ein eigner Traum;
Alle dieſe Dinge leben
Tief in meines Buſens Raum.

Ob ſich blaue Fernen breiten,
Iſt mir liebend Alles nah;
Ob ſich jagen dunkle Zeiten,
Alles iſt mir ewig da.

Was ich ſehe, wird Empfindung,
Was ich fühle, wird Geſtalt;
Und in ewiger Verbindung
Alles jung und ewig alt.

Und es fängt nun an zu ſprechen,
Und die Sprache wird Geſang,
Aus den Blumen, aus den Bächen
Dringt ein wunderbarer Klang.

Selbſt die ernſten Berge hallen,
Und die Wälder rauſchen auf;
Geiſterhafte Töne wallen
Auf der blauen Ströme Lauf.

Da erhebt ihr Goldgefieder
Poeſie mit trunkner Luſt.
Tauſend neue Wonnelieder
Zeugt ſie in der weiten Bruſt.

Und ſie ſchweben, lichte Engel,
Still, im fließenden Gewand,
Reiner Lilien duft'ge Stengel
Tragend in der weißen Hand.

Wollen zärtlich ſich ergießen
In der Liebe lichtes Meer,
Wollen leben und genießen,
Flehen freundlich um Gehör.

Doch kein Ohr vernimmt ihr Sehnen,
Ihnen winkt kein Liebesblick,
Ach, da fliehen sie mit Thränen
In die heim'sche Brust zurück.

Und dort singen sie im Herzen,
An einander sanft geschmiegt,
Ihre Sehnsucht, ihre Schmerzen,
Bis der Tod sie eingewiegt.

Die Dioskuren.

Schnell, wie von Delphinen hingezogen,
Gleitet Argo durch die hellen Wogen
Kolchis zu, das dämmernd dort sich hebt.
Berge tauchen auf, Geklüft und Bäume,
Zu verwirklichen die hohen Träume,
Die der Helden kühne Brust belebt.

Freudig stehn sie an des Schiffes Rande,
Schau'n hinüber nach dem Wunderlande,
Das sich nun vor ihren Blicken dehnt;
Aus der Felsen Nacht, der Forste Schweigen
Siehet jeder Glanzgebilde steigen,
Die der Traum gebar, der Wunsch ersehnt.

Schätze tragen sie und güldne Kronen,
Kränze auch, den heißen Kampf zu lohnen,
Und das Vließ, des Sieges Preis und Lust;
Phantasie gibt den Gestalten Leben,
Und das Schiff und rings die Luft erbeben
Von dem Jubelruf der vollen Brust.

Aber bei dem ſchwülen Schein der Sonne,
Bei der lauten, allgemeinen Wonne
Schauet düſter ſinnend der Pilot.
Was ſoll des Erfahrnen Angſterbleichen?
Iſt es nicht ein Weh verkündend Zeichen,
Daß verborgen lauernd Unheil droht?

Und ſieh, ſchon ziehen Wolken ſich zuſammen,
Der Sonne goldne Scheibe ſieht man kaum,
Und Wellen, die erſt glatt und leuchtend ſchwammen,
Verſpritzen ſich am Kiel zu weißem Schaum;
Die Donner rollen und die Blitze flammen,
Verſchwunden iſt des Tages ſchöner Traum,
Gewaltſam weggeſcheucht von wilden Stürmen,
Die zu Gebirgen rings die Waſſer thürmen.

Das Schifflein treibt ſich matt in Ungewittern,
Ein Sandkorn auf der ungemeßnen Fluth,
Dodona's heil'ge Eichenmaſte ſplittern,
Ergriffen von des Feuerſtrahles Wuth,
Die kühnſten Heldenherzen ſelbſt erzittern,
Und den Bewährteſten entſinkt der Muth,
Da heulend Tod und Schrecken ſie umringen,
Und nirgendsher der Hoffnung Strahlen dringen.

Aber furchtlos ſtehn die Dioskuren
In der Schrecken Drang; der Gottheit Spuren
Schmücken mit Vertrauen ihr Geſicht,
Beid' in weißen leuchtenden Gewanden
Nahen ſich, ſie haben ſich verſtanden,
Schweigend beide, doch ihr Auge ſpricht,
Und wie ſie die Hände liebend einen,
Sieht man Stern' ob ihrem Haupt erſcheinen —
Ruhig wird das Meer, der Himmel licht.

Des Lebens Hort.

Jeder Gute ringt nach Idealen,
Einem Kolchis, einem Wunderland,
Wo die Zweifel enden und die Qualen,
Wo der Wunſch die letzte Gränze fand; —
Wie ihm's ſeines Geiſtes Schlüſſe malen,
Oder wie es ſeliger ſein Herz empfand,
Sieht er es in ungemeßnen Weiten
Golden ſich und glanzumfloſſen breiten.

Und in ſeiner Seele tiefſten Tiefen
Fühlt zu dieſem Bilde er den Grund,
An der Erde rauhen Felſenriffen
Stößt er ſchmerzlich ſeinen Buſen wund,
Nebel ſieht er rings und Hieroglyphen,
Und der Sinne Reize kalt und bunt,
Aber für der Seele Blüthenkeime
Sieht er nirgends heimathliche Räume.

Aber unſer reinſtes, tiefſtes Sehnen
Hat doch auch ein heil'ges Vaterland,
Und dies Land des Guten und des Schönen
Haben alle Beſſern noch erkannt.
Ob ſie's Tugend — oder Liebe nennen,
Oder Seligkeit, — das Wort iſt Tand!
Und ihr Geiſt ſtrebt auf verſchiednen Wegen
Doch demſelben hohen Ziel entgegen.

Alle ſieht man gleichgeſchäftig ſteuern
Hin, wo ſie die Inſel ſich gedacht;
Schon das Kind in ſeinen goldnen Schleiern
Ahnet ſeine himmelhelle Pracht,
Jedem Jüngling nennt's das Aug' der Theuern,
Und die edle Gluth der Freiheitsſchlacht;
Und vom heil'gen Drange fortgezogen,
Tritt er hoffend auf des Lebens Wogen.

Schmeichelnd tragen ſie den kühnen Schwimmer,
Lullen ſchaukelnd ſeine Sorgen ein,
Sonne zeigen ſie, und ſtille Bahn ihm immer,
Doch die Wolken nicht, die ihn umdräu'n,
Zeigen ihm ſein Ziel im Abendſchimmer,
Daß er thöricht wähnt, ihm nah zu ſein,
Und die Wünſche, denen er vertrauet,
Schon im Geiſte froh verwirklicht ſchauet.

Doch da kommt der Sturm herangeflogen,
Und der Zweifel hebt sein Schlangenhaupt.
Wie von Haß und Leere aufgesogen,
Fühlt er Alles, was er einst geglaubt,
Da die Wirklichkeit ihn kalt betrogen,
Meint er auch sein Ideal geraubt;
Und hat für das schmerzdurchwirkte Leben
Alles Glück und Hoffen aufgegeben. —

Da steigst du ihm still und freundlich nieder,
Heil'ge Freundschaft! und in seine Brust
Kommt der Friede, kommt der Glaube wieder,
Und die erste kindlich fromme Lust;
An dem Busen gleichgesinnter Brüder
Wird des Lebens er sich neu bewußt,
Und er fühlt's: nur in der Freundschaft Schirme
Schifft er sicher durch des Lebens Stürme.

Durch Nacht, zum Licht!

Es ſchwebet in ewiger Wonne
Der Schönheit Licht,
Als leuchtende Gnadenſonne
Um Gottes Angeſicht. —

Und ihre glühenden Strahlen:
Wahrheit, Liebe und Recht,
Streben zur Erde nieder,
Zu heil'gen ihr Geſchlecht.

Aber der Dünſte Heer
Entſteigt des Abgrund's Nacht
Und hüllet dumpf und ſchwer
In Dunkel die Erde ein
Und wehrt des Himmels Schein
Und hemmt der Segnung Macht.

Die arme Menſchenſchaar
Irret umher,
Bang und beſchränkt,
Strauchelt und fällt,
Taſtend, zum Boden den Blick geſenkt.
Oder des Schlafes Bande
Bleiern, kalt,
Halten ſie feſt,
Von Fieberträumen
Das wogende, zagende Herz gepreßt.

Da gleitet durch's Dunkel
Der Genius daher,
Mit leuchtender Schwinge,
Des Mondes ſilbern Gefäß
Tragend auf roſiger Hand
Und träuft einem Schläfer —
Dem auf die Stirne,
Dem auf die Bruſt, —
Lächelnd den ſeligen Thau.

Und die Geweihten fahren empor
Und preiſen und ſingen:
In himmliſchen Tönen,
In prangenden Bildern,
In freudigen Worten,
Der Schönheit Reich. —

Seht! wie ſie ſingen.
Seht! wie ſie lieben.
Hebt ſich die Decke des Nebels.
Es dämmert verjüngender Tag.
Lauſchend aber und ſtaunend.
Süß von Ahnung durchbebt.
Von Treu und Hoffnung gefächelt.
Sammelt der Hörer Chor
Entzückt ſich um die Entzückten.

Chor der Männer:

Wie ſchwillt bei dieſen Tönen mir das Herz!
Der Muth erwacht, es ſtirbt der feige Schmerz.
Zu Luſt entflammt, zu Wagniß und Gefecht:
Verlangt die kühne Seele Glück und Recht.

Chor der Frauen:

Wie ſchmeichelſt du der Seele, holder Klang!
Mein Sinn ergibt ſich gern dem ſüßen Drang;
Der Himmel blüht, die Erd' in neuer Luſt
Und Liebe glüht in wonnentzückter Bruſt.

Chor der Greiſe:

Der Töne Macht ſenkt in die eigne Bruſt
Den Forſcherblick, er kehrt ſich ſelbſtbewußt,
Durchdringend das Geheimniß der Natur
Und geht beglückt auf hoher Wahrheit Spur.

Und fort, in ewigen Kreiſen
Schreitet die Regung, die That;
Die Herrlichen laſſet uns preiſen
Denen weihend der Genius genaht,
Und folgen laßt uns dem Triebe,
Den ihr Schaffen in uns beſchwingt,
Daß die grauſige Nacht zerſtiebe,
Die nur die Begeiſt'rung bezwingt;
Bis durch Wahrheit, durch Recht und Liebe
Sich die Schönheit auf Erden verjüngt.

Trinkſpruch.

(In Muſik geſetzt von Franz Liſzt.)

Weimars Todten will ich's bringen!
Laßt der vollen Gläſer Klingen
Bis zur Nacht des Grabes dringen,
Daß die dunklen Pforten ſpringen.
Große Geiſter, kommt heraus:
Wieland, Herder, Schiller, Göthe!
Gießt die neue Morgenröthe
Ueber die Lebend'gen aus.

Müß'ge Trauer ſei vernichtet;
Friſch, das Aug' empor gerichtet;
Jeder Brave ſei verpflichtet,
Das zu thun, was ſie gedichtet.
Schaffe Jeder was er mag!
Leben laßt uns ihre Lieder,
Seht, dann leben ſie uns wieder;
Ihnen danken wir den Tag.

An Franz Schubert's Sarge.

Dieſes Gedicht, im Metrum des von Schubert componirten Pax vobiscum, Seite 95 dieſer Sammlung, gedichtet, wurde bei deſſen Begräbniß, am 21. November 1828, geſungen.

Der Friede ſei mit dir, du engelreine Seele!
Im friſchen Blüh'n der vollen Jugendkraft
Hat dich der Strahl des Todes hingerafft,
Daß er dem reinen Lichte dich vermähle,
Dem Licht, von dem hienieden ſchon durchdrungen,
Dein Geiſt in heil'gen Tönen uns geſungen,
Das dich geweckt, geleitet und entflammt,
Dem Lichte, das von Gott nur ſtammt.

O ſieh, verklärter Freund, herab auf unſre Zähren,
Vergieb den Schmerz der ſchwachen Menſchenbruſt,
Wir ſind beraubt, wir litten den Verluſt;
Du ſchwebſt befreit in heimathlichen Sphären.
Für viele Roſen hat dies Erdenleben
Dir ſcharfe Dornen nur zum Lohn gegeben,
Ein langes Leiden und ein frühes Grab, —
Dort fallen alle Ketten ab!

Und was als Erbtheil du uns haſt zurückgelaſſen:
Das Wirken heißer Liebe, reiner Kraft,
Die heil'ge Wahrheit, groß und unerſchlafft,
Wir wollen's tief in unſre Seelen faſſen.
Was du der Kunſt, den Deinen du geworden,
Iſt offenbart in himmliſchen Akkorden.
Und wenn wir *nach* den ſüßen Klängen gehen,
Dann werden wir dich wiederſehen!

An Franz Schubert.

Als Prolog einer Akademie zu seinem Gedächtnisse.

Wem preßte Rührung nicht den Busen enger,
Weß Auge würde wohl nicht thränenfeucht?
Denkt er nur an den seelenvollen Sänger,
Den, allzu früh! ein schneller Tod erreicht,
Erreicht in seines Lebens voller Blüthe,
So reich an Geist, noch reicher an Gemüthe.

Es kann ihn Oestreich stolz den Seinen nennen,
Und Wien ihn preisen, seine Vaterstadt,
Sein Wesen ist vom Lande nicht zu trennen,
Als ächten Sohn erweiset ihn die That:
Hier konnt' allein er nord'sche Tiefe einen
Mit Gluth und Melodie aus Südens Hainen.

Hier konnt' er so gemüthlich, kindlich singen,
So herzlich wahr, und doch so wohllautsvoll;
Daß selbst der Leidenschaften Brausen, Ringen,
Ja Wüthen selbst, Musik bleibt jeder Zoll,
Daß in der grollenden Gewalt der Töne,
Im Chaos selbst, das Höchste lebt: das Schöne.

Ja, wenn ſein Lied wir — hören nicht — nein fühlen,
Sehn wir der grauen Barden ernſte Schaar
Süß träumend mit Hesperiens Früchten ſpielen,
Roſen umblühn den alten Steinaltar,
Und aus dem Eichenforſt, dem ſchauerdunkeln,
Sehn wir der Grazien holde Augen funkeln.

Wohl groß auch in Geſtalten freier Töne,
Schloß er ſich, größer noch, der Dichtkunſt an;
Lyriſcher Sang, ſo heißt Schuberts Kamöne!
Unübertroffen ſteht er auf der Bahn.
Und ohne früh'res Leiſten zu verkennen,
Darf man ihn hier der Gattung Schöpfer nennen.

Sein innerſtes Verſtändniß ſchon entzückte,
Er ſchuf zum zweitenmale das Gedicht;
Er legte aus, wenn er mit Tönen ſchmückte,
Ins Dunkel mancher Dichtung haucht' er Licht.
Der Dichter durfte wohl ſich ſelig preiſen,
Hört er ſein Werk, verklärt durch ſeine Weiſen.

Für jede Leier ſpannt' er eigne Saiten,
Und jeder Saite gab er eignen Klang;
Göthe's Natur verſtand er ſo zu deuten,
Wie er mit Schillers prächt'ger Muſe ſang,
May'rhofers Kraft und Müllers Lieblichkeiten,
In Tönen leben ſie für alle Zeiten.

Hat er nicht auch aus Schottlands Haidemooren
Bei Mond und Nebels fahlem Zwitterſchein
Die Geiſter Oſſians euch heraufbeſchworen?
Und Heldenſang und Jagdruf ſchallten drein,
Indeß die Zähren, die den Liebſten klagen,
Die Roſen von des Mädchens Wange nagen.

Habt ihr euch niemals mit ihm aufgeſchwungen
Im Ganymed? im Chronos? Hat der Schmerz
Der Winterreiſe euch nicht tief durchdrungen?
Zog euch nicht Memnons Sehnen himmelwärts?
Erfüllt der Erlenkönig nicht mit Grauen,
Wenn uns die Sterne Tröſtung niederthauen?

Wer nennte einzeln jede hohe Gabe,
Die er in Phöbos Heiligthum gelegt?
Noch ſcheint ein Wunderbaum auf ſeinem Grabe
Zu prangen, der die Blätter klingend regt,
Die Früchte uns, im Geiſterreich empfangen,
Den Staunenden, ohn' Ende zuzulangen.

Von dieſen Zauberfrüchten eine Spende
Beut man euch, ſeinen Freunden, heute dar.
Wir legen ſie getroſt in eure Hände;
Als ſein Vermächtniß nehmt ſie freundlich wahr.
Ihr werdet ihrer Süße euch erfreuen,
Und Schuberts Manen eine Thräne weihen.

Und dann laßt sie uns freudig weiter reichen,
Wo sich nur Sinn für wahre Schönheit regt.
Weit, außer dem Bereich der deutschen Eichen,
Hat Schuberts Lied der Besten Herz bewegt.
Der Tonkunst schönste Gabe will's uns scheinen:
Die Sprache jedes Volks in sich zu einen.

Als Jenny Lind geſungen.

Geſang! der Seele wohllautvoller Duft, —
Wie Blumendüfte, ſtumme Melodien, —
Die Stimm' aus Eden biſt du, die uns ruft,
In's ew'ge Heimathland den Geiſt zu ziehen;
Du haſt dies blaſſe Kind voll Schüchternheit
Zu deiner mächt'gen Prieſterin geweiht.

Ja, wunderſelig Weib! dir ward das Heil,
Dein inn'res Weh in Wohllaut auszuſingen.
Ein Jeder nimmt von deiner Qual ein Theil
Und fühlt's in ſeiner Bruſt als Jubel klingen;
Denn nur dem Schmerz entſtrömt die höchſte Luſt,
Die Wunderroſe blüht aus wunder Bruſt.

Wenn ſich das Leiden fromm zum Himmel kehrt,
Schwebt heil'gend ihm der Engel Schaar entgegen;
Die iſt's, die ihm die ſel'gen Weiſen lehrt,
Sie wandelt ſeinen Schmerzensruf in Segen:
Daß jedes Hörers Herz, von Luſt geſchwellt,
In Ahnung aufblüht einer beſſern Welt.

So wie das holde räthſelhafte Weſen,
Das er uns ſandte aus dem fremden Land,
Für Jeden einen Blüthenſchmuck erleſen,
Wenn es den ſchönſten auch der Liebe wand,
So wußte er in jedes Menſchenleben
Des Himmels ew'ge Blumen einzuweben.

Ein Geiſtesfrühling kam mit ſeinem Werde,
Ein neues Blühen auf die neue Welt;
Der Sorge ſelbſt, der laſtenden Beſchwerde
War tröſtend eine Zierde beigeſellt.
Ein Himmel ließ ſich nieder auf die Erde,
Daß der entzückte Menſch ſein Bürger werde.

Dem Recht, der edlen Freiheit und der Sitte
Fand er das Wort, vor ihm noch ungedacht,
Es tönte wider in Palaſt und Hütte,
Im Herzen wider mit der Wahrheit Macht,
Und widerklang's von Millionen Zungen
Durch's deutſche Land, das Lied, das er geſungen.

Es floß — ein Silberſtrom durch Blumenmatten —
Sein Wohllaut nieder aus verklärten Höh'n,
Im Lichte ſtrahlend, duftigkühl im Schatten,
Und ſtets beglückend, edel ſtets und ſchön:
Die Erde ſpiegelnd und des Himmels Bogen
Zur Ewigkeit des Meeres fortgezogen.

An Goethe.

Epilog nach der Aufführung Torquato Tasso's

am 28. Auguſt 1849 zu Weimar.

Die Muſe ſpricht:

Schon ein Jahrhundert iſt dahingeſchwunden,
Seit jener Geiſtesheld das Licht erblickt,
Dem ich — als Götterſohn ihn zu bekunden,
Mein Siegel auf die hohe Stirn gedrückt.
So wie Ihr eben ſeine Macht empfunden,
Hat er zwei Menſchenalter ſchon entzückt;
Wie weit der Strom der Zeit entrollen mag,
Sein Lied bleibt neu ſtets wie am erſten Tag.

Das ſind der ew'gen Jugend Zaubermächte,
Die ſeinen Lieblingen der Gott verleiht,
In ihnen ſchafft die reine, ungeſchwächte
Urkraft der Menſchheit, klar und unentweiht
Erfaſſen ſie das Wahre und das Aechte,
Das unvergänglich trotzt der flücht'gen Zeit.
Ihm aber ward die höchſte, ſchönſte Sendung,
Ein Bild zu ſein von menſchlicher Vollendung.

Die Stufen alle iſt er durchgegangen,
Stets kämpfend, drang er ſtets als Sieger vor;
Er ſchmolz in Sehnſucht, glühte in Verlangen,
Und flammte ſtark in rauher Kraft empor.
Und ſeines Forſchens Adlerblicke drangen
Hoch zum Olymp, tief zu des Ais Thor.
Auf jeder Stufe blieb ein Meiſterſtück,
Als Denkmal, daß er ſie betrat, zurück.

Und hier in dieſer Stadt, in dieſem Lande
Hat er gewirkt, geſchaffen und geſtrebt;
Hier ſchlang ſein Fürſt um ihn der Freundſchaft Bande
So innig, wie ſie nur die Größe webt.
Der Funke, den ſie warfen, ward zum Brande,
Was ſie umgab, begeiſtert und belebt,
Bis ſich ein Kreis der Edlen hier bewegte,
So herrlich, wie ihn Deutſchland nimmer hegte.

Und den Genoſſen durft' er ſich erwählen,
Der hoch, wie er, auf Himmelshöhen ſtand;
In Eins verſchmolzen ihre Dichterſeelen,
Was Menſchenherzen kleinlich trennt, verſchwand.
Wenn Zwillingsſterne glanzvoll ſich vermählen,
Ergießt gedoppelt ſich ihr Schein auf's Land,
Und ſo erwuchs im Strahle ihres Lichtes
Die gold'ne Zeit germaniſchen Gedichtes.

Der Schönheit galt ihr brüderliches Walten,
Es hob zum höchſten Ziele ſich ihr Blick,
Den wilden Sturm der eigenen Gewalten,
Sie führten ihn in's ſichre Gleis zurück;
Er wurde im Geſetze feſtgehalten,
Dem Aufruhr folgte edler Ruhe Glück;
Wie göttlich der empörten Woge Drang
Einſt Anadyomene ſich entrang.

Blickt um Euch her, es ſind dieſelben Hallen,
Die damals jene Herrlichen vereint;
Hier hört man Goethe's Meiſterruf erſchallen,
Sein Feuerblick ermuthigt ſelbſt den Freund;
Ganz iſt er Sinn und Leben iſt er Allen,
Das Sein verklärt ſich, wo er nur erſcheint;
Selbſt dieſer Ort ſchauluſt'ger Heiterkeit,
Er war zum Tempel ernſter Kunſt geweiht.

Hier ließ er Götz den Kampf um Freiheit wagen,
Für ſie ward Egmont hier dem Tod geweiht,
Der Himmelſtürmer Fauſt erhob die Klagen,
Clavigo büßte den gebrochnen Eid;
Wie heute lernte Taſſo hier entſagen,
Vom finſtern Fluche ward Oreſt befreit;
Es werden ewig dieſe Glanzgeſtalten
Den Lorbeer grün auf ſeinem Haupt erhalten.

Ihr aber mögt es treu im Herzen wahren,
Daß er der Eure war, Ihr ihn genoßt,
Daß er die Saat geſtreut von Euren Laren,
Die für die ganze Menſchheit aufgeſproßt,
Daß Ihr in ſo viel wechſelvollen Jahren
Den warmen Kreis des Lebens um ihn ſchloßt,
Denn Niemand tritt der wahren Größe nahe,
Daß er ſein Theil von Segnung nicht empfahe.

Wie Viele ſeh' ich nicht in dieſen Kreiſen,
Die ſich geſonnt in ſeiner Liebe Schein;
Die ganze Welt nennt ihn den Hohen, Weiſen,
Euch wird er auch der Edle, Milde ſein.
Gebührt es Allen, rühmend ihn zu preiſen,
Gehört doch ein Gefühl nur Euch allein;
Wenn heute überall ſein Bild ſie kränzen,
Euch wird es doch in eignem Lichte glänzen.

Mög' es das reine jener Welt bedeuten,
Das er erſehnt im letzten Herzensſchlag;
Laßt ihn voran ſtets Euren Reihen ſchreiten,
Daß er Euch führe zu des Geiſtes Tag.
Gedenket ſein im düſtern Lauf der Zeiten,
Daß ſeines Lebens Werk Euch frommen mag,
Daß hier, wo er gewirkt ſo viele Jahre,
Zuerſt ſich ſein Vermächtniß offenbare!

An Schiller.

Prolog zur Aufführung seiner Glocke mit lebenden Bildern, an seinem 90. Geburtstage, zu Weimar.

Wie abgemessen gleich rollt Stund' um Stunde
Aus des Geschicks geheimnißvollem Thor
Und doch steht eine mit dem Tod im Bunde,
Die andre trägt ein junges Sein empor;
Die eine rufet Ungemach und Tücke
Beschwörend auf — die andre führt zum Glücke.

Wer ahnte wohl, als die vor neunzig Jahren,
Gleichgültig wie die andern auch, erscholl,
Daß ihr der Genien auserwählte Schaaren
Gespendet ihrer Liebe höchsten Zoll?
Daß sie den edelsten der Geister bringe,
Daß sie mit Licht und Glanz die Welt durchdringe?

Und doch — wer könnt' es jetzo fühllos denken:
Daß niemals sie gewesen — nie sie schlug? —
Es schiene sich in Nacht die Welt zu senken,
Begeist'rung, Liebe, Schönheit schienen Trug;
Denn deren Priester hätten wir verloren
Mit ihr, die den Geweihten uns geboren.

Ihr aber mögt es treu im Herzen wahren,
Daß er der Eure war, Ihr ihn genoßt,
Daß er die Saat gestreut von Euren Laren,
Die für die ganze Menschheit aufgesproßt,
Daß Ihr in so viel wechselvollen Jahren
Den warmen Kreis des Lebens um ihn schloßt,
Denn Niemand tritt der wahren Größe nahe,
Daß er sein Theil von Segnung nicht empfahe.

Wie Viele seh' ich nicht in diesen Kreisen,
Die sich gesonnt in seiner Liebe Schein;
Die ganze Welt nennt ihn den Hohen, Weisen,
Euch wird er auch der Edle, Milde sein.
Gebührt es Allen, rühmend ihn zu preisen,
Gehört doch ein Gefühl nur Euch allein;
Wenn heute überall sein Bild sie kränzen,
Euch wird es doch in eignem Lichte glänzen.

Mög' es das reine jener Welt bedeuten,
Das er ersehnt im letzten Herzensschlag;
Laßt ihn voran stets Euren Reihen schreiten,
Daß er Euch führe zu des Geistes Tag.
Gedenket sein im düstern Lauf der Zeiten,
Daß seines Lebens Werk Euch frommen mag,
Daß hier, wo er gewirkt so viele Jahre,
Zuerst sich sein Vermächtniß offenbare!

An Schiller.

Prolog zur Aufführung seiner Glocke mit lebenden Bildern, an seinem 90. Geburtstage, zu Weimar.

Wie abgemessen gleich rollt Stund' um Stunde
Aus des Geschicks geheimnißvollem Thor
Und doch steht eine mit dem Tod im Bunde,
Die andre trägt ein junges Sein empor;
Die eine rufet Ungemach und Tücke
Beschwörend auf — die andre führt zum Glücke.

Wer ahnte wohl, als die vor neunzig Jahren,
Gleichgültig wie die andern auch, erscholl,
Daß ihr der Genien auserwählte Schaaren
Gespendet ihrer Liebe höchsten Zoll?
Daß sie den edelsten der Geister bringe,
Daß sie mit Licht und Glanz die Welt durchdringe?

Und doch — wer könnt' es jetzo fühllos denken:
Daß niemals sie gewesen — nie sie schlug? —
Es schiene sich in Nacht die Welt zu senken,
Begeist'rung, Liebe, Schönheit schienen Trug;
Denn deren Priester hätten wir verloren
Mit ihr, die den Geweihten uns geboren.

So wie das holde räthſelhafte Weſen,
Das er uns ſandte aus dem fremden Land,
Für Jeden einen Blüthenſchmuck erleſen,
Wenn es den ſchönſten auch der Liebe wand,
So wußte er in jedes Menſchenleben
Des Himmels ew'ge Blumen einzuweben.

Ein Geiſtesfrühling kam mit ſeinem Werde,
Ein neues Blühen auf die neue Welt;
Der Sorge ſelbſt, der laſtenden Beſchwerde
War tröſtend eine Zierde beigeſellt.
Ein Himmel ließ ſich nieder auf die Erde,
Daß der entzückte Menſch ſein Bürger werde.

Dem Recht, der edlen Freiheit und der Sitte
Fand er das Wort, vor ihm noch ungedacht,
Es tönte wider in Palaſt und Hütte,
Im Herzen wider mit der Wahrheit Macht,
Und widerklang's von Millionen Zungen
Durch's deutſche Land, das Lied, das er geſungen.

Es floß — ein Silberſtrom durch Blumenmatten —
Sein Wohllaut nieder aus verklärten Höh'n,
Im Lichte ſtrahlend, duftigkühl im Schatten,
Und ſtets beglückend, edel ſtets und ſchön:
Die Erde ſpiegelnd und des Himmels Bogen
Zur Ewigkeit des Meeres fortgezogen.

Wer hätte ſeinen Zauber nicht empfunden?
Weß' Jugend wurde nicht durch ihn geſchmückt?
Wer wurde nicht, des Irdiſchen entbunden,
Durch ihn in eine beſſ're Welt entrückt?
Der einen Himmel in der Bruſt getragen,
Die doch ſo warm für's Vaterland geſchlagen.

Wenn wir dem kleinen Marbach Ruhm erweiſen,
Das ihn gebar am ſchönen Neckarſtrand,
So laßt uns dankbar das Geſchick auch preiſen,
Das ſeine Reiſe unſrer Stadt verband;
Daß, wie ſein großer Freund ihm nachgeſungen:
„Er unſer war" bis ach! ſein Spiel verklungen.

Und ſein Gedächtniß laßt uns treulich ehren,
Das eine Leuchte uns in's Leben ragt! —
Ihr werdet Mitgefühl uns gern gewähren,
Wenn unſer Streben ihn zu feiern wagt.
Sind's auch nur Bilder, ſind es leichte Lieder,
Das Schönſte tönt: ſein Geiſt! in ihnen wider.

An Bettina von Arnim.

Nach Lesung ihrer Briefe Goethes mit einem Kinde.

Du ſüße Quelle! friſch und rein,
Voll Liebe, Kraft und Leben;
Ich ſehe aus dem Urgeſtein
Geheimnißvoll dich ſtreben.

So ungetrübt, ſo unentweiht
Kommſt du hervorgequollen,
So unbeſchränkt von Raum und Zeit,
Von Richtung, Zweck und Wollen.

Ob du ein ſtarker Strom wirſt ſein,
Ein Silberſee wirſt werden,
Springſt ſorglos du von Stein zu Stein,
Mit kindiſchen Geberden.

Philiſter ſchreckt dein Ungeſtüm,
Doch ob die Naſ' er rümpfe,
Du lachſt und ſpringſt und ſprudelſt ihm
Schaum auf die ſchlaffen Strümpfe.

Doch Blumen ſuchen deine Spur
Und blühen dir entgegen,
Das Reh, ſo furchtſam von Natur,
Zeigt ſich bei dir verwegen.

Die Vöglein bunt, in muntrer Schaar,
Umflattern deinen Spiegel,
Bewundern ſich im Wellenklar
Und kühlen Bruſt und Flügel.

Es tritt der Dichter zu dir hin
Und lauſcht den Plätſcherklängen;
Sie ſchmeicheln ſich in ſeinen Sinn
Und werden zu Geſängen.

Er ſieht in dir, von Blum' und Kraut,
Von Blätterſchmuck umgeben,
Vom ew'gen Himmel überblaut,
Verklärt ſein Antlitz ſchweben.

Und was der Erde tiefſter Grund
Geheimnißvoll verſchloſſen,
Verkündet rieſelnd ihm dein Mund
Frank, treu und unverdroſſen.

Ein heilig Rauſchen ſcheint aus dir
Zur Freiheit einzuladen
Und deines Laufes Silberzier,
Ein Ariadnefaden,

Durch's Labyrinth der Erdennacht
Zu Oceanesweiten,
Durch Aetherduft und Wolkenpracht
Den Sternen zuzuleiten.

An J. Mayerhofer nach Linz.

Sänger mit der ernſten Leier,
Lieber Sänger, vielgetreuer!
Nimm von mir die kleine Spende,
Die ich dir entgegen ſende
In das Land der ſtillen Feier,
Wie den Druck der warmen Hände,
Als ein Liebeszeichen an.

Wo jetzt deine Schritte gehen,
Wo jetzt deine Lieder wehen,
Hab' ich einſtens auch geſungen;
So in Jubel aufgeſchwungen,
Als verſenkt in düſtre Wehen;
Hab' gefreut mich und gerungen,
Wie man's nur hienieden kann.

Doch wie falſche Meereswogen
Iſt die Zeit hinweggezogen,
Spielend hat ſie mich vertrieben
Aus dem Lande meiner Lieben,

Wo mein Herz ſich feſt geſogen;
Einſam bin ich nun geblieben —
Alle Lieben ſtehen fern.

Aber brennt mich's auch im Sande,
Drücken hier mich manche Bande;
Schwebt mein Geiſt in ſchönen Stunden
Doch, der Gegenwart entbunden,
Hin, zum ſchönen Blumenlande,
Wo ich alle Luſt empfunden,
Wie zu einem ſchönen Stern.

Darum, wenn an mancher Stelle,
Du auf blauer Stromeswelle,
Oder in den dunklen Föhren
Sanftes Flüſtern ſollteſt hören?
Denk, ein Gruß ſei's meiner Seele,
Laß im Sinnen dich nicht ſtören,
Horch ihm, und vernimm ihn gern.

Hungaria.

(In Muſik geſetzt von Franz Liſzt.)

Aus Oſten, aus der Sonne Thor,
Wälzt ſich ein dunkler Strom hervor,
Stolzblickende, trotzige Schaaren,
In der Hand den ſauſenden Buſogan;
Es zittert die Erde, wo ſie nahn —
Die Hunnen ſind's, die Magyaren!

Vor ihnen ſchreitet ein Löwe her,
Gewaltig und wild, eine Welt ſein Begehr.
Tödtlich und ſchnell wie der Blitz iſt er da;
Es ſchleudert ſein Blick wie ſein Bogen den Pfeil,
Die Fauſt ſchwingt das Schlacht- wie das Henkerbeil:
's iſt Gottes Geißel — der Attila!

Da nahmen ſie ſich mit blutiger Hand,
Mit des Siegers Recht, ein blühendes Land —
Doch verſöhnten ſie Schmerzen und Schauer;
Sie haben ſie doppelt gezahlt, die Schuld,
Mit Leben und Gut, mit Muth und Geduld,
Gegen Stambul, die eherne Mauer.

Und die Schönheit lebt in der Ungarn Blut;
Man sah sie, trotz Greuel und Kriegeswuth,
Einst staunend als Blume Europa's blühn.
Und der edle Gärtner, der sie gepflegt,
Um den sich was tüchtig und herrlich bewegt,
Ist der große Matthias, der große Corvin!

Corvinus und Etzel sind Euer noch,
Drum hebet die Blicke, die Banner hoch,
Sie sterben und Ihr verderbet nicht!
Einst zoget Ihr aus der Sonne Thor,
Nun blicket vertrauend zu ihr empor.
Zur Sonne, Ungarn! empor zum Licht.

Sylveſternacht 1823,

in einem Kreiſe von Freunden.

Die Horen halten ewig ſich umſchlungen
Und ſchweben in der Jahre Wechſeltanz,
Kaum hat die eine ſich vorbei geſchwungen,
So naht die neue ſchon mit neuem Glanz.

Soeben ſehn wir eine von uns ſcheiden,
Die lang uns trauliche Gefährtin war,
Sie reicht uns jetzt den Becher ſüßer Freuden
Als letztes heil'ges Abſchiedsopfer dar

Und ſtrebet fort. — Doch hemme noch die Frage
Den ſchon gehobnen leichten Scheidetritt:
Was warſt du uns? Was brachten deine Tage?
Was läßt du hier? Was nimmſt du ſcheidend mit?

Die Göttin wendet flüchtig ſich und leiſe,
Ein Lächeln überleuchtet ihr Geſicht,
Sie blickt vertraut und mild umher im Kreiſe,
Dann öffnet ſie den holden Mund und ſpricht:

„Ihr meine Günſtlinge, ihr könnt noch fragen?
Die mit den ſchönſten Roſen ich beſtreut?
Sollt' euch das eigne volle Herz nicht ſagen,
Wie viel ihr meiner Liebe ſchuldig ſeid?"

„Die ſchönſten Gaben, die in guter Stunde
Ich einzeln ſende in die weite Welt,
Ihr fandet ſie in eurem kleinen Bunde,
Ihr hattet ſie geordnet und geſellt."

„Die ſtumme Lippe wußte ich zu löſen,
Daß die Empfindung eine Sprache fand,
Die bunte Schaar belebter Zauberweſen
Entquoll auf meinen Ruf der ſichern Hand."

„Dem Sänger hab' ich Weiſen eingegeben,
Noch ſeid ihr ja von ihrem Klang gerührt, *)
Und in der Dinge Geiſt und inn'res Leben
Hat euch die Kraft des Denkers eingeführt."

„Und nicht mit unerhörter Sehnſucht Schmerzen,
In ſtarrer Einſamkeit, habt ihr gezeugt;
Ich ſandt' euch treue, liebevolle Herzen,
Die lauſchend euch die Seele zugeneigt."

---

*) Franz Schubert hatte eben eine neue Folge ſeiner Lieder vorgetragen.

„Auch ſaht ihr hohe prangende Geſtalten,
Mit Adel und mit Schönheit angethan,
In weißen Händen reiche Kränze halten;
Daß nicht den Preis entbehre eure Bahn.“

„O ſtrebt nur freudig und gelaſſen weiter,
Ich weiß, ich ſorgte für euch mütterlich!
Vielleicht iſt auch die Schweſter mild und heiter,
Wo nicht — ſo rüſtet euch, und denkt an mich!“ —

Sie ſchien bewegt, ſie wollt' uns nicht beſchämen,
Sie wandte ſich — und eilte raſch empor.
Zwölf ihrer Schritte konnten wir vernehmen,
Bis in die Ferne ſich ihr Bild verlor. —

So möge denn der laute Dank erſchallen
Für alle Huld, die ſie an uns geübt:
Wir danken ihr, und jenen Theuren allen,
Die uns erkannt, geduldet und geliebt!

Und wenn die Schweſter naht, die Uranide,
Und ernſt vielleicht, und düſter um ſich ſchaut,
Wenn ungerührt den trauten Kreis ſie ſchiede,
Und kalt zerſtörte was wir aufgebaut,

Wenn ſie das luſtdurchwirkte Band zerhiebe,
An dem uns jene unſichtbar bewegt,
Wenn mancher ſeine Bruſt voll heißer Liebe
Allein in nachtumhüllte Ferne trägt;

Dann laßt uns auf die Hingeſchwundne blicken,
Die mit der milden Rede von uns ſchied,
Es wird uns ihr Gedächtniß ſüß erquicken,
Und heilen das zerriſſene Gemüth.

Der liebe Kreis wird wieder uns umſchweben,
Die alten Freuden werden jung und neu,
Und jeder wird mit voller Seele ſtreben,
Daß der Vergangenheit er würdig ſei.

Vom Gebirge.

Willſt du ihn ſchauen den Gott, den pythiſchen, golden gelockten,
Der in der Menſchen Bruſt alle Begeiſterung weckt?
Steige kühn hinauf zu des Berges bläulichem Gipfel,
Wo ſich der Sonne Gluth gattet mit ewigem Schnee;
Wo im weiteren Kreis dein Blick die Erde beherrſchet,
Und ein erhab'nerer Geiſt mächtig die Seele erhebt;
Wo deiner Hütte Dach in der herrlichen Fülle verſchwindet,
Und du dich Bürger nur fühlſt ſo paradieſiſcher Welt;
Wo aus dem Urgeſtein die reineren Quellen entſpringen,
Und der Blume Schmelz ſchöner und duftiger quillt.
Hoch dort ruhet der Gott, in unvergänglicher Schöne,
Sanft auf Wolken gewiegt, ſtrahlend die Lyra im Arm.
Mächtig durchbrauſt der Sturm Kronions die goldenen Saiten
Und du ſteheſt entzückt, von Harmonien bewegt.
Lichtvoll öffnen ſich dir des Olympos goldene Thore,
Und was ein Gott je beſaß, Seliger, fühlſt du, ſei dein!
Aber was willſt du, Sohn der kleinen umnachteten Erde,
Ewig ſteheſt du nicht hier an des Ewigen Thron.
Graut vor der Rückkehr dir nicht in deine vergängliche Hütte?
Dir ward ein himmliſches Glück, blieb dir das irdiſche werth?

Wenn ſie das luſtdurchwirkte Band zerhiebe,
An dem uns jene unſichtbar bewegt,
Wenn mancher ſeine Bruſt voll heißer Liebe
Allein in nachtumhüllte Ferne trägt;

Dann laßt uns auf die Hingeſchwundne blicken,
Die mit der milden Rede von uns ſchied,
Es wird uns ihr Gedächtniß ſüß erquicken,
Und heilen das zerriſſene Gemüth.

Der liebe Kreis wird wieder uns umſchweben,
Die alten Freuden werden jung und neu,
Und jeder wird mit voller Seele ſtreben,
Daß der Vergangenheit er würdig ſei.

Vom Gebirge.

Willſt du ihn ſchauen den Gott, den pythiſchen, golden gelockten,
Der in der Menſchen Bruſt alle Begeiſterung weckt?
Steige kühn hinauf zu des Berges bläulichem Gipfel,
Wo ſich der Sonne Gluth gattet mit ewigem Schnee;
Wo im weiteren Kreis dein Blick die Erde beherrſchet,
Und ein erhab'nerer Geiſt mächtig die Seele erhebt;
Wo deiner Hütte Dach in der herrlichen Fülle verſchwindet,
Und du dich Bürger nur fühlſt ſo paradieſiſcher Welt;
Wo aus dem Urgeſtein die reineren Quellen entſpringen,
Und der Blume Schmelz ſchöner und duftiger quillt.
Hoch dort ruhet der Gott, in unvergänglicher Schöne,
Sanft auf Wolken gewiegt, ſtrahlend die Lyra im Arm.
Mächtig durchbrauſt der Sturm Kronions die goldenen Saiten
Und du ſteheſt entzückt, von Harmonien bewegt.
Lichtvoll öffnen ſich dir des Olympos goldene Thore,
Und was ein Gott je beſaß, Seliger, fühlſt du, ſei dein!
Aber was willſt du, Sohn der kleinen umnachteten Erde,
Ewig ſteheſt du nicht hier an des Ewigen Thron.
Graut vor der Rückkehr dir nicht in deine vergängliche Hütte?
Dir ward ein himmliſches Glück, blieb dir das irdiſche werth?

Wenn ſie das luſtdurchwirkte Band zerhiebe,
An dem uns jene unſichtbar bewegt,
Wenn mancher ſeine Bruſt voll heißer Liebe
Allein in nachtumhüllte Ferne trägt;

Dann laßt uns auf die Hingeſchwundne blicken,
Die mit der milden Rede von uns ſchied,
Es wird uns ihr Gedächtniß ſüß erquicken,
Und heilen das zerriſſene Gemüth.

Der liebe Kreis wird wieder uns umſchweben,
Die alten Freuden werden jung und neu,
Und jeder wird mit voller Seele ſtreben,
Daß der Vergangenheit er würdig ſei.

Prolog

zur Geburtstagsfeier Ihrer Kaiserl. Hoheit der Grossherzogin Maria Paulowna,

vor Wagners „Tannhäuser" am 16. Febr. 1849.

Zu würd'ger Feier dieſes Freudentages,
Den jubelnd alle treuen Herzen grüßen,
Bringt euch die Kunſt ein hohes Tongebilde,
Das euch in ferne Zeiten zwar entrückt,
Doch wieder, weilend in der Heimath Land,
Als ein Verwandtes euch gar traulich grüßt.

Denn jenen alten Blättern iſt's entnommen,
Die halb noch Sage, und Geſchichte halb,
Wohl jedem unter uns, von Mutterhand
Schon früh zu Luſt und Lehre aufgeſchlagen,
Vertraut an ſeiner Kindheit reine Freuden,
Sein erſtes Denken, Fühlen, Glauben mahnen.

Tannhäuſer — Wartburg — und der Sängerkrieg —
Geheimnißreiche, ahnungsvolle Namen!

Sie ſind für uns zwiefach bedeutungsſchwer;
Denn, ob von dunkler Märchenzier umſchleiert,
Hat doch prophetiſch eine ew'ge Hand
Schon unſres Landes Schickſal und Beruf,
Vordeutend ihrem hohen Klang verbunden.

In unſrer Wartburg ſammelt um ſich her
Ein edler Fürſt des Landes größte Geiſter;
Zum Wettkampf angefeuert ſchallt ihr Lied,
Das, wie aus einem Brennpunkt freudig ſtrahlend,
Sich auf die deutſchen Gauen rings ergießt,
Des Geiſtes holde Segnungen verbreitend;
Und unter ihnen fördernd, lohnend, ſchützend,
Seh'n wir die Heilige, die Fürſtin, wandeln,
Den Streit verſöhnend mit der Macht der Milde,
Des Leidens und der Armuth herbe Wunden
Mit unerſchöpften Liebeswundern heilend.

Und ſo, in aller Jahre Wechſelgang,
Dem ausgeſprochenen Berufe treu,
Iſt unſer Land des Geiſtes Hort verblieben.
Die Neugeburt der Welt durch Luthers Kraft,
Hier fand ſie ihren Schutz und ihre Wiege;
Und was an Geiſtesſchätzen unſrer Zeit
Deutſchland ſein Eigen nennt, zum größten Theil
Ward es bei uns geboren und gefördert,
Durch unſrer Fürſten Großmuth und Verſtändniß.

Wenn unſrer Zeit die Einzelgrößen fehlen,
So mag ſich doch im allgemeinen Streben,
Vereintem Wirken, würdiger Geſittung
Die angeſtammte Sendung offenbaren;
Denn noch, als der Verheißung Unterpfand,
Seh'n wir, wie jenes Heil'genbild der Sage,
Ermuth'gend unter uns die Fürſtin wandeln,
In ihrer Hand den nie entweihten Kranz
Der Liebe tragend, der zur Eintracht winkt.

Viel Großes hat die Zeit gebracht, viel Hohes
Ward ausgerungen und erkämpft mit Kraft,
Im ſiegenden Bewußtſein edler Freiheit.
Doch auch das Unheil drängte ſich heran:
Der Haß, der Irrwahn blinderregter Selbſtſucht.
Um Rechte ſchwoll der Streit zum blut'gen Kampf.
Doch was hat Liebe mit dem Recht zu ſchaffen?
Sie ſchwebt beſeelend in des Himmels Räumen,
Wenn ſich das Recht die ird'ſche Schranke baut;
Was ängſtlich rechnend ſich das Recht erklügelt,
Hat Liebe überbietend längſt gewährt;
In's Dunkel, in's Verborg'ne dringt ihr Blick,
Den Wunſch erſpähend, das Bedürfniß ſuchend;
Nicht fragt den Schmerz ſie: ob er auch berechtigt,
Sie heilt und gibt im heil'gen Herzensdrang.
Und dieſer Liebe wahre Prieſterin
Steht ſegnend, ſpendend, unſre edle Fürſtin,

Ein hohes Muſter jeder Frauentugend,
Seit ſo viel Jahren ſchon in unſrer Mitte.
Sie hat durch ihre Milde, ihre Huld
Zur Liebe ihres Volkes Herz gezwungen
Und was die Zeit zerſplittert und getrennt,
In feindliche Parteiung ſelbſt geſchieden,
Hier findet es ſich einig und geſellt:
Denn über der Parteiung ſteht die Liebe!
Sie laßt uns wahren als ein Heiligthum;
Es gibt ja einen Zauber, der ſie bindet,
Und dieſer Talisman, er heißt: die Treue.
Von je des Deutſchen anerkannter Schmuck,
Soll ſie auch unſrer ſein, wir wollen halten,
In jedem Sturm der wechſelvollen Zeit,
So wie an unſerm geiſtigen Berufe,
An unſrer Liebe, Huldigung und Treue:
Heil unſrer Hochverehrten Fürſtin!
Heil Ihr, und oft noch kehre dieſer Tag,
Daß wir, an dieſer Stätte froh vereint,
Als unſres eignen Glückes Unterpfand,
Die heil'gen Schwüre ungeſchwächt erneuen!

Prolog

zur Geburtstagsfeier Sr. Königl. Hoheit
des Grossherzogs Carl Friedrich,
am 2. Februar 1852.

(Vor einem Ballet.)

Es öffnen ſich der Feſteshalle Pforten,
Die ſchon ſo oft uns jubelnd hier vereint;
Die tiefbewegte Seele ringt nach Worten,
Zu deuten, was die inn're Regung meint. —

Doch, wo die Zeichen, wo die Laute finden,
Das Liebeswort, das Dir nicht ſchon erklang?
Wo einen Kranz, Dich feiernd zu umwinden,
Der nicht ſchon oft Dein theures Haupt umſchlang?

Es ſucht der Unbeſtand, — ihm ziemt das Neue,
Daß ſie dieſelbe, — macht die Liebe reich,
Daß ſie dieſelbe, adelt ſie zur Treue; —
Die Treu' und ihre Zeichen bleiben gleich!

Dir aber wußte ſie es abzumerken, —
Nach Mädchenart fühlt ſie die Neigung gleich, —
Daß Du ihr hold und ihren zarten Werken
Und gerne weilſt in ihrem Zauberreich;

Drum eilte ſie die Prieſterin zu ſenden,
Mit ihrer Kunſt Dich dankbar zu erfreu'n;
Kann ſie's, ſo deute ihrer Blumen Spenden
Als Wünſche, die Dir unſre Herzen weih'n!

An jedem reinen Morgen ſteigt die Sonne
Mit gleichem Glanze aus der Wolken Flor,
Doch blickt der Menſch mit immer neuer Wonne
Erquickt, verjüngt und dankerfüllt empor;

Und was ſich auch in tauſend Herzen rege,
Stets ſagt das Wort, die Thräne und der Blick:
Wie unerforſchlich, Herr! ſind Deine Wege
Und ihnen nachzuwandeln unſer Glück.

So ruft die Sonne Deines Wiegenfeſtes
Auch in uns Allen wach den gleichen Sinn:
Ein treuer Vater willſt Du unſer Beſtes,
Nimm unſer Beſtes auch in Hulden hin!

Und ſollen doch wir eine Muſe wählen,
Daß ſie Vermittler unſres Fühlens ſei,
So ſei es die, der auch die Worte fehlen:
Terpſichore! ſie ſteh' uns heute bei.

Hier, wo den Schweſtern allen Opfer brannten
Auf herrlichen Altären licht und loh,
Daß Weimar nur die Muſenſtadt ſie nannten,
Ward ſie nur ſelten eines Opfers froh.

Dir aber wußte ſie es abzumerken, —
Nach Mädchenart fühlt ſie die Neigung gleich, —
Daß Du ihr hold und ihren zarten Werken
Und gerne weilſt in ihrem Zauberreich;

Drum eilte ſie die Prieſterin zu ſenden,
Mit ihrer Kunſt Dich dankbar zu erfreu'n;
Kann ſie's, ſo deute ihrer Blumen Spenden
Als Wünſche, die Dir unſre Herzen weih'n!

Albumblätter.

1.

So lang der Traum der Jugend uns umgaukelt,
Naht sich der Genien geisterlichte Schaar,
Auf gold'nen Wolken wonnevoll geschaukelt,
Und reicht der Psyche ihre Blüthen dar.

Es streut die Dichtkunst ihre vollen Rosen,
Jazinth und Tulpen bringt die Malerei,
Mit Veilchen kommt Musik und mit Mimosen,
Mit Nelken schwebt der leichte Tanz herbei.

Der Jugend weihen alle ihre Spenden,
Gelockt von ihrem Muth und ihrem Glanz,
Und flechten ihr mit nimmer müden Händen
Den leuchtenden, des Lebens Weihekranz.

Zwar ist's nicht um die wandelbaren Blüthen,
Wenn jetzt auch reg erstrebt und heiß erfleht,
Da bei der Lebensstürme kaltem Wüthen
Ach nur zu oft ihr holder Glanz verweht,

Doch, dem die Stirne weihend sie verklären,
Wird in des Herzens innerstem Gemach
Das Höchste, was die Götter je gewähren:
Der Geist der Schönheit und der Liebe wach.

Und dieser Geist umfaßt die Andern alle,
Wahrheit und Recht und Tugend schließt er ein,
Aus ihm, wie aus des Diamants Krystalle,
Strahlt jeden Glanzes, jeder Farbe Schein.

Er sei auf deines Lebens Wechselwegen
Dein Angelstern, dein heil'ger Talisman,
Dann ist dein Sein ein fortgesetzter Segen
Und Seligkeit hienieden schon kein Wahn.

2.

Glanz und Feste bieten Städte,
Blumen beut das stille Land.
Prächtig schmücken Ring und Kette,
Doch oft drückt das goldne Band.
Leichte Kinder grüner Fluren
Lassen keines Druckes Spuren.

In dem kindlich reinen Sinne
Wohnt die eigne Majestät,
Unter Blüthen wird er inne,
Wie ihn Gottes Geist umweht;
Wies' und Wald sind ihm Paläste,
Schmetterling und Vögel Gäste.

Aus den Düften saugt er Nahrung,
Wonne aus der Farben Pracht,
Aus der Sonne Offenbarung,
Andacht aus dem Stern der Nacht;
Und das irdische Getriebe
Ist für ihn ein Traum der Liebe.

3.

Die Sehnsucht senkt sich nieder aus den Höhen,
Die Freude quillt empor aus bunter Welt;
Es wähnt der Mensch in jener zu vergehen,
Wenn die verjüngt des Daseins Adern schwellt.
Des Lebens Räthsel mag nur der verstehen,
Der Herz und Sinn für beide offen hält;
Und mit der ew'gen Geisterschaar im Bunde,
Schließt er der irdischen Genossen Runde.

4.

Einem ungarischen Magnaten.

Es gibt ein Vaterland für's Schöne und für's Rechte,
Und Alle, deren Herz ihr ew'ger Hauch beseelt,
Gleichviel aus welchem Stamm, aus wessen Volks Geschlechte,
Sie fühlen sich verwandt, in Heimathsluft vermählt;
Drum, wenn in deiner Brust dieselben Flammen treiben:
Landsleute sind wir dann und wollen's treulich bleiben!

5.

Wie kann ich nur den Freudenrausch bestehen,
Den deine Liebe auf mich niedersprüht;
Hast du die stille Treue denn gesehen,
Die tief in meinem Herzen für dich glüht?

Die stets auf alle Höhen dich begleitet,
Wo ihr auch selbst zu weilen nicht gegönnt,
Wie stets die Arme sie nach dir gebreitet,
Wenn uns die Eile deines Flugs getrennt.

Und meiner Seele unſcheinbare Flammen,
Damit ſie heißer nur und tiefer brennen,
Halt' ich mit kargen Händen ſie zuſammen,
Und dennoch mochteſt du ſie nicht verkennen.

Du ſaheſt ſie, ſie konnten dich erfreuen,
Und wollteſt ſie mit deinem Hauche mehren,
So werd' ich um ſo freud'ger ſie betreuen,
Da ſie nun mir und dir zugleich gehören.

6.

Der Regen gießt, die Blitze blenden,
Der Sturm umbrauſt in ſchwarzer Nacht
Den Jüngling, der mit ſtarren Händen
Die jungen Roſen überwacht,
Mit denen, als der Liebe Spenden,
Sein Mädchen heut ihn angelacht.

So trägt der Mann des Herzens Blüthen
Bang durch des Lebens Wüſtenei'n,
Wo Sorge und Gemeinheit wüthen,
Tod drohend ihrem holden Schein.
Freund! laß uns treu die Hände bieten,
Der Roſe Dauer zu verleihn.

7.

Nein, nimmer für die Nacht geboren
Ward dieſes Auges ſüßer Schein,
Das ſich Begeiſtrung auserkoren,
Ein Herold ihrer Macht zu ſein.

Auf ſchwebt der Aar zur Himmelswonne,
Indeß der Molch in Grüften wühlt,
Es wendet Alles ſich zur Sonne,
Was heil'ges Leben in ſich fühlt.

Und Holde du, die alles Schönen
Ein Abbild ſteht vor meinem Blick,
Du ſollteſt dunkeln Mächten fröhnen,
Verzichten auf der Freude Glück?

Mißtrau dem nächtigen Gezüchte,
Sich brüſtend mit des Schauders Macht;
Was herrlich iſt, es ſtrebt zum Lichte,
Nur das Gemeine ſucht die Nacht.

Und nicht die Nacht, wo Sterne glänzen,
Der Bach vom Mond verſilbert rauſcht,
Wo bei des Glühwurms Flammentänzen
Die Liebe ihre Küſſe tauſcht.

Nein, jene Nacht, die sternenlose,
Die keines Gottes Licht erquickt,
Wo glühend nur aus feuchtem Moose
Die giftgeschwollne Kröte blickt.

Wo Wölfe nur und Schlangen hausen,
Der Uhu leise Flügel schwingt,
Der Regen peitscht, die Stürme brausen,
Das Irrlicht über Sümpfe springt.

O laß die grausen Abenteuer,
Hier winkt die Lust des Sonnenscheins,
Dort lodert nur der Selbstsucht Feuer;
Denn Liebe, Glück und Licht sind Eins.

8.

Als ich von Wahn, von tollem Wahn befangen,
Dem Irrlicht nach, durch Ried und Sümpfe drang,
Und nun der Boden wich, und ich mit Bangen
Nach festem Grund, nach treuer Erde rang,
Warst du das Licht, das hold mir aufgegangen,
Das traulich schimmernd meine Furcht bezwang,
Das gastlich mir die stille Hütte zeigte,
Wo sich die Freundschaft tröstend zu mir neigte.

Als ich mit bunten Wimpeln, ſtolzen Maſten
Ein ſel'ges Eiland zu gewinnen fuhr,
Doch Sturm mich packte, Schrecken mich umraſ'ten,
Mich rings mit Tod angrinſte die Natur,
Warſt du der Grund, wo meine Anker faßten
Die tiefe, meerbedeckte Wunderflur,
Die Flur, wo ſelige Undinen wohnen,
Die kühne Taucher reich mit Perlen lohnen.

Als ich zur Kaaba wallte durch die Wüſte,
Und treulos mich der rechte Pfad verließ,
Als ich mit Todesqual den Glauben büßte,
Den Glauben an der Erde Paradies,
Warſt du der milde Engel, der mich grüßte
Mit Himmelslaut, und mir die Quelle wies.
Kannſt du mir zürnen, wenn die heißen Lippen
Zu gierig von der Rettungswelle nippen?

Erfüllung.

Schwur ich's nicht mit heißen Schwüren:
Wahr zu bleiben, treu und rein?
Eh' zu betteln vor den Thüren,
Als mein Weſen zu entweihn;
Eh' zu bluten und zu leiden,
Als zu buhlen um den Schein,
Welt und Menſchen eh' zu meiden,
Als ihr feiler Knecht zu ſein?

Und nun will ich kindiſch grollen,
Wenn's auf mich hernieder fällt,
Wenn mein Trachten, wenn mein Wollen
Mich bei'm eignen Worte hält? —
Kannt' ich nicht der Erde Götzen:
Ruhm und Macht und Luſt und Geld? —
Nimmer ſoll es mich entſetzen:
Daß ſich mir verſchließt die Welt.

Dulde!

Ach! iſt mir doch zu Muth,
Als wär' ich heim gegangen,
Wie Einem, der ſeit Langen
Im kühlen Grabe ruht:
Kein Hoffen, kein Verlangen,
Kein Wollen und kein Bangen,
Kein Leben und kein Gut.

Du frohe, friſche Kraft!
Die ich in allen Tagen
So warm in mir getragen,
Wie biſt du weggerafft! —
Es heißt nunmehr: Entſagen
Mit Würde, — ohne Klagen,
Ohn' Zorn und Leidenſchaft.

Ghaſelen.

Nicht Hafis allein iſt Dichter,
Dichter iſt auch Meiwlanah,
Der begeiſterte Prophete,
Der den Herrn im Feuer ſah,
Jener, der des Lebens Meiſter,
Dieſer, der dem Himmel nah.

1.

Siehe, ich liebe.

Beug' ich meine Kniee: Siehe, ich liebe.
Iſt mir ſüß die Mühe: Siehe, ich liebe.
Und du fragſt noch: Was ich ſtets dich verfolgend
Wie dein Schatten ziehe? Siehe, ich liebe.
Fragſt noch: Warum dies ſonſt ruhige Auge
Wilde Flammen ſprühe? Siehe, ich liebe.
Fragſt noch: Warum ich bald ſeufzend erblaſſe,
Bald in Wonne glühe? Siehe, ich liebe;
Warum ich das Roß, die Waffen verachte,
Selbſt die Freunde fliehe? Siehe, ich liebe.
Selig jauchzt mein Herz in dunkelſter Nacht auf,
Selig in der Frühe: Siehe, ich liebe.
Und ich glaube nicht, daß jenſeits der Sterne
Schön'res Leben blühe: Siehe, ich liebe!
Was denn gäb' es, das der ſchmachtenden Seele
Höh're Luſt verliehe? — Siehe ich liebe!

2.

Das wisse nun.

Wie ſehr mein ganzes Weſen dich verehret: Das wiſſe nun.
Wie viel mit deiner Liebe ich entbehret: Das wiſſe nun.
Wie ich in Angſt gelauſchet und geblicket,
Ob du die ſtumme Bitte wohl erhöret: Das wiſſe nun.
Und da mich nie der Hoffnung Strahl erquicket,
Wie grauſam mich der herbe Schmerz verzehret: Das wiſſe nun.
Und wie in aller Qual, die mich berücket,
Sich meine Treue dennoch dir bewähret: Das wiſſe nun.
Doch wie der Weltſtrom ſich mir neu geſchmücket,
Den Brama auf dem Lotosblattbefähret: Das wiſſe nun;
Wie ſich, von ſeinem Anſchau'n ganz entzücket,
Mein Geiſt zu höh'rer Liebe hat verkläret: Das wiſſe nun.
Wie man den Kuß auf Freundeslippen drücket,
Und ruhig ſcheidend in die Heimath kehret: Das wiſſe nun.

3.

Nur Fatme!

Tadeln willſt du mich? ſo keife nur!
Ich will nichts von dir: begreife nur.
Du willſt Perlen, Gold und Prunkgeſchmeid?
Frage mich doch nicht, und häufe nur!
Du, dem Wilde nach mit Tigerblick
Durch die Wälder jagen? ſtreife nur!
Du dein mattes Herz, das durſtige,
In dem hellen Wein erſäufe nur!
Ich verlaſſe alle Habe nun,
Ausgeſchmückt mit Fatmes Schleife nur;
Und ſo zieh' ich durch die Auen hin,
In Begleitung meiner Pfeife nur,
Nichts bedenkend, daß im Sinne mir
Der Geſang an Fatme reife nur.

4.

Wir wollen's wagen!

Was uns die Seele kühn entflammt zu ſagen,
Wir wollen's wagen!

Ein kräftig Leben in des Todes Tagen,
Wir wollen's wagen!

Ich hab's gedacht, wo ſtille Bäche gehn,
Ich hab's gedacht, wo hohe Palmen ragen,
Ich hab's gedacht, von Allen ungeſehn,
Wenn in die Wüſte mich mein Fuß getragen:
Wir wollen's wagen!

Gerüſtet ſehet ihr zum Kampf mich ſtehn,
Gerüſtet gegen Tod und Lebensplagen;
Bereit, der Ehre Flitter zu verſchmähn,
Und irdiſchen Verluſt nicht zu beklagen.
Wir wollen's wagen!

Die Feigen, die um Gnade wimmernd flehn,
Wie leicht wird ſie das hohe Wort verjagen;

Und die ſich ſtolz im Eigendünkel blähn,
Die ſoll des Neides gelber Zahn zernagen.
Wir wollens wagen!

Genoſſen! ſeht ihr jene lichten Höh'n?
Dort klimmt hinauf und laßt das feige Zagen.
Dort ſei bei Sang und ſchmetterndem Getön
Der Kunſt die reine Werkſtatt aufgeſchlagen.
Wir wollen's wagen!

Was immer kräftig iſt und wahr und ſchön,
Entfalte ſich mit freudigem Behagen.
Und nicht, ob die's im dunklen Thal verſchmähn,
Nur ob es Gott gefällig, laßt uns fragen.
Wir wollen's wagen!

Chelidad und ſein Kameel.

Angefeindet von den Großen,
Nie gemeindet mit den Kleinen,
Ganz verlaſſen von den Seinen,
Aus den Mauern ſeiner Stadt,
Die den Helden ausgeſtoßen,
Flüchtet trauernd Chelidad,
Chelidad und ſein Kameel.

Unverdroſſen lang und lang,
Ohne Richtung, ohne Zwang,
Schreitet durch die kühlen Wälder,
Durch die blüh'nden Reiſesfelder
Das Kameel den ſtillen Gang,
Bis von Finſterniß umnachtet,
Von dem Reiter unbeachtet,
Es in weiter Wüſte geht.
Und ſie irren auf der Haide,
Wo kein Zelt und keine Weide,
Wo kein Baum, kein Grashalm ſteht,
Quell nicht rieſelt, Wind nicht weht,
Chelidad und ſein Kameel.

Und die Sonn' mit glüh'ndem Brande,
Der das Blut dem Wandrer ſiedet,
Steigt herauf in Mittagsglühn;
Lechzend waten ſie im Sande,
Ohne Labſal zu erſpähn,
Bis drei Tag und Nacht vergehn,
Dürſtend, ſchmachtend und ermüdet;
Sinken dann erſchöpfet hin,
Chelidab und ſein Kameel.

Noch vom Tode ſich zu retten,
Sich zu ſtärken, ſich zu letzen,
Bleibt ihm nur, ſein Thier zu tödten,
Das im Leibe birgt die Quellen. —
Doch von allen ſeinen Schätzen,
Und von allen den Geſellen,
Denen froh er einſt gebot,
Nennt er nur dies Thier noch ſein:
Alle flohen in der Noth.
Und ſo ging er ganz allein,
Chelidab und ſein Kameel.

Von des Durſtes Qual getrieben,
Kann er doch ſich nicht entſchließen,
Dieſes Blut nun zu vergießen,
Das allein ihm treu geblieben,

Bis der Tod ihm ſchleichend naht. —
Und ſchon wird die Wange bläſſer,
Seine Feueraugen matt: —
Da zieht er das blanke Meſſer. —

Als darauf in wenig Stunden
Naht ein Karawanenzug,
Haben ſie die zwei gefunden,
Von der Sonne ausgebrannt:
Todt den Helden Chelidad,
Noch das Meſſer in der Hand,
Auf das treue Thier gebettet:
Das ihn in die Wüſte trug,
Das die Noth an ihn gekettet:
Konnt' es ſterbend nicht verwunden. —

Zu der Stadt bringt man die Kunde,
Und man ſingt von Mund zu Munde:
Chelidad und ſein Kameel.

Isfendiar.

Aar an Schnelle, Leu an Muth,
Reitet Isfendiar, der Held,
Mit der treuen Schaar ins Weite,
Dürstend nach der Feinde Blut;
Trifft sie, und nach kurzem Streite
Hat er sie in Flucht gestäubt,
Und ihr kühner Führer bleibt
Mit der ungemeßnen Beute
Ihm gefangen in den Händen.
Führt ihn in sein hohes Zelt,
Läßt ihm Pfeif' und Sorbet spenden,
Und verehrt drei volle Tage
Ihn als seinen werthen Gast;
Spricht dann ernst: Nun sei gefaßt,
Geh zum Tode ohne Klage.
Drauf erwiedert jener wild:
Gerne lasse ich mein Leben,
Ist die Rache doch gestillt!
Gift hab' ich dir eingegeben,
Und eh' noch zwei Tag' entschweben,

Haſt du ſeine Kraft verſpürt!
Sagt's — und wird zum Tod geführt.

Als das Isfendiar vernommen,
Prägt er's in den Buſen tief;
Alle, die mit ihm gekommen,
Schnelle er zuſammen rief,
Heißt ſie auf die Pferde ſitzen,
Denn es iſt zur Stadt noch weit,
Und gemeſſen ſeine Zeit;
Eilend will er ſie noch nützen.

•

Sporenſchlag beſchwingt die Pferde,
Kaum berühren ſie die Erde,
Und eh' noch zum zweiten Male
Sich die goldne Sonnenſchale
Licht- und farbeſtrömend leerte,
Können ſie vom Hügelsrücken
Schon im Thal die Stadt erblicken.

Ob erſchöpft vom langen Ritte,
Ob von Schauern ſchon durchfloſſen,
Heißet doch mit frohen Blicken
Isfendiar die Kampfgenoſſen
Sich nach guter Kriegerſitte
Zu dem Siegeseinzug ſchmücken.

Hurtig aus der reichen Beute
Werden Stoffe aufgerollt,
Seidne, blumenüberſtreute,
Mannigfach durchwirkt mit Gold;
Und in prächtigen Kaftanen,
Ausgeziert mit Perl' und Stein,
Ueberſchient mit goldnen Spangen,
Sieht man bald die Tapfern prangen.
Ueberwallt von bunten Fahnen
Geht der Zug zur Stadt hinein,
Wo mit frohen Siegesweiſen
Jubelnde ſie laut empfangen.

Isfendiar, den Alle preiſen,
Reitet an der Helden Spitze,
Todtenweiß ſind ſeine Wangen,
Ausgelöſcht die Feuerblitze,
Die ſonſt aus dem Auge drangen,
Und man ſieht, daß wilde Flammen
Tief an ſeinem Leben nagen. —

Doch er faßt ſich ſtark zuſammen,
Trotz belebt die hohe Miene,
Und die edlen Glieder ragen
Furchtbar aus dem rothen Kleide;
Herrſchend blickt das Mondgeſchmeide
Aus des Turbans Sammetgrüne,

Und in ſeiner Fauſt die Klinge
Gibt der Pauke, gibt der Zinke,
Luſtig kreiſend frohe Winke,
Daß ihr Jubelſchall erklinge.
Rauſchend wirbeln tauſend Klänge,
Wiehern und Geſtampf von Roſſen,
Und im freudigen Gedränge
Raſſeln mit den hellen Lanzen
Wonnetrunken die Genoſſen,
Und die goldnen Franzen tanzen
Eine Glorie um den Blaſſen.
Alſo glanzvoll, jubelnd, ſingend
Geht der Zug durch lange Gaſſen,
In Geleitſchaft der Veſire,
Geht zum Schach und zur Moſchee,
Spenden weihend, Gaben bringend.
Doch das langverhaltne Weh,
Das des Helden Mark durchbohrte,
Kann er länger nicht beſtehn!
Reitet nun zu Fatme's Pforte,
Faſt ſchon mit dem Tode ringend,
Doch die Schmerzen noch bezwingend,
Heißt er die Gefährten gehn,
Und verſchwindet in der Thüre. —

Doch es hat am lieben Orte
Kaum die Süße ihn empfangen,

Fühlt er ſeine Kraft vergangen;
Und er ſinkt verſtellungslos,
Von dem weichen Arm umfangen,
Aufgelöſt in ihren Schooß.
Und er ſpricht mit ſchwacher Stimme:
Wolle ſchauernd nicht erbeben,
Meines Lebens Roſenkrone!
Du der Freude Königin,
Die mir Wonne nur gegeben,
Kannſt du mir es wohl verzeihen,
Daß ich dir es ſo nun lohne?
Nicht mit Luſt ihn zu umweben,
Nur dem Tode ihn zu weihen,
Nimm ihn, den Geliebten, hin! —
Jene wilden Kriegerſchaaren,
Die in Ungemach und Noth
Treulich mir Genoſſen waren,
Die mit mir getrotzt dem Tod,
Ach, ſie ſollen nicht erfahren,
Wie ich an der Erde hänge,
Sollen mich nicht ſterben ſehn. —
Wenn aus meinem matten Auge
Eine heiße Thräne dränge,
Würden ſie es wohl verſtehn?

Aber du! die mir ein Eden
Schuf auf dieſem dunklen Sterne,

Du erträgſt die Schwäche gerne,
Kannſt's verſtehen und vergeben,
Daß ich an dem ſchönen Leben,
An des Daſeins ſüßen Fäden,
Schmachtend wie ein Kindlein ſauge,
Und vom warmen Mutterherzen
Nimmer laſſen kann und will.

O bekämpfe dieſe Schmerzen,
Dieſes folternde Gefühl,
Das den Buſen mir zerriſſen,
Liebevoll mit deinen Küſſen!
Trunken werd' ich dann nicht wiſſen,
Steht das Blut in meinem Herzen,
Ob vom Tod, — ob von Genüſſen, —
Selig — oder ſterbend ſtill:
Wenn in meine Todeswunde,
Heilend bis zum tiefſten Grunde,
Mild dein Athem niedertaucht! —
Sagt es — und an ihrem Munde
Hat er ſeinen Geiſt verhaucht.

Akkorde.

Steige auf des Lebens Höhn,
Soll der Sturm den Geist erfrischen;
Bleib' im niedern Thale stehn,
Unter Menschen dich zu mischen;
Doch zur Tiefe mußt du gehn,
Willst du Freudenperlen fischen.

Spring entschlossen in die Gluth,
Willst du mit Gefahren spielen;
Tauch in den Krystall der Fluth,
Dein erhitztes Blut zu kühlen;
Aber sei der Erde gut,
Willst du Lebensfreuden fühlen.

Strebt dein Blick zur Ferne hin,
Sei des Baums Gezweig dir Leiter;
Steht nach Fruchtgenuß dein Sinn,
Heft' er sich auf Strauch und Kräuter;
Doch die Blume ist Gewinn
Dir, o Farb- und Duftgeweihter!

Nelk' iſt dein, die würzig quillt,
Wenn du heiter lebſt und prächtig;
Wähle Immergrün zum Schild,
Biſt du fleißig und bedächtig;
Dem nur ſei die Roſe Bild,
Der des ganzen Lebens mächtig.

Was Vergangenheit vollbracht,
Soll Gelehrſamkeit erheben;
Laſſet in der Zukunft Nacht
Träumeriſch Propheten ſchweben;
Gegenwart, die volle, lacht
Dem nur, der erkannt das Leben.

Kuß auf Stirn und Augenbogen
Iſt der Mild' und Hoheit Gruß;
Demuth hauchet wohlerzogen
Auf die Hand den ſcheuen Kuß;
Aus der Lippen Purpurwogen
Trinkt nur Liebe Vollgenuß.

Junge Liebe, kaum erblühte,
Spitzet zart zum Kuß den Mund;
Treu und herzliches Gemüthe,
Küſſend, wölbt die Lippen rund;
Leidenſchaft, die heißerglühte,
Nimmt die Zunge noch zum Bund.

In der Sterne Weltenheer
Wird der Glaube ahnend blicken;
Aus des Mondes Strahlenmeer
Trinke seliges Entzücken;
Sonne nur kann klar und hehr
Mit Erkenntniß dich beglücken.

Griechen, götterlustentflammt,
Mochten sich des Leibs erwehren;
Gothen, so die Lust verdammt,
Konnten leicht von Schmerzen zehren;
Uns bleibt, Schmerz und Lust zusammt,
Beide göttlich zu erklären.

Bei Vergehn der Sinnlichkeit
Sind Franzosen die Geduld'gen;
Schuld, die im Gemüth gedeiht,
Wird des Britten Spleen entschuld'gen;
Keinen Wahnsinn bringt die Zeit,
Dem nicht deutsche Geister huld'gen.

Der Bewegung Geistesfluth
Wird die Tonkunst uns entfalten;
Wie der Geist in Formen ruht,
Prägt der Bildner in Gestalten;
Wird der Weltgeist Menschengut,
Mag die Dichtkunst sprechend walten.

Drängt der Menſch ſich ins Gewühle,
Tauſch und Handel aufzufinden:
Sitzt im einſamſten Aſyle
Syllogismen zu ergründen:
Tauſch Gedanken um Gefühle:
Beides wirſt du ſo verbinden.

Haſt die Welt du abgethan,
Magſt der Sorgen dich entheben:
Sei bekannt mit Jedermann,
Willſt du dich der Luſt ergeben;
Schließ dich wen'gen Edlen an,
Willſt du lieben, willſt du leben.

Denke! mit bedächt'ger Wahl
Magſt du mancher Sorg' entgehen.
Dulde! Leiden ohne Zahl
Wirſt du ruhig ſo beſtehen.
Handle! dann wird Sorg' und Qual
Unbemerkt vorüberwehen.

Handle! für dich ſelbſt: es kann
Mit Gewinn vergolten werden;
Für die Welt: den großen Mann
Grüßen Worte und Geberden;
Für die Liebe: deine Bahn
Iſt der Himmel dann auf Erden.

Liebſt du Frau und Kind und Freund,
Biſt ein guter Menſch zu nennen;
Liebſt du jeden, ſelbſt den Feind,
Chriſtum wirſt du ſo bekennen.
Ewig ſind mit Gott vereint
Herzen, die für Schönheit brennen.

Liebe Frau und Kind und Freund,
Menſchenpflichten auszuüben;
Liebe jeden, ſelbſt den Feind,
Lohn erwartet dich dann drüben;
Erd' und Himmel ſind vereint,
Wenn wir heiß die Schönheit lieben.

Du wirſt, der nach Wahrheit ſtrebt,
Göttliches im Geiſt erlangen;
Du, der für das Gute lebt,
Im Gemüthe Gott empfangen;
Ganz iſt der mit Gott verwebt,
Dem die Schönheit aufgegangen.

Dem iſt ſchön des Himmels Zelt,
Dran die goldnen Sterne prangen;
Dem ein Weib, das üppig ſchwellt,
Augenſchmelz und Purpurwangen;
Dem Geweihten iſt's die Welt,
Von dem Geiſt des Herrn umfangen.

Gnomen und Diſtichen.

1.

Buchzeichen.

a. Zu Gedichten.

Der lichte Stern, — geahnt — erſehnt, — errungen nie,
Der ſüße Troſt der Erdennacht, heißt: Poeſie.

Zarte Geiſter, froh geſellt,
Bau'n dir eine ſchön're Welt.

Halb Gedachtes, kaum Geſpürtes,
Ausgeſprochen, amüſirt es.

Des Seelenfrühlings Blüthe
Zart und leicht,
Vom Geiſte dem Gemüthe
Dargereicht.

Ein Spiegel, der, was du geheim geliebt,
In holdverſchwommnen Zügen wiedergibt.

Der Dichtung Quell iſt's, der verklärend malt,
Selbſt Schmerz und Qual als Schönheit widerſtrahlt.

Erwarte nicht zu viel! — jetzt ſind Gedichte:
Ein Stückchen Politik, Skandal, Parteigeſchichte,
Ein Maskenſcherz, ein eingelernter Zorn,
Ein Stoß — in Hüons nicht, — nein, in des Tages Horn.

---

b. Zu Geſchichtswerken.

Es wirkt der Menſch, er ſtrebt und denkt;
Doch eine höh're Weisheit lenkt.

Wenn du die menſchlichen Geſchicke dir betrachtet,
Haſt du des Ew'gen Finger, der ſie führt, beachtet?

Was ſagt das Buch, das Clio dir erſchloß? —
Auf jeder Seite: Gott iſt gut, iſt groß!

---

c. Zu politiſchen Schriften.

Viel einzle Stimmen! Jede nimmt den Schein,
Die Stimme der geſammten Welt zu ſein.

Ach welch ein Lärm und Wirrwarr, bunt und kraus!
Und doch muß unsre Zukunft da heraus.

Die heftigen Debatten und Berichte:
Das Knistern sind sie unter'm Kessel der Geschichte.

Es drängen, hadern und drohen die Massen. —
Sie müssen die Erde doch stehen lassen.

Nicht ob es glänzt, nicht ob es brausend gährt,
Es frägt sich: ob es währt.

---

d. Zu Reisewerken.

Frisch durch die Welt! die Phantasie reist schnelle,
So schnell trägt kein Vapor dich über Land und Welle.

Du sollst dich gar nicht vom Sopha müh'n!
Die ganze Welt wird still an dir vorüber-zieh'n.

Der Mantel Faust's! wenn's dir gefällt,
Trägt er dich durch die ganze Welt.

Hier und dort, fern und nah!
Du sollst hören, was ich sah.

Die Erde breit' ich vor dir aus,
Bau dir nun wo du willſt dein Haus.

Nichts iſt zu fern und Nichts zu ſchwer,
Dich zu ergötzen ſchlepp' ich's her.

Sonſt ward nach Sitt' und Wunder jedes Land's gefragt;
Jetzt nur nach dem, was der und der geſagt,
Nach ſeiner Kleidung, ſeinem Trinken, Eſſen; —
Die ſchmutz'ge Wäſche ja nicht zu vergeſſen!

---

e. Zu Romanen.

Iſt's auch nicht wahr, doch möglich wär's geweſen —
Und wär's das nicht — ſo laß es ungeleſen.

Ach, Held und Heldin ſind zu liebe Leute!
Man denkt ſich gern an ſeinen Platz, an ihre Seite.

Flatt're Falter um's glänzende Licht;
Aber verſenge die Flügel dir nicht!

Macht dir's der Dichter gar zu kraus,
Du hauchſt, — da liegt ſein Kartenhaus!

Ach welch ein Lärm und Wirrwarr, bunt und kraus!
Und doch muß unſre Zukunft da heraus.

Die heftigen Debatten und Berichte:
Das Kniſtern ſind ſie unter'm Keſſel der Geſchichte.

Es drängen, hadern und drohen die Maſſen. —
Sie müſſen die Erde doch ſtehen laſſen.

Nicht ob es glänzt, nicht ob es brauſend gährt,
Es frägt ſich: ob es währt.

---

d. Zu Reiſewerken.

Friſch durch die Welt! die Phantaſie reiſt ſchnelle,
So ſchnell trägt kein Vapor dich über Land und Welle.

Du ſollſt dich gar nicht vom Sopha müh'n!
Die ganze Welt wird ſtill an dir vorüber-zieh'n.

Der Mantel Fauſt's! wenn's dir gefällt,
Trägt er dich durch die ganze Welt.

Hier und dort, fern und nah!
Du ſollſt hören, was ich ſah.

Die Erde breit' ich vor dir aus,
Bau dir nun wo du willſt dein Haus.

Nichts iſt zu fern und Nichts zu ſchwer,
Dich zu ergötzen ſchlepp' ich's her.

Sonſt ward nach Sitt' und Wunder jedes Land's gefragt;
Jetzt nur nach dem, was der und der geſagt,
Nach ſeiner Kleidung, ſeinem Trinken, Eſſen; —
Die ſchmutz'ge Wäſche ja nicht zu vergeſſen!

---

e. Zu Romanen.

Iſt's auch nicht wahr, doch möglich wär's geweſen —
Und wär's das nicht — ſo laß es ungeleſen.

Ach, Held und Heldin ſind zu liebe Leute!
Man denkt ſich gern an ſeinen Platz, an ihre Seite.

Flatt're Falter um's glänzende Licht:
Aber verſenge die Flügel dir nicht!

Macht dir's der Dichter gar zu kraus,
Du hauchſt, — da liegt ſein Kartenhaus!

O glaube nicht, daß du berathen biſt,
Wenn deine Neugier nur den Ausgang lieſt;
Denn iſt er, wie er ſein ſoll, der Roman,
Fängt mit dem Anfang ſchon das Ende an.

Romane, Spiele ſonſt, und rührende Gedichte,
Sind jetzt: Philoſophie, Politik und Geſchichte;
In ihnen wird, in der Novelle, laut:
Was unſre Zeit enthält, gebiert und baut.

---

f. Zu philoſophiſchen Werken.

Es ſtrebt der Menſch die Wahrheit zu ergründen;
Je mehr er forſcht, je mehr ſieht er ſie ſchwinden.
Doch wenn die Wahrheit auch ſtets unerreicht entſchwebt,
Wahrheiten findet doch, der redlich nach ihr ſtrebt.

Die Welt, das All und Gott, wie er's erſchafft,
Wirſt du wohl nimmer ſeh'n, doch deine eigne Kraft.

Die dein Gefühl beſtätiget, die Gedanken nur halte,
Die Gefühle nur feſt, die dein Gedanke bewährt.

Des Lebens Räthſel ſucht der Menſch zu deuten:
Den eignen Geiſt wird forſchend er erbeuten.

Ja es herrſchet der Geiſt! und daß er auch wirklich der Herr ſei:
Baut er ſich ſelber die Welt, Schöpfer und Lenker zugleich.

Es ſchöpft der Menſch in der Gedanken Reich,
Dem Kind am Meere mit der Muſchel gleich;
Doch war's der Herr nicht ſelbſt, bedenke dies,
Der Kindern grab' ſein himmliſch Reich verhieß?

2.

Ueber eine Uhr.

Mit den Emblemen

von Geſtern, Heute und Morgen.

Lerne vom Geſtern, genieße das Heut', doch denke an Morgen:
Heute herrſchet, doch ſchnell wird ja das Morgen zum Heut'.

Wirke nur heute mit Luſt! errungen haſt du dann Alles;
Geſtern: das Heute das war, Morgen: das Heute das wird.

Roſe wechſelt mit Dorn, ſo heut', wie geſtern und morgen;
Pflege die knospende heut', daß ſie dir morgen erblüht.

3.

Ueber ein Schreibzeug.

Mit den Emblemen

der guten und böſen Stunden.

Freudige ſendet der Herr und ernſte Stunden für Jeden;
Doch ob beiden hält ſchirmend ſein Engel die Hand.

Sei der ernſten Stunde, gleichwie der frohen gewärtig;
Nur die Stunde der Qual halte ein Engel dir fern.

Brich in der Stunde der Luſt mit Vorſicht die duftige Roſe,
Daß in der düſtern nicht rächend dich treffe ihr Dorn.

Stunden der Trauer und Luſt, willkommen, ihr himmliſchen Schweſtern!
Ob ihr beglückt oder prüft, — ſchickt euch doch beide der Herr.

Sei dir die ernſte Stunde, wie die der Freude geſegnet!
Da ſie der Engel in dir beide dem Ewigen weiht.

Sonette.

Das Sonett 1.

Iſt das Sonett ein wonnevolles Koſen,
Süß hingehaucht von zarten Amoretten,
Die Arm in Arm, gewiegt auf Blumenketten,
Mit Immergrün ſich werfen und mit Roſen:

So iſt es auch das wildempörte Toſen
Der Kräfte, die, vom Nichts ſich zu erretten,
Abſtoßend ſich feſt an einander kletten,
Nach Schranken ringend in dem Schrankenloſen.

Schön iſt das erſte, biſt du ihm ergeben,
Du wirſt den Sinn der meiſten wohl erfreuen,
Doch ſei pikant und zierlich deine Dichtung.

Das zweit' iſt rauh, doch tief ſein innres Leben,
An ſeinem Born magſt du die Kraft erneuen,
In dieſer Zeit der künſtlichen Vernichtung.

Das Sonett 2.

Den bunten Ball zum Himmel auf zu ſenden,
Und doch die Haut im Schlage nicht zu ritzen,
Führt man in Rom ein Holz mit vierzehn Spitzen,
Schön mit Metall und Schnitzwerk an den Enden.

Ein ſolches fand ein armer Sohn der Wenden,
Wehrlos, verfolgt, unfähig ſich zu ſchützen;
Er rafft' es auf, das Spielzeug ſieht man blitzen
Als Morgenſtern in ſeinen ſtarken Händen.

Wußt' er den Tand zur Waffe zu geſtalten
Und braucht' ihn nun gleich gut geſinnten Rittern,
Im ernſten Kampf für Gott und Recht zu ſtreiten;

Müßt ihr's der ſchweren Fauſt nicht mißlich deuten,
Wenn hier und da die zarten Spitzen ſplittern;
Es gilt kein Spiel, es gilt nur Schädel ſpalten.

Das Sonett 3.

Jungfrau Sonett! Opfer der Etikette,
Mein Herz hat immer Theil an dir genommen.
Dein steifes Wesen machte mich beklommen,
Dein zierlich Seufzen in dem Stahlkorsette.

Ein bischen Klimpern, reichlich Toilette,
Tanzen, Französisch, Beten mit den Frommen,
Noch Blumensticken — und du schienst vollkommen.
Mich quält es, wie ich deine Schönheit rette.

Ich habe dich entführt. — Nun magst du leben
Frei, wie du willst! Nur reine Liebe, weben,
Und innrer Adel, deiner Sitte Schranken.

Sollt' auch dein Füßchen einmal straucheln, wanken,
Durchkletternd alle Schluchten der Gedanken,
Um ihretwillen sei der Fehl vergeben.

Weltformen.

Wenn Most aus reifer Trauben Fülle ſtrahlt,
So dünkt er ſüß und lieblich allen Zungen:
Doch von des eignen Geiſtes Kraft durchdrungen,
Faßt ihn der Gährung mächtige Gewalt;

Mit ſeiner Form ringt liebend der Gehalt,
Doch wenn er die ſich ſträubende bezwungen,
Steigt, wie die Göttin ſich dem Meer entrungen,
Der Wein hervor in herrlicher Geſtalt.

Als noch der reine Trieb die Menſchen lenkte:
Wie ſüß und lieblich war die goldne Zeit!
Dann faßte wild und mächtig ſie die Gährung,

Als in ſich ſelber ſich der Geiſt verſenkte;
Doch, wie er tobe, aus dem finſtern Streit
Steigt noch die allumfaſſende Verklärung!

Schatzgräbers Begehr.

(Von Franz Schubert in Muſik geſetzt.)

In tiefſter Erde ruht ein alt Geſetz,
Dem treibt mich's, raſtlos immer nachzuſpüren;
Und grabend kann ich Andres nicht vollführen.
Wohl ſpannt auch mir die Welt ihr goldnes Netz,

Wohl tönt auch mir der Klugheit ſeicht Geſchwätz:
„Du wirſt die Müh' und Zeit umſonſt verlieren;"
Das hemme nicht mein emſiges Hantiren,
Ich grabe glühend fort, ſo nun, wie ſtets.

Und ſoll mich nie des Findens Wonne laben,
Sollt' ich mein Grab mit dieſer Hoffnung graben:
Es löſcht die Flammen doch, die marternd brennen.

Drum laſſet Ruhe mir in meinem Streben!
Ein Grab mag man doch jedem gerne geben,
Wollt ihr es mir denn nicht, ihr Lieben, gönnen?

Am Teiche.

Ein Waſſerſpiegel iſt das Menſchenleben,
Von Bäumen ſchön umkränzt und Blumenranken;
Wir ſehn ihr Bild wie heilige Gedanken
Im Zauberſchimmer auf der Fläche ſchweben.

Da treibt ein Kahn daher mit keckem Streben,
Roh bricht er durch der Klarheit Silberſchranken;
Die Welle ſchäumt, die zarten Bilder wanken,
Und ſpielen in chaotiſchen Geweben.

Doch ob er auch das Konterfei verſchwemme,
Feſt ſtehn am Ufer doch die alten Stämme,
Und unbekümmert blühn die holden Roſen.

Drum halte die Idee — im wild'ſten Toſen
Der Leidenſchaft — vor der ſie ſcheinbar ſchwindet:
Uns wird ein Ewiges in ihr verkündet.

Vorſchau.

In des Himmels hellen Heitern
Schwimmt die dunkle Kugel Erde,
Und der Menſchen kleine Heerde
Treibt's, ihr Daſein zu erweitern.

Sichten ſieht man ſie und läutern,
Daß das Glück gefunden werde;
Doch an Drangſal und Beſchwerde
Will die Arbeit immer ſcheitern.

Nur der Geiſt, der ſonnenhelle,
Schwebt empor zur Himmelsſchwelle,
Daß er ſich dem Licht geſelle.

Und der großen Schaar verborgen,
Steht er über Noth und Sorgen
Und erahnt den fernen Morgen.

Verſäumtes Glück.

Wenn in das Meer die Sonne will verſinken,
Und nun, ihr Lebewohl der Welt zu ſagen,
Die Purpurflammen um die Erde ſchlagen,
Strebt Alles, ihren letzten Kuß zu trinken.

Und wen geblendet ihrer Strahlen Blinken,
Wer kindiſch, bei der Schwüle kleinen Plagen,
Zu Unmuth ſich vermaß, zu Spott und Klagen, —
Beim Scheiden wird ſie jedem herrlich dünken.

Da wiſſen wir es, daß an ihrem Blick
Zur Frucht der Erde Mutterſchooß erwarme,
Daß ſie uns Licht, Geſtalt und Farbe gab;

Da rufen die Verkannte wir zurück,
Da breiten wir wie troſtlos unſre Arme; —
Doch unaufhaltſam ſchreitet ſie hinab.

Der Treuloſen.

Natur, ſagſt du, hat dich von mir geſchieden?
Kannſt du das Unnatürlichſte ſo nennen?
Meineide, die auf deiner Seele brennen,
Und dich betrügen um des Lebens Frieden?

Beim großen Gott! es ward auch mir beſchieden,
Das Wort der ew'gen Mutter zu erkennen,
Jetzt ruft es auch in mir: du ſollſt dich trennen!
Doch bebt mein Herz und meine Pulſe ſieden.

O Mädchen, ſprich! was konnte dich bethören,
Dem feigen Aberglauben preisgegeben,
Mein Glück — ich ſag' es kühn — dein's zu zerſtören?

Als wir in Götterluſt verbunden waren,
Ein Herz, ein Sinn, ein Glaube und ein Leben —
Das war Natur, du wirſt es noch erfahren.

Macht des Erkennens.

Du ſtehſt am Ufer — und zu deinen Füßen
Dehnt ſich die Welle ruhig und erhaben;
Den Himmel und der Erde ſüße Gaben
Siehſt du, aus ihr, dich doppelt ſchön begrüßen.

Es reißt dich hin, die Schöne zu genießen,
Und dich berauſcht in ihrem Schooß zu laben;
Du ſpringſt hinab? — der Strom wird dich begraben!
Und ſtatt des Lichts dich Todesnacht umſchließen.

Steh' feſt und drück' das Bild in deine Seele,
So daß durch klares inniges Erkennen
Das Herrliche dir angeeignet werde;

Dann lebt in dir die reine Spiegelquelle,
Und wird — dein eigen — nie ſich von dir trennen,
Und du biſt Eins mit Himmel, Strom und Erde.

Die Künſte.

Sonne ew'ger Poeſie
Leuchtet auf das Leben nieder,
Und das Leben — ſtrahlt ſie wieder
In des Menſchen Phantaſie:

Herrlich wogt die Melodie,
Wie des Dichters hohe Lieder,
Und der Grazien reine Glieder
Webt das malende Genie.

Wie in Regenbogens Helle
Sieht man die ſieben Künſte,
Sieben Farben gleich erſcheinen;

Doch die eingeweihte Seele
Sieht durch die Erdendünſte
Schon den Strahl, wo ſie ſich einen.

Prieſters Beſitz.

Das Höchſte ſehen und es nicht verlangen,
Hat mich der Geiſt der heil'gen Kunſt gelehrt;
Wenn körperlos, von ihrem Hauch verklärt,
Mir himmliſche Geſtalten aufgegangen.

Der Wonne Thränen löſchten das Verlangen,
Von Staunen wurde die Begier verzehrt,
Und meiner Seele ward die Kraft beſcheert,
Durch reine Liebe wahrhaft zu empfangen.

Drum glaube nicht, daß mich dein Reiz verblende,
Wenn du dein Schönſtes mir gezeigt, o Leben!
Daß irdiſch zu beſitzen ich begehre;

Aus meiner Seele greifen tauſend Hände,
Die es in ihre Tempelräume heben,
Und es iſt mein, indem ich es verehre.

Todesweihe.

Haſt du des Todes Schauerbuch geleſen?
Haſt du der Blitze Mörderluſt empfunden?
Verſtandeſt du die Stimme finſt'rer Stunden,
Der Wuth, des Haſſes, der Vernichtung Weſen?

Sahſt die Natur du bluten und verweſen,
Und grubſt mit Wonne in den heißen Wunden?
Sind Gift und Peſt dir treue Liebeskunden?
Fühlſt du in Schmerz und Qual das Herz geneſen?

Wo nicht — ſo magſt du Ungeweihter zittern,
Du haſt den höchſten Jubel nicht vernommen:
Der Liebe Jauchzen in Verzweiflungszähren,

Die Schrecken, die des Lebens Baum erſchüttern,
Sie werden dich zermalmen! denn ſie kommen,
Entfliehen kann man nicht, — doch ſie verklären.

Palmenzweig.

Kennst du die Luft? — Wo schmelzend Wohllaut weht,
Wo Rosen duftig glühn, und Lorbeern sprossen,
Da ruhet sie, auf Blumen hingegossen,
Im Schleierschmuck, brillantenübersät.

Doch kennst du auch der Tugend Majestät,
Die streng und heilig in sich selbst verschlossen,
Vom reinen Licht der Ewigkeit umflossen,
Die starre Dornenbahn geduldig geht? —

Zwei Herrscher sind sie von zwei Himmelsreichen. —
Sie schienen lange Zeit sich zu befeinden:
Der böse Schein soll länger nicht bestehn.

Sie werden froh und festlich sich vergleichen,
Und nur die beider Huld in sich vereinten,
Die sollen in den Friedenstempel gehn.

Grabesblüthen.

Ich laß mich gern in bunte Bilder wiegen,
Und dieſes kleine, unruhvolle Leben
In leichtem Takt an mir vorüber ſchweben;
Doch wird es meine Schwermuth nie beſiegen.

Wie ſollt' es auch, das ſpielende, genügen,
Dem ungeheuren, nimmerſatten Streben?
Es ſoll mir nur Erinnrung freundlich geben:
An Sterne — die in mir begraben liegen.

So pflegen, heil'ge Blüthen theurer Leichen,
Wir mit gemeinem Staub zu überſchachten,
Bis endlich Gras und holde Blumen ſprießen.

Die ſollen unſrer Trauer Kränze reichen,
Daß, wenn die Kleinen ſinnig wir betrachten,
Für Höhere Erinnerungsthränen fließen.

Zuruf.

Was ſoll die Trauer, Freund, was ſoll das Grübeln,
Womit du dir verkümmerſt jeden Biſſen?
Was frommt es dir, dein Unglück ganz zu wiſſen,
Und immer nur mit deinem Schmerz zu liebeln?

Die trocknen Augen reibſt du ſo mit Zwiebeln,
Daß überflüſſ'ge Thränen ſie vergießen,
Was dich auch drückt, was dir auch ward entriſſen,
So retteſt du dich nimmermehr von Uebeln.

Wirf ſie von dir die nichtige Beſchwerde,
Beginne kräftig ein verjüngtes Leben.
Reichhaltig iſt die mütterliche Erde;

Und kann die Ernte einmal ſie verſagen,
Der neuen Saat wird neue Frucht ſie geben;
Willſt du gewinnen, lerne zu entſagen.

Lebensweihe.

Erhaben über ird'ſche Nichtigkeiten,
Ward etwas in des Menſchen Sein gelegt,
Das ihm der Gottheit Siegel aufgeprägt,
Ihn zugeſellt der Schaar der Eingeweihten.

Der Wonne Talisman zu allen Zeiten,
Hat es die Bruſt des Kindes ſchon bewegt,
Wie es den Mann auf jede Höhe trägt,
Der Kunſt und Weisheit Räthſel ihm zu deuten:

Die Wahrheit iſt ihm Aug', Begeiſtrung Flügel,
Die Liebe iſt ſein Herz, Schönheit ſein Spiegel,
Sein Lebensodem iſt Unſterblichkeit.

Wen dieſer Strahl der Gottheit nicht durchdrungen,
Hat jedes Erdengut umſonſt errungen,
Er welkt dahin, ein mattes Kind der Zeit.

Eisblumen.

Es klirrt der Froſt, Decemberſtürme toſen,
Allein die Wärme, drin ich wählig ſitze,
Webt auf die Fenſter, mit gefäll'gem Witze,
Kryſtallgebild' von Blumen, Ranken, Mooſen.

So malt Erinnerung dem Freudeloſen,
Daß ſie den Armen vor Verzweiflung ſchütze,
Des Lebens Froſt zum Hohn, mit edler Hitze
Auf ſeine Kerkerwand geträumte Roſen.

Doch will der Frühling ſich erſt niederſenken,
Mit ächter Blumen Schmuck die Flur zu kränzen, —
Sind jene Pflanzengeiſter ſchnell zerronnen.

Drum laß dich von Erinnrungen nicht kränken,
Und eifre nicht, denn deine Augen glänzen;
Die Armen ſchmelzen ja vor dieſen Sonnen.

Der Jäger.

Der Jäger dringt unmuthig durch die Zweige,
Und lagert sich zur Rast auf's weiche Moos;
Doch seine Hand läßt das Gewehr nicht los,
Ob dennoch sich vielleicht ein Wild noch zeige.

Da naht die Sennin auf dem schmalen Steige,
Setzt sich zu ihm, spricht wenig, lächelt blos,
Doch in dem klaren Auge, blau und groß,
War's grad' als ob sich ihm der Himmel neige.

Verwandelt ist sein Sinnen und sein Trachten,
Gebändigt ist in ihm der trotz'ge Riese,
Und seine Seele füllt ein süßes Schmachten.

Da liegt die Flinte, und der schönste Hase
Im nahen Busche, wie im Paradiese,
Spielt ungefährdet, wohlgemuth im Grase.

Eisblumen.

Es klirrt der Froſt, Decemberſtürme toſen,
Allein die Wärme, drin ich wählig ſitze,
Webt auf die Fenſter, mit gefäll'gem Witze,
Kryſtallgebild' von Blumen, Ranken, Mooſen.

So malt Erinnerung dem Freudeloſen,
Daß ſie den Armen vor Verzweiflung ſchütze,
Des Lebens Froſt zum Hohn, mit edler Hitze
Auf ſeine Kerkerwand geträumte Roſen.

Doch will der Frühling ſich erſt niederſenken,
Mit ächter Blumen Schmuck die Flur zu kränzen, —
Sind jene Pflanzengeiſter ſchnell zerronnen.

Drum laß dich von Erinnrungen nicht kränken,
Und eifre nicht, denn deine Augen glänzen;
Die Armen ſchmelzen ja vor dieſen Sonnen.

Der Treuloſen.

Natur, ſagſt du, hat dich von mir geſchieden?
Kannſt du das Unnatürlichſte ſo nennen?
Meineide, die auf deiner Seele brennen,
Und dich betrügen um des Lebens Frieden?

Beim großen Gott! es ward auch mir beſchieden,
Das Wort der ew'gen Mutter zu erkennen,
Jetzt ruft es auch in mir: du ſollſt dich trennen!
Doch bebt mein Herz und meine Pulſe ſieden.

O Mädchen, ſprich! was konnte dich bethören,
Dem feigen Aberglauben preisgegeben,
Mein Glück — ich ſag' es kühn — dein's zu zerſtören?

Als wir in Götterluſt verbunden waren,
Ein Herz, ein Sinn, ein Glaube und ein Leben —
Das war Natur, du wirſt es noch erfahren.

Liebesunmuth.

Groß zu handeln, tief zu denken,
Fördert nicht in Liebesſachen;
Du mußt tändeln, ſcherzen, lachen,
Willſt du Kypris' Tauben lenken.

Unterhalten und Beſchenken
Sind die einz'gen Zauberdrachen,
Mädchenherzen zu bewachen,
Die erpicht ſind, dich zu kränken.

Keine hat noch tief empfunden,
Wie ſie krampfhaft ſich auch brüſten;
Zeitvertreib iſt ihr Gelüſten,

Auch wenn ſie dein Herz verwunden.
Drum: Verliebten Scherz getrieben,
Freunde! nur nicht ernſthaft lieben!

An eine ſchöne Freundin.

1.

Die Weisheit ſcheint den Menſchen zu verhöhnen
Mit doppelſinniger Orakelkunde.
Aus alter Tempel, heil'ger Bücher Munde
Hört man den Ruf: „Kenne dich ſelbſt“ ertönen.

Und wieder ſpricht der Geiſt: „Um zu verſöhnen
Der Erde Nacht, und daß dein Herz im Bunde
Mit höhern Geiſtern reife und geſunde,
Vergiß dich ſelbſt, und lebe ganz im Schönen.“

Wenn nun wir andern armen Erdenſöhne
Unſchlüſſig ſind, um was es hier ſich handelt,
Erklärſt du leicht und ohne Streit die Frage.

Du ſuchſt dein Selbſt, und findeſt ſo das Schöne,
Denn beide ſind bei dir in Eins verwandelt.
Zwei Fliegen triffſt du ſo mit einem Schlage.

2.

Verzeihe mir, daß ich zu ſcherzen wage,
Wo hoher Ernſt die Feder mir geſchnitten.
Ich hab's gelernt vom höchſten Geiſt der Britten,
Der tolle Späße miſcht mit tiefer Klage.

Es ſind zu ernſt der Erde Schmerzenstage,
Zu ernſt der Wuſt von Sorgen, Pflichten, Sitten,
Nur von der Laune und dem Witz beſtritten,
Stellt ſich ins Gleichgewicht des Lebens Waage.

Gern hing' ich, ſeh' ich den Pedanten ſchreiten,
Ihm den Papierzopf in den ſteifen Nacken;
Er weiß es nicht, was ſeine Künſte ſchaden.

Saug' ich ſo aus der Diſtel Süßigkeiten,
Wie müſſen erſt der Jugend Roſenbacken
Unwiderſtehlich mich zum Scherze laden!

An eine Schauſpielerin.

Als Nelke hab' ich dich zuerſt geſehen,
Und wünſchte ſchnell, die würzige zu pflücken.
Doch ſie entſchwand urplötzlich meinen Blicken —
Und hoch als Lilie ſah ich nun dich ſtehen.

Ich trat hinzu, um ihre Gunſt zu flehen —
Da ſah ich nur ein Veilchen ſchüchtern nicken,
Und wollt' ich freudig mich nach dieſem bücken —
Schienſt du als Winde ſchlau dich wegzudrehen.

Halt ein! Vergebens fliehſt du kleine Loſe,
In tauſend Blumen ſtets dich zu erneuen.
Ich kenne dich — du biſt ſchon ausgefunden.

Verwandle dich, du bleibſt doch ſtets die Roſe,
Haſt Reiz und Duft wie ſie, um zu erfreuen;
Ein Dörnchen auch wie ſie, um zu verwunden.

Das Bad.

O Helios im gold'nen Sonnenrade,
Ich ſpotte dein, ſammt deinen Feuerblitzen:
Im Grottenquell die Nymphe wird mich ſchützen,
Mit leiſem Flügelſchlag, im kühlen Bade. —

Doch angelangt am blumigen Geſtade,
Sah ich am Bach ein Göttermädchen ſitzen. —
Ihr rauſcht der Hain, die weiße Hand zu ſtützen,
Drängt ſich die Flur, den Fuß küßt die Najade.

Was blieb nun mir? der in dem Wahn gekommen,
Daß er hier Ruh' und Schattenkühle findet,
Da Alles ihr ſich dienſtbar zugewendet?

Hier ward die Ruhe mir erſt weggenommen,
Und in der Bruſt ein Feuer angezündet,
Das weder Bad noch kühler Schatten endet.

An die Kokette.

Schwerter zum ſtoßen gut, zum hau'n und ſchlitzen,
In Gift getaucht, daß nie die Wunde heile,
Stilette, Lanzen, Hellebarden, Beile,
Der Kolben Wucht, der Morgenſterne Spitzen,

Und die von ferne ſchon Vernichtung blitzen,
Wurfſpieße, Schleudern, Katapulten, Pfeile,
Pechkränz' und der Granaten Donnerkeile,
Piſtolen, Flinten, Mörſer und Haubitzen:

Furchtbare Waffen ſind's — ich ſag' es offen:
Einſt bangte manchmal mir in ihrer Nähe!
Jetzt lach' ich ihrer tödtlichen Gewalten.

Denn da der Strahl mich deines Aug's getroffen,
Und ich mich dennoch unverwundet ſehe:
Muß ich für hieb- und kugelfeſt mich halten.

Gaſtein.

Leb wohl, Gaſtein! mit deinen Herrlichkeiten:
Den Wunderquellen, die dem Fels entſprüh'n,
Den Firnen und dem dunklen Waldesgrün. —
Aus deinen Nebeln ſah ich Engel ſchreiten,

Wohlthätig der Gelähmten Fuß zu leiten,
Sah Roſen über Todesſchlünden glüh'n,
Und um den Hüttenplatz der Menſchen Müh'n
Sich tollkühn mit den Kataraften ſtreiten.

Wenn deine Fluth, als heilverkündend Zeichen
Für Leidende: daß ihre Schmerzen weichen,
Erſtorbne Blumen wunderbar belebt,

So gib auch mir: daß freundlich im Gemüthe
Die hingewelkte frechzertretne Blüthe
Der Hoffnung neu die ſüße Krone hebt!

Der gelbe Baum.

Schon iſt es Herbſt, doch grün noch rings die Flur;
Nur einer Pappel hohe Aeſte ragen
Gelb ſtrahlend, wie aus purem Gold geſchlagen,
Stolz in des Himmels ruhigen Azur.

Wahnwitz'ger Thor! was gabſt du der Natur
Dies reiche, ſchimmervolle Kleid zu tragen?
Ruft keine Ahnung durch dein Wohlbehagen:
Du ſeiſt ein Midas unter Pflanzen nur?

Du ſtehſt allein aus dünkelhaftem Triebe;
Für eitlen Schmuck haſt du des Herzens Liebe,
Für Gold haſt deine Jugend du verkauft.

Noch werden, die du prunkend überſehen,
Die Büſche, koſend, blätterfreudig ſtehen,
Wenn nicht'ge Reue ſchon dein Haar zerrauft!

Eisblumen.

Es klirrt der Froſt, Decemberſtürme toſen,
Allein die Wärme, drin ich wählig ſitze,
Webt auf die Fenſter, mit gefäll'gem Witze,
Kryſtallgebild' von Blumen, Ranken, Mooſen.

So malt Erinnerung dem Freudeloſen,
Daß ſie den Armen vor Verzweiflung ſchütze,
Des Lebens Froſt zum Hohn, mit edler Hitze
Auf ſeine Kerkerwand geträumte Roſen.

Doch will der Frühling ſich erſt niederſenken,
Mit ächter Blumen Schmuck die Flur zu kränzen, —
Sind jene Pflanzengeiſter ſchnell zerronnen.

Drum laß dich von Erinnrungen nicht kränken,
Und eifre nicht, denn deine Augen glänzen;
Die Armen ſchmelzen ja vor dieſen Sonnen.

Einem Freunde

mit einem Pelze.

Es ist kein schlechter Brauch der Orientalen,
Daß sie sich Ehr- und Freundschaftspelze schenken,
Die glattgeschornen Langebärte denken,
Und süße Kerne ruhn in ihren Schalen.

Die Ehrsucht mag im glatten Felle prahlen,
Die Freundschaft will das Nützliche bedenken,
Das Gute fördern, Schlimmes abseits lenken;
Wie Pelze schützen vor des Frostes Qualen.

Ein Pelz ist stattlich, dieser wär' es auch,
Wär' er nicht überschwenglich reich an Jahren,
Und weil an Jahren reich, so arm an Haaren.

Doch wärmt er traulich, wie der Freundschaft Hauch.
Auch ist das Beste immer nicht das Neue;
Ob alt, ist er so alt nicht als die Treue.

An den schwedischen Maler

Gustav Wilhelm Palm.

Wohl ist die Kunst das selige Organ,
Das alle Völker liebevoll verbindet,
Vor dem die frostige Vereinzlung schwindet,
Und der Begränzung kümmerlicher Wahn,

Das Meere überschwimmt, als Liederschwan,
Gebirg und Strom, als Iris, überwindet;
Die Sprache spricht, die jedes Herz empfindet,
Und der die Geister alle unterthan:

Doch bleibt dem theuren Land, das uns geboren,
Das unser Kinderfuß zuerst betrat,
Ein heiliges Gefühl stets unverloren.

Drum fühlen wir uns doppelt zugewendet
Dem, der uns zwiefach als Gesandter naht:
Vom Vaterland und von der Kunst gesendet.

Sendungen für den Schreibtisch der Freundin.

1.

Mit Federwischer und Siegellack.

Daß: Schreiben Glück sei, kann ich grad' nicht sagen,
Allein: Geschriebenhaben, das ist Glück!
Zum Schreiben braucht man Stimmung und Geschick
Und hat man die, muß man sich erst noch plagen.

Doch ist's gethan, — sieht man mit Wohlbehagen
Auf das vollbrachte Werk, durchfliegt der Blick
Noch einmal musternd das gelung'ne Stück,
Dann hat ein gutes Stündchen uns ge chlagen!

Wie selbstzufrieden wischt man da die Feder,
Wie ein Erobrer seine Siegerklinge.
Verschieden zwar sind Neigung und Geschmack,

Doch das bestätigt freudig wohl ein Jeder:
Beim Schreiben sind die allerbesten Dinge:
Der Federwischer und das Siegellack.

2.

Mit Stahlfedern und einem Federhalter von Karneol.

Schreiben! Produkt von Gänſen, Lumpen, Galle!
Aus Thorheit, Armuth, Bosheit ſo erblüht,
Biſt du es, die uns ins Verderben zieht,
Du tückiſch ausgeſtreckte Teufelskralle!

Das Wirrſal dieſer Welt, die Leiden alle
Rufſt du hervor; Eintracht und Frieden flieht,
Skandal und Schmähſucht öffnen ihr Gebiet,
Die Lüge baut in dir die Ruhmeshalle! —

Doch was ereifr' ich mich? — Der Kuckuk hole
Die gräulichen Gedanken und Symbole!
Geiſt und Gemüth heißt immer die Parole,

Die Beiden werden dennoch Meiſter bleiben;
Sie herrſchen fröhlich ja bei deinem Schreiben,
Wo Stahl und Stein den Gänſekiel vertreiben.

3.

Mit Papeterien.

Wenn ich, im Scherze, Krieg dem Schreiben machte,
Dir gegenüber, war es dennoch Sünde,
Da ich zum Preisen kaum die Worte finde:
Des Guten, das mir deine Schrift schon brachte.

Erlaube, daß ich deinen Tisch befrachte.
Wohl ist es arm und klein, dies Angebinde,
Ob auch mit goldnem Zierrath und Gewinde
Pariser Witz die Blätter reich bedachte.

Den rechten Werth wirst ihnen Du erst geben,
Wenn sie aus Deiner Hand, erfüllt mit Leben,
Mit Geist und Wärme, in die Ferne streben.

Ich kann dabei mich in die Hoffnung wiegen:
Wenn einmal sie als Wandertauben fliegen,
Kann ich ein Blättchen noch zurücke kriegen.

4.

Mit einem Reiseschreibepult.

Im Herzen, noch so treu, so engverbunden
Der Heimath, seiner Angehör'gen Kreisen,
Erhebt sich doch der Sehnsuchtsdrang zu reisen.
Es schlägt sich selbst der Trennung herbe Wunden,

Um selbst zu schauen, selber zu erkunden
Die Wunder, die ihm hundert Zungen preisen.
Gibt's Nichts, sich da vermittelnd zu erweisen? —
Ja doch! es ward ein Mittel ausgefunden.

Die Briefe sind's, die uns mit trautem Schwätzen,
Ob fern auch, in die Heimathflur versetzen.
Doch muß, wer Briefe will, selbst Schreiber sein.

So ist ein Reisepult der Zauberschrein,
Der die Getrennten eint und tilgt die Weiten.
Mög' dies dich oft auf froher Fahrt begleiten!

An Carl Maria v. Weber,

nach der ersten Aufführung des „Freischütz“ in Wien, mit einem Kranze.

Wohl kann die Zeit der Wahrheit sich entwöhnen;
Doch hat sie sich zur leeren Form verflacht,
Dann tritt der Genius auf mit Göttermacht,
Und Alles huldigt dem verkannten Schönen.

So tratst du auf mit deinen reinen Tönen,
Und wie aus einer dumpfen Nebelnacht
Erschien ein neuer Tag, du schlugst die Schlacht —
Dich mußte Sieg, du Wahrheitsstreiter, krönen!

Der Liebe gabst du ihre Stimme wieder,
Das Graun der Unterwelt enthülltest du,
Und zeigtest uns des Himmels hohen Glanz.

Zum Herzen dringen deine wahren Lieder,
Wir jubeln freudig dir und dankbar zu,
Und reichen dir gerührt den Weihekranz.

An Cornelius mit Overbeck,

in München 13. August 1831.

Ein Moſes biſt du, der in weiter Wüſte
Das Waſſer aus dem harten Fels geſchlagen,
Mit Wundern ſtillteſt du des Volkes Klagen,
Mit Götterſpruch ſein kindiſches Gelüſte.

Und von des Sinai Granitgerüſte
Haſt du das heilige Geſetz getragen,
Es wird, als ew'ge Norm, der Erde ſagen:
Daß deine Stirn Jehova ſelber küßte.

Auch Aaron geht verklärt an deiner Seite,
Der Bruder in dem heiligen Gewande,
Deß Prieſterſtab in Blüthen ſich erneute.

Dein ſtarker Arm zerbrach des Volkes Bande.
Das er mit ſanftem Liebesanhauch weihte!
Ihr beide führt es zum gelobten Lande.

Schattenriſſe.

1. Walter Scott.

Den Niederländern möcht' ich dich vergleichen:
Die ihren Pinſel emſig zart regieren,
Gilt's Sachen darzuſtellen und zu zieren;
Doch wieder groß und farbenkräftig ſtreichen,

Wenn's Großes gilt, und jedes Lebenszeichen
Am Menſchenantlitz im Portrait erſpüren.
Dir mußten, deine Bilder auszuführen,
Rubens, Teniers und Dyck die Farben reichen.

Welch reicher Strom von rührigen Geſtalten
Zieht durch die Pracht lebend'ger Scenerien!
Nachahmer nur, die an der Schale halten,

Vermochten dein Gedicht herabzuziehen.
Mir gabſt du ſtets — als Dank nimm dies Geſtändniß —
Genuß, Belehrung und Naturerkenntniß.

2. Byron.

Ruhmwürd'ger Lord, du warst ein wackrer Schwimmer,
Im Handeln kühn und kunstreich im Gedichte!
Es glänzt, wohin ich meinen Blick nur richte,
Dein Leben schön, wie eines Tempels Trümmer.

Doch Gutes schaffte deine Leyer nimmer.
Den ganzen Unflath unsrer Zeitgeschichte
Umwebt ihr Klang mit holdem Zauberlichte;
Nun bläht er sich in dem erborgten Schimmer.

Der Dichter soll verständ'gen und versöhnen.
Du sangst: die Noth, das Wirrsal nur zu mehren.
Denn Gecken, die verachten nur und höhnen,

Die sich im Lebensüberdruß verzehren,
Sie werden alle sich auf dich berufen!
Da deine Lieder ihnen Götter schufen.

3. Goethe.

Ein Urgebirg ſtehſt du vor meinen Blicken,
Das heil'ge Haupt in Himmelsregionen,
Und reifſt die Früchť und Blüthen aller Zonen,
Mit jedem Duft und Wohlſchmack zu beglücken!

Wenn Veilchen deinen Fuß und Eichen ſchmücken;
So ragen weiter Pinien und Citronen,
Und zwiſchen deines Gipfels eiſ'gen Kronen
Kann man der Alpen Wunderroſen pflücken.

Nährende Ströme ſendeſt du ins Weite,
Hegſt Wild in Forſten, Heerden auf den Triften,
Und birgſt der Erze Hort in deinen Klüften;

Stehſt ruhig bei der Stürme wildem Streite.
Auf dir wird, wenn der Weltfluth Wogen branden,
Einſt noch die Arche wahrer Freiheit landen.

4. Schiller.

O ſchöner Alpenſee! in deinen Wogen,
So klar und ſpiegelhell, will mich's gemuthen:
Als ob der Himmel und die Sterne ruhten;
Ja, was die Erde groß und ſchön erzögen,

Der Blumen Schmelz, der Felſen Schwindelbogen:
Sie ſchweben wie verklärt auf deinen Fluthen;
Von Mondesſilber und von Sonnengluthen
Umſpielt, die du begeiſtert eingeſogen.

Die Unbill dieſer Erde zu verträumen,
Naht heil'ges Jugendglühen, Sehnſuchtsklage
Und Liebeſchwärmerei den ſtillen Räumen.

Ja ſüß ſind dieſe Bilder! — doch nicht wage
Die Ideale faſſend zu berühren!
Sie würden ſchwindend ſich in Luft verlieren.

5. Jean Paul.

Was braucht man nicht ätherisch zu empfinden:
Die Sonnen bluten und die Monde weinen,
Es strotzt von Nachtigall'n, Citronenhainen,
Springbrunnen, Masken, Doppelgängern, Blinden.

Daß alle Erdenschlacken nur verschwinden,
Strebt man die armen Mädchen auszufeinen,
Daß, hielte sie der Witz nicht an den Beinen,
Sie aerostatisch schwebten in den Winden.

Doch sind wir durch den Trödel erst gedrungen,
Steht eines Greises würdige Gestalt,
Von einem Engel liebevoll umschlungen,

Wie schöner ihn kein Sterblicher gemalt,
Vor unserm Blick; der Weisheit Sprüche klingen,
Und heil'ge Liebe regt die Aetherschwingen.

6. Börne.

Ein Arzt saß einst voll Kummer, doch gelassen,
Gespannt auf jede Regung, an dem Bette
Des Freundes, ob ihn seine Kunst noch rette.
Da tritt der Tod herein, und er, verlassen

Von allem Gleichmuth, wirft nun Flaschen, Tassen
Und Büchsen an den Schädel dem Skelette.
Das aber greift mit grinsendem Gespötte
Nach seinem Freund und den sieht man erblassen.

So will dein erstes Wirken mir erscheinen,
So, Zornesmann, dein spätres wildes Treiben,
Dein Schelten wahrt die Freiheit nicht vorm Sterben!

Du mußt den lieben Todten doch beweinen,
Du mußt ihm selbst den Todtenzettel schreiben,
Und trittst dir so noch Wunden in den Scherben.

7. Heine 1830.

Fahr hin, ergrimmter Blitz, mit deinen Flammen!
Willkürlich wähnt der Thor dein Zauberlicht,
Fahr nieder, daß es praſſelt, brennt und bricht,
Und ſchlag die Eulenneſter nur zuſammen.

Du klärſt die Luft, wer dürfte dich verdammen?
Und wenn es auch von Schwefel etwas riecht,
Uns ſchreckt der Beigeſchmack von Teufel nicht,
Wir wiſſen, daß von Gott die Blitze ſtammen.

„Der kleine Jude!“ näſelt das Geſpötte?
Was Jud, was klein! Der Geiſt ſchreibt die Geſetze.
Verſtand und Witz ſind deine blanken Waffen,

Sie überdauern alle Bajonette;
Gefühl und Phantaſie ſind deine Schätze,
Rothſchild vermag nicht reichere zu ſchaffen.

8. E. T. A. Hoffmann.

Ein kluger Apotheker fand Ergötzen,
Gebilde seltner Art, von Pflanzen, Thieren,
Und Mißgestalten, schön zu präpariren;
Die Monstra dann in Spiritus zu setzen.

Mit Staunen sieht man unter edlen Schätzen
Skurrile Mumien seine Hallen zieren,
Zur Labung doch beim einsamen Handthieren
Mag er am Liquor selbst sich manchmal letzen.

Da kreist's und klingt's um ihn, die todten Fratzen
Gewinnen Leben, und vom tollen Zeuge
Ist Schönes, Wahres nicht zu unterscheiden.

Es reden Wurzeln, Flöhe, Hunde, Katzen,
Melodisch an der Wand die alte Geige
Singt ihre Wonnen drein und ihre Leiden.

9. J. H. Voss.

Ein Meiſter glaubt die Poeſie zerronnen,
Weil ohne Takt und Rhythmen dichte jeder,
Und hat geſchickt von Holz, Metall und Leder
Zu ihrer Rettung ſich ein Werk erſonnen.

Doch weil zum Trieb ein Fluß ihm fehlt, ein Bronnen,
Stellt er inmitten aller andern Räder
Ein großes Tretrad auf als Kraft und Feder,
Und meint, nun ſei der Dichtkunſt Heil gewonnen;

Er kriecht dann ſelbſt hinein und tritt und dichtet,
Und Anapäſte, Jamben und Daktylen
Muß ihm gehorchend die Maſchine ſchmettern;

Mag er zum Himmel nun den Geiſt gerichtet,
Auch noch ſo körnig denken, innig fühlen,
Man hört ihn nicht vorm Klippklapp ſeiner Metern.

---

10. Rückert.

Grau war der Himmel, ſtarr und ungeheuer
Umragten Felſen karge Frühlingsſproſſen —
Da toſt' es laut, zum ſchwarzen Abgrund ſchoſſen
Die Wellen eines Stroms, und zarte Schleier

Entquollen ſeinem Sturz, in ewigneuer
Geburt. Ich ſtand entzückt. Doch ausgenoſſen
War bald die Luſt; „nur Schaum," dacht' ich verdroſſen,
„Gekräuſel — Lärm — eintön'ges Abenteuer!"

Doch aus den Wolken trat die Sonne; ſtrahlend
Traf ſie den Waſſerfall, der Iris Bogen
Im bunten Schmelz auf ſeine Tänze malend;

Silber ward nun der Schaum, Smaragd die Wogen,
Demanten ſtreut er nährend auf die Fluren.
Da fühlt' ich ahnend einer Gottheit Spuren.

11. Ludwig Tieck.

Ein Mann geht in geheimnißvollem Schweigen,
Bewehrt mit Ringelſtab und Zauberbinden
Und will in dunklem Forſt und Felsgewinden
Titania ſchau'n und ihren Feenreigen.

Sein Ruf ertönt — und bunte Nebel ſteigen,
Es huſchen Geiſter, Flämmchen ſich entzünden,
Scherzvolle Gnomen kommen und verſchwinden —
Allein Titania ſelbſt will ſich nicht zeigen.

Verſtimmt kehrt er zur Stadt; — im Magierſtaate
Tritt er in ein Gemach, wo bei der Labe
Des Thee's gelehrte Frauen converſiren.

Klug iſt ſein Wort, doch myſtiſche Citate
Entſchlüpfen ihm und mit dem Zauberſtabe
Sieht man ihn eifernd in dem Keſſel rühren.

---

12. Nikolaus Lenau.

Wer naht dort in der Kutte düſtern Sinnes? —
Schlecht paßt das Zeitungsblatt zum frommen Sange;
Doch iſt was Heldenhaftes in dem Gange —
Im Blick, im Ton der Stimme iſt was Kühnes; —

Durch's dunkle Kleid blitzt Waffenſchmuck und Grünes; —
Wie — ſeh' ich recht? du biſt's, im Kloſterzwange,
Du friſcher Schütz! dein Trauern macht mir bange;
Niemand verdient das Glück wie du: gewinn' es!

Fort den Talar! die Zeitung zu Patronen
Verbraucht! — Komm wieder im Gebirg' zu wohnen!
Die Jeſuiten laß und Demagogen

Um Kammern ſtreiten und gemiſchte Ehen!
Wir wollen, wo die Alpenroſen ſtehen,
Uns baden in des Aethers reinen Wogen!

13. Anastasius Grün.

Krieg ist's! das Volk steht auf, — doch unverbunden
Rennt es umher; — wer doch die Fahne schwänge!
Ein Fahnenträger kommt; — hurrah! die Menge
Schaart sich um ihn, der Führer ist gefunden.

Doch scheint das Amt dem Manne schlecht zu munden,
Gar Manchem ahnt, er trägt's nicht auf die Länge
Und eh' man sich's versieht bei dem Gedränge,
In einer schönen Nacht ist er entschwunden.

Was wollt ihr des Verrathes ihn nun zeihen?
Frugt ihr ihn denn, als euer vorlaut Schreien
Ihn zum Rebellenhaupt improvisirte?

Sein Freiheitsdrang lag fern von eurer Meute.
Er zog zur Schlacht nicht aus — er ging zur Freite,
Als er mit Rosen seine Fahne zierte.

14. Andersen.

Wo [illegible] des Nordmeers Wogen endlos rauſchen,
Da ſitzt ein heiterlächelnd Kind am Strand.
Umſonſt durchbrauſt der Sturm Haar und Gewand,
Es lächelt; — doch die klugen Augen lauſchen;

Sie meinen Winke mit der Fluth zu tauſchen,
Die ſie verſteht: — denn Perlen, goldnen Sand
Und Muſcheln bringt ſie ihm und Wundertand;
Da kann es ſich in ſüßem Spiel berauſchen.

Der Muthwill! — braucht die koſtbaren Korallen
Als Rohr für ſeine Seifenblaſen eben! —
Doch ach, wie ſpiegeln die! Ein Bild von Allen:

Von Erd' und Himmel, ja vom Land der Feen
Sieht man; — ſogar der Menſchen Herz und Leben
Steht treu darin; — ich hab' es ſelbſt geſehen!

Wanderſtufen.

1.

Als ich noch träumend in der Tiefe weilte,
In jener unſchuldvollen Jugendzeit,
Und meines Herzens volle Innigkeit
Mit jedem mir geneigten Weſen theilte,

Wo Frühlingskuß des Winters Schmerzen heilte, —
Da war der Sinn ſo froh, das Herz ſo weit,
Der offne Arm ſtets zu empfahn bereit
Der Freunde Schaar, die mir entgegen eilte.

Was gab es da nicht koſend auszutauſchen!
Die Blumen alle nickten holden Gruß,
Und Lieder tönten zu des Baches Rauſchen.

Dann ſchwelgt' ich in der Laube Dämmerungen,
Beglückt von keuſcher Liebe Zitterkuß,
Von Philomelens Wohllaut eingeſungen.

12. Nikolaus Lenau.

Wer naht dort in der Kutte düſtern Sinnes? —
Schlecht paßt das Zeitungsblatt zum frommen Sange;
Doch iſt was Heldenhaftes in dem Gange —
Im Blick, im Ton der Stimme iſt was Kühnes; —

Durch's dunkle Kleid blitzt Waffenſchmuck und Grünes; —
Wie — ſeh' ich recht? du biſt's, im Kloſterzwange,
Du friſcher Schütz! dein Trauern macht mir bange;
Niemand verdient das Glück wie du: gewinn' es!

Fort den Talar! die Zeitung zu Patronen
Verbraucht! — Komm wieder im Gebirg' zu wohnen!
Die Jeſuiten laß und Demagogen

Um Kammern ſtreiten und gemiſchte Ehen!
Wir wollen, wo die Alpenroſen ſtehen,
Uns baden in des Aethers reinen Wogen!

3.

Und endlich zu den Gletschern vorgedrungen,
Dem Wanderdrang des Herzens zu genügen,
Trank ich des Abends Gluth in vollen Zügen;
Des Himmels ganze Klarheit war errungen.

Doch Alles still — der letzte Laut verklungen.
Tief unten sah ich in den Nebelwiegen,
Mit Wehmuth fast, die schöne Erde liegen,
Allmälig von der schwarzen Nacht verschlungen.

Schauer durchfließt mich. — Sirius' Feuerblick,
Selenens Schein, Orions Strahlenbinde
Ersterben, denk' ich an der Heimath Glück.

Gib, seufz' ich zagend in die eis'gen Schlünde,
Ach, gib nur eine Blume mir zurück! —
Die Klage selbst, spurlos, verhallt im Winde.

Die Frauen.

1. Morgen.

Den Morgen grüßte Nachtigallenflöten,
In Hoffnungsträumen ſchwammen meine Sinne,
Da ſah ich auf des Hügels Blumenzinne,
In demuthsvollem Reiz, ein Mädchen treten.

Sie wandelte in ſchweigenden Gebeten,
Ihr Kleid floß keuſch bis in die ſammtne Grüne,
Blaß lächelte die ſanftverklärte Miene,
Nur, mich erblickend, ſchien ſie zu erröthen —

Und ſchnell war ſie im weiten Thal verſchwunden.
Ich folgte flehend allen ihren Tritten,
Doch in der Luft verhallten meine Bitten,

Und nimmer hab' ich wieder ſie gefunden. —
Da tönten Klagen — floſſen Schmerzenthränen,
Und mich ergriff ein namenloſes Sehnen.

2. Mittag.

Die Sonne brannte dann in Mittagſchwüle;
Da kam ein zweites Frauenbild gegangen,
Die Glieder wogten in der Jugend Prangen,
Nur zart verborgen von der leichten Hülle;

Aus Schleiern quillt des Buſens weiße Fülle,
Es lechzt der Mund, es glühn die Roſenwangen,
Die dunklen Augen athmen Gluthverlangen,
Entzündend ſüße, wonnige Gefühle.

Sie lockt mich in des Schattens holde Kühle,
Sie zieht mich nieder auf das weiche Moos,
Wo ihre Arme ſchmeichelnd mich umfangen,

Sie weiht mich ein in heil'ge Liebesſpiele,
Es brennt ihr Kuß und in dem glühn'den Schooß
Sind meine Sinne bald in Luſt vergangen.

12. Nikolaus Lenau.

Wer naht dort in der Kutte düſtern Sinnes? —
Schlecht paßt das Zeitungsblatt zum frommen Sange;
Doch iſt was Heldenhaftes in dem Gange —
Im Blick, im Ton der Stimme iſt was Kühnes; —

Durch's dunkle Kleid blitzt Waffenſchmuck und Grünes; —
Wie — ſeh' ich recht? du biſt's, im Kloſterzwange,
Du friſcher Schütz! dein Trauern macht mir bange;
Niemand verdient das Glück wie du: gewinn' es!

Fort den Talar! die Zeitung zu Patronen
Verbraucht! — Komm wieder im Gebirg' zu wohnen!
Die Jeſuiten laß und Demagogen

Um Kammern ſtreiten und gemiſchte Ehen!
Wir wollen, wo die Alpenroſen ſtehen,
Uns baden in des Aethers reinen Wogen!

13. Anastasius Grün.

Krieg iſt's! das Volk ſteht auf, — doch unverbunden
Rennt es umher; — wer doch die Fahne ſchwänge!
Ein Fahnenträger kommt; — hurrah! die Menge
Schaart ſich um ihn, der Führer iſt gefunden.

Doch ſcheint das Amt dem Manne ſchlecht zu munden,
Gar Manchem ahnt, er trägt's nicht auf die Länge
Und eh' man ſich's verſieht bei dem Gedränge,
In einer ſchönen Nacht iſt er entſchwunden.

Was wollt ihr des Verrathes ihn nun zeihen?
Frugt ihr ihn denn, als euer vorlaut Schreien
Ihn zum Rebellenhaupt improviſirte?

Sein Freiheitsdrang lag fern von eurer Meute.
Er zog zur Schlacht nicht aus — er ging zur Freite,
Als er mit Roſen ſeine Fahne zierte.

Die Frauen.

1. Morgen.

Den Morgen grüßte Nachtigallenflöten,
In Hoffnungsträumen ſchwammen meine Sinne,
Da ſah ich auf des Hügels Blumenzinne,
In demuthsvollem Reiz, ein Mädchen treten.

Sie wandelte in ſchweigenden Gebeten,
Ihr Kleid floß keuſch bis in die ſammtne Grüne,
Blaß lächelte die ſanftverklärte Miene,
Nur, mich erblickend, ſchien ſie zu erröthen —

Und ſchnell war ſie im weiten Thal verſchwunden.
Ich folgte flehend allen ihren Tritten,
Doch in der Luft verhallten meine Bitten,

Und nimmer hab' ich wieder ſie gefunden. —
Da tönten Klagen — floſſen Schmerzenthränen,
Und mich ergriff ein namenloſes Sehnen.

2. Mittag.

Die Sonne brannte dann in Mittagſchwüle;
Da kam ein zweites Frauenbild gegangen,
Die Glieder wogten in der Jugend Prangen,
Nur zart verborgen von der leichten Hülle;

Aus Schleiern quillt des Buſens weiße Fülle,
Es lechzt der Mund, es glühn die Roſenwangen,
Die dunklen Augen athmen Gluthverlangen,
Entzündend ſüße, wonnige Gefühle.

Sie lockt mich in des Schattens holde Kühle,
Sie zieht mich nieder auf das weiche Moos,
Wo ihre Arme ſchmeichelnd mich umfangen,

Sie weiht mich ein in heil'ge Liebesſpiele,
Es brennt ihr Kuß und in dem glühn'den Schooß
Sind meine Sinne bald in Luſt vergangen.

3. Abend.

Drauf ließ der Abend seine Purpurschleier
Vergoldet flattern in des Himmels Weiten,
Da sah ein drittes Weib ich näher schreiten.
Im weißen Arm ruht ihr die goldne Leier,

Dem Mund entströmte des Gesanges Feier,
Zum hellen Klang der zarten Silbersaiten,
Und wie die Töne hüpfen, schweben, gleiten,
Bewegt sie sich im Tanze frei und freier.

Von Blumen schwang sie duftende Guirlanden,
Bald schien sie scherzend mir sie hinzuhalten,
Bald mir sie scherzend wieder zu entziehen;

Ich saß umwogt von all den Harmonien
Und suchte die Gestalten festzuhalten,
Die, kaum entstanden, wieder schnell verschwanden.

4. Nacht.

Nun kam die Nacht, der Mond, herauf geſtiegen,
Und Sterne glühten, goldne, zahlenloſe,
Da naht die vierte, eine weiße Roſe,
Mit ſtillem Frieden in den ſanften Zügen.

Huldvoll begann ſie ſich an mich zu ſchmiegen
Und pflühlte, unter traulichem Gekoſe,
Ein Lager mir von Blüthen auf dem Mooſe,
Da konnt' ich ſorgenlos und ruhig liegen.

Denn freundlich ſetzte ſie ſich zu mir nieder,
Bedeckte mich mit ihrem eignen Kleide,
Und wehrte ſorgſam jeder rauhen Störung.

Da ſchloß der Schlummer meine Augenlider,
Und mich umfing, ein Tempel heitrer Freude,
Der lichten Träume wonnige Verklärung.

5. Traum.

Da hab' ich dich, du Herrliche, gefunden,
Wie Kypris aus dem ew'gen Meer geboren;
Was störend mir, was düster und verworren,
Als du erschienst, war es in Licht verschwunden.

Du hast die höchste Gluth in mir entzunden,
Die tiefste Kraft hast du in mir beschworen,
In dir hab' ich mich selig ganz verloren,
In dir hab' ich mich ganz und neu gefunden.

Du Lebenssonne, klare, unverhüllte!
Die meines Herzens tiefste Sehnsucht stillte,
Die, was als Räthsel mein Gemüth erfüllte,

In klangvoll reinster Harmonie enthüllte:
Des Weibes Reinheit, Anmuth, Lust und Milde
Vereinteſt du in einem hohen Bilde.

Idea's Brautfeier.

1. Die Klage.

Wer bist du, seltsam Wesen? Laß dein Kosen,
Was will von mir dein freundlich winkend Bild,
Geheimnißvoll in Schleier eingehüllt? —
Vergebens streust du deiner Liebe Rosen

In dieser Seele aufgeregtes Tosen —
Nie wird ihr tiefer ew'ger Durst gestillt —
Mich hat die schönste Göttin kalt und wild
In der Verzweiflung Nacht hinausgestoßen!

Sie heißt Idee, nach der ich stets mich sehne,
Die mir entflohn, und arm mich hier verließ,
Noch ist mein Geist von der Erinn'rung trunken;

Sie stand vor mir in unverhüllter Schöne,
Die Welt war mir ein leuchtend Paradies,
Wenn in ihr Anschaun selig ich versunken.

2. Die Erscheinung.

Laß gewähren, Theurer! hasse nicht dein Glück,
Nenne mich Gefühl; ich kam herabgeschwebt,
Habe sanft mit meinen Schleiern dich umwebt,
Freilich hemmen sie dir rings den durst'gen Blick;

Aber ehre mich und preise dein Geschick:
So nur wirst du wieder stark und neu belebt.
Wie du liebend sonst nach Außen hast gestrebt,
Strebet Alles liebend nun in dich zurück.

Sieh, du bist von Rosenlicht umgeben,
Süßer Wohlgeruch umwehet schmeichelnd dich,
Und bei sanften Tönen löst das Beben

Deiner starren Brust in milde Thränen sich.
Komm, Geliebter! hier in meinen Armen
Zu verjüngtem Leben zu erwarmen.

3. Die Erkennung.

Da fühlt er ſich von heil'ger Gluth beſeelt,
Und ihn ergreift ein ungekanntes Feuer,
Er ſtürzet hin zu ihr, ein kühner Freier,
Den ſchönen Leib zu ſehn, den er gewählt —

Doch ſieh! — Der Schleier fällt, der ſie verhehlt:
„Ich bin Idee, umarme mich, Getreuer!"
Und wo iſt denn Gefühl? — Wo ihre Schleier?
„Mein Brautſchmuck war's, nun biſt du mir vermählt!"

Und alle Nebel ringsum ſind verweht —
Die weite Ferne zeigt ſich wieder klar,
Hell wölben ſich des Himmels blaue Höhen,

Zum Hymnus iſt der zarte Ton erhöht,
Das weite All, es feiert wunderbar
Das Liebesfeſt, das ſelig ſie begehen.

Metamorphosen.

1. Das Thier.

Auf denn! ich will mich der Tiefe entringen,
Oben ist's schöner, im luftigen Raum,
Ueber des Lebens umdüsterten Traum
Treibt mich's, die lustigsten Lieder zu singen.

Rastlos beweg' ich die farbigen Schwingen,
O diese Wonne! ich fasse sie kaum,
Jetzt durch der Wolken duftigen Saum,
Jetzt zu der goldenen Sonne zu dringen.

Kommt dann der Winter mit starrendem Eise,
Eilig begeben wir uns auf die Reise,
Viele Gesellen mit lautem Geschrei;

Suchen in schöneren Ländern uns Speise,
Treiben dann, was uns gefällig, dabei,
Denn wir sind Vögel — und Vögel sind frei!

2. Die Pflanze.

Nun zur Erde treibt mich's — Wurzeln ſchießen,
Die begierig in die Tiefe ſchlagen.
Doch im Dunkel faßt mich bald ein Zagen,
Und des Tages Glück möcht' ich genießen.

Blätter fangen ſehnend an zu ſprießen,
Schwanke, knospenvolle Stengel ragen,
Endlich trinkt die Blüthe, aufgeſchlagen,
Sonnenlicht und Himmelsthau den ſüßen.

Von der Liebe ſtürmiſchen Gewalten
So im Wechſel hin und her getrieben,
Dürſt' ich ſtets, noch inniger zu lieben,

Streb' ich überall mich feſt zu halten.
Will es endlich ſelig ſich geſtalten —
Hat die inn're Gluth mich aufgerieben.

3. Das Fossil.

Dann will ich in den Abgrund mich verſenken,
Beginnend nun ein ernſtes, ſtummes Walten.
Die Kräfte alle will ich in mich falten,
Mein höchſtes Leben ſei, mich zu beſchränken,

Und der Natur tiefinn'res Sein und Denken,
Das ſei von mir in heiligen Geſtalten
Geheimnißvoll geprägt, die nie veralten.
Mark will ich ſein den rieſigen Gelenken!

So wachs ich fort in ewigen Kryſtallen,
Das Silber blüht, es glänzen Goldesmaſſen,
Bald ſchein' ich im Demant mich zu verklären,

Und weil Geſetz und Regel lebt in Allen,
Der Willkür nirgends Spielraum ward gelaſſen,
So werden dieſe Formen ewig währen.

4. Der Mensch.

So bin ich alle Reiche denn durchgangen,
Zur tiefſten Ruhe aus dem höchſten Streben,
Ich lebt' es ſelber ohne Furcht und Beben,
Wohin die kühnſten Geiſter ſelten drangen.

Nach neuem Streben will mich's nun verlangen,
Ich ſehe der Natur geheimſtes Weben,
Die Geiſter ſchaffend auf- und niederſchweben,
Und keine Schranke hält mich mehr gefangen.

In höchſter Willkür bin ich fortgedrungen,
Zur tiefſten Sehnſucht hab' ich mich entzündet,
Und wieder feſt mich im Geſetz begründet.

Jetzt redet jedes Ding in hundert Zungen,
Womit es ſeine Liebe mir verkündet:
In mir ſei Alles nun in Eins verbündet.

Als ich begann, nach Wort und Bild zu ſtreben,
Ward mir der Schatz der Bibel aufgeſchlagen,
Die heiligen Geſtalten, Sprüch' und Sagen
Vermählten ſich auf ewig meinem Leben.

Bald ſchien mir, daß mit mir ſich nichts begeben,
Was nicht dies Buch des Heils ſchon vorgetragen,
Mein Denken, Thun, Beſtreben, Freu'n und Klagen
Sah ich verklärt in dieſem Spiegel ſchweben.

So mögt ihr denn die Lieder hier empfangen,
Die alt und neu, erlernt und doch erfahren,
Als treues Echo meiner Seele tönen;

Sie ſollen, rein aus warmer Bruſt gegangen,
Das Trachten meiner Liebe offenbaren,
Durch heil'ge Kunſt das Leben zu verſöhnen.

Noah.

Geneſis, Cap. 6—9.

Die kalte Welt von angeerbten Pflichten
Will ich in gottgeweihter Wuth zertrümmern;
Sie beut nur Ketten, die vergoldet ſchimmern;
Wie leicht kann ich auf dieſen Schmuck verzichten!

Die heil'ge Fluth ſoll dies Geſchlecht vernichten,
Und, tönet mir das letzte Sterbewimmern,
Dann will ich meine hohe Arche zimmern,
Und ſtolzen Muths die Hoffnungsanker lichten.

Einſt kommt der Liebe Taube wohl geflogen,
Den Frühling neuer Welt mir zu verkünden;
Dann wird das letzte Zagen von mir ſchwinden,

Und auf des Todtenmeeres grauen Wogen
Spannt Poeſie den farbenhellen Bogen,
Die Erde und den Himmel zu verbinden.

Dem Weltverein mich treulich zu verbinden,
Hab' ich der Jagd einſames Glück verlaſſen;
Da er verhieß, das All in ſich zu faſſen,
Schien er das höchſte Heil mir zu verkünden.

Und ſchon des Bundes Ewigkeit zu gründen,
Erhoben ſich des Thurmes Rieſenmaſſen;
Doch mußte Gott das ſtolze Treiben haſſen,
Denn das Verſtändniß ſah'n wir plötzlich ſchwinden.

Es wogt ein Sprachenmeer, vertieft in ſeine,
Blieb Jedem die des Andern unvernommen.
So ward es ſchmerzlich klar vor unſerm Blicke:

Dem Menſchen tauge nicht das Allgemeine,
Und nur die eigne Größe könne frommen;
Zum Wald ging ich, zur kühnen Jagd zurücke.

Abraham. 1.

Geneſis, Cap. 12, V. 1—4.

Jehovah's Wort iſt alſo mir erklungen:
„Du biſt's, den ich dem heil'gen Tode weihte,
Es ſei, was hier dich liebte und erfreute,
Wie alles Endliche vom All verſchlungen;

Dein Nam' und Land, und was dein Fleiß errungen,
Vernichtet ſei's, dem Ewigen zur Beute;
Es leb' allein, was ich in dir erneute,
Durch eig'ne Kraft, durch meine unbezwungen."

Mich ſelbſt hab' ich, das Meine, ſo verloren;
Was er mir nahm, kann Gott nur wieder ſchenken,
In ſeiner Liebe ward ich neu geboren.

Nun lebt ſein Geiſt in jeglicher Geſtaltung,
Nicht wag' ich mehr das eigne Ich zu lenken,
Belauſchend nur die göttliche Entfaltung.

Abraham. 2.

Geneſis, Cap. 18, V. 1—12.

Es ſchien in Liebe Alles zu empfangen,
Nur meiner Lenden Kraft allein verdorrte,
Und troſtlos ſaß ich am verwaiſten Orte:
Da kamen drei der Himmliſchen gegangen.

Den einen ſah in Farbengluth ich prangen,
Der andre ſprach der Weisheit hohe Worte,
Der dritte hauchte ſelige Accorde,
Die tröſtend mir zum tiefſten Herzen drangen.

Sie nahten ſich mit huldverklärten Mienen;
„Laß,“ ſangen ſie, „laß dieſes trübe Sinnen,
Dein heißes Lieben ſoll Geſtalt gewinnen,

Du wirſt nicht freudenlos dem Herren dienen,
Ein ſtarker Sohn ſoll dir geboren werden,
Damit dein Name lebe auf der Erden.“

Loth. 1.

Geneſis, Cap. 19, V. 3—12.

Als deine Engel in mein Haus gekommen,
Und Thoren frech mit Schmähung ſie bedrohten,
Hab' ich entſchloſſen meine Stirn geboten
Und offen, ſie zu ſchützen, unternommen;

Doch Rede wollte nicht, Gewalt nicht frommen,
Die treue Warnung hörte ich verſpotten,
Es drangen auf mich ein die wilden Rotten,
Und meines Lebens Licht ſchien mir verglommen.

Doch du zogſt rettend mich ins Haus zurücke,
Und ſprachſt: „Verſchwende nicht den reinen Willen,
Du ſollſt fortan dich in Geheimniß hüllen;

Mit Blindheit will ich ſchlagen ihre Blicke,
Daß deine Thür die Rohen nicht mehr ſehen,
Die den Geweihten nur ſoll offen ſtehen."

Loth. 2.

Geneſis, Cap. 19, V. 23—27.

Es hat die Luſt in Sodoma gewüthet,
Ein Leben ſchien dem Taumel zu entblühen;
Da ſaht ihr Gottes Racheflammen glühen,
Die, Tod verbreitend, auf der Stadt gebrütet.

Wir, die ſein Engel gnadenreich behütet,
Wir wollen der Vergangenheit entfliehen
Und aus den gegenwärt'gen Pilgermühen
Zur Zukunft ſchaun, die uns das Höchſte bietet.

Du armes Weib, wie muß ich dich beklagen!
Du konnteſt dem Beſitzthum nicht entſagen,
Auf das Entſchwundne war dein Blick gerichtet;

Zurück gewandt, ins hohle Nichts verloren,
Haſt du dir ſelbſt der Seele Tod erkoren,
Und ſtehſt nun da, zu kaltem Stein verdichtet.

Abraham. 3.

Geneſis, Cap. 22, V. 1—19.

Als ich den ew'gen Geiſt begann zu faſſen,
Und ſelber mich geweihet heil'gem Tode,
Da klangen mir vernehmliche Gebote:
„Den Sohn, den du gezeugt, du ſollſt ihn haſſen,

Von deiner eignen Hand ſoll er erblaſſen.“
Die Opferflamme glühte ſchon, die rothe,
Das aufgehobne Weihemeſſer drohte,
Da mußt' ich plötzlich von dem Kinde laſſen;

Denn Gottes Stimme rief aus Himmelshöhen:
„Halt ein! du ſollſt den Knaben nicht verſehren,
Ich habe deine Demuth ſchon geſehen;

Aus meinem Geiſte iſt dein Sohn entſprungen,
Und zahllos ſoll ſich ſein Geſchlecht vermehren,
Bis einſt die ganze Erde er bezwungen.“

Isaak.

Geneſis, Cap. 24.

Zum Brunnen kam ich lechzend, doch vergangen
Schien plötzlich aller Durſt, denn ſüß beklommen
Sah ich die Mädchen zu dem Brunnen kommen,
Im reichen Schmuck, in voller Jugend Prangen.

Hier ſanftes Blaß, dort friſcherglühte Wangen,
Ein Taubenblick, ein Auge luſterglommen,
Bald ſchwarzes Haar, bald goldnes, weich verſchwommen,
Erhitzten mich zu wechſelndem Verlangen.

Doch etwas hielt mich ab, daß ich nicht wählte;
Da nahte mit dem vollen Kruge eine
Und bot ihn mir; ſie hatte, was mir fehlte,

Verſtanden, ob ich's ſelber mir verhehlte;
Die ſchönſte ſchien ſie mir, und edler keine;
Ich trank und hielt ſie feſt, ſie war die meine.

Jakob. 1.

Geneſis, Cap. 28, V. 10—14.

Ich ſuchte einſt in ſehnſuchtsvollem Ringen
Das Land des Herrn, verbürgt durch ſeinen Segen;
Doch Menſchenſatzung trat mir nur entgegen:
Da flucht' ich aller Welt und allen Dingen.

Als aber mich des Schlafes weiche Schwingen
Sanft eingewiegt, fühlt' ich den Sturm ſich legen,
Neu war ich ſelbſt, die Welt und ihr Bewegen,
Als Ruhe und Beſchauung mich umfingen.

Die ganze Schöpfung ſchien mir aufzuſteigen,
Wie Stufen einer unendbaren Leiter,
Auf jeder Stufe ſchwebten Engelsreigen.

Und auch die letzte war nicht ausgeſchloſſen;
Das All, Ein Ganzes, ewig klar und heiter,
Von Gottes Geiſt im tiefſten Kern durchfloſſen.

Jakob. 2.

Geneſis, Cap. 28, V. 26.

Ich hab' den Nacken in das Joch gebogen,
Um mir die Braut, die hohe, zu erringen,
Die ſieben Jahre harter Frohn vergingen,
Ich ſteh' am Ziel und finde mich betrogen!

Was jubelſt du Triumph, der mir gelogen?
Was ich begann, ich werd' es noch vollbringen,
Zu neuem Dienſt will ich die Glieder zwingen,
Das Höchſte wird um keinen Preis gewogen!

Und wenn mich Dürftigkeit und Müh' umgeben,
Wird mich das Bild der Herrlichen umſchweben,
Und mich entzücken mit dem ſüßen Lächeln!

Ihr Athem wird die heiße Stirn mir fächeln,
Daß ich, der Qual der Gegenwart entbunden,
Nur ſchwelge in der Zukunft Wonneſtunden.

Jakob. 3.

Geneſis, Cap. 32, V. 24. Cap. 33, V. 5.

Nicht Demuth hat die Seele mir gebunden,
Den blinden Glauben wagt' ich zu entbehren,
Die frohe Jugendkraft ließ ich gewähren,
Mit Allem hat ſie feindlich angebunden.

Dich ſelbſt, o Herr, hielt ich im Kampf umwunden,
Nach deiner Schönheit lechzten meine Zähren;
Doch mußte ſie dem Trotz ſich erſt bewähren,
Und doch hab' ich dein Zürnen nicht empfunden.

Du gönnteſt mir die Wonne kleiner Siege,
Daß, vom Bewußtſein meiner Kraft erhöht,
Ich die Erkenntniß meines Nichts ertrüge;

Denn deine Sonne kam, die Welt zu krönen,
Enthüllend deiner Liebe Majeſtät,
Mit Allem, was mir feind, mich zu verſöhnen.

Joseph. 1.

Geneſis, Cap. 37.

Wohl muß mein Treiben, Brüder, euch verdrießen,
Mein erdentrücktes Schauen, bahnlos Wallen
In Sternennächten, in den Palmenhallen,
Wo himmliſche Geſichte mich begrüßen.

Der rauhen Arbeit bin ich nicht befliſſen,
Und dennoch liebt der Vater mich vor Allen;
Das ſchlägt in euer Herz des Neides Krallen,
Das ſoll ich ſterbend in dem Brunnen büßen.

Ihr, meine Nächſten, konntet es vollbringen;
Ich liebte euch, der Himmel ſei mein Zeuge;
Doch euer Eigennutz wird mich befreien;

Er wird mich ſelber auf die Stufen zwingen,
Auf denen ich in's Reich der Liebe ſteige,
Wo meine Rache iſt, euch zu verzeihen.

Joseph. 2.

Geneſis, Cap. 39—41.

Des Weibes Liebe mußte mich empören,
Nicht weil der Erde Freuden ich verachte,
Nein, weil ſie zu beſitzen mich gedachte,
Da ich dem Herrn allein kann angehören.

Zwar wird die Wüthende mir Rache ſchwören;
Doch, ob mich auch des Kerkers Grab umnachte,
Sie raubt mir nicht, wonach ich einzig ſchmachte,
Des Höchſten Dienſt kann ſie mir nicht zerſtören!

Und bald wird auch der Herr, die Qual zu enden,
Mir ſeine Träume in den Kerker ſenden,
Und gnädig meinen ſchwachen Geiſt erſchließen,

Als ſeinen Seher wird er kund mich geben,
Als Seher wird man auf den Thron mich heben,
Als Seher mag ich leben und genießen!

Die Ehrfurcht hat in mir mit Angſt gerungen,
Da du erſchienſt in flammenden Geſträuchen:
Doch von der Huld und Allmacht Wunderzeichen
Fühlt' ich den Zweifel und die Furcht bezwungen.

Kühn bin ich zu des Königs Thron gedrungen,
Sein Land erbebte unter meinen Streichen,
In Nacht verſenkt, erfüllt mit grauſen Leichen:
Und deines Volks Befreiung iſt gelungen.

Nun mit dem Muth wuchs auch der Wunder Menge,
Die Säule flammte wonneklar voran,
Es wich das Meer und bot uns trockne Bahn:

Da ſtürmten trotzig die Verfolger an,
Doch ſie erlagen in dem Fluthgedränge:
Wo wär' die Kraft, die dich, o Herr, bezwänge?

Moses. 2.

Exodus, Cap. 17, V. 1—7.

In Freiheit führt' ich euch mit kühnem Wagen,
Ihr duldet nimmermehr der Knechtſchaft Wehen,
Ihr könntet ſtolz und freudig euch ergehen;
Doch ihr verſinket in gemeines Klagen:

Daß keine Früchte dieſe Fluren tragen.
O könntet ganz ihr meinen Sinn verſtehen,
Ihr würdet Gottes Adern leuchten ſehen,
Die nährend durch die ganze Erde ſchlagen!

Selbſt dieſes Felſens unwirthbaren Rücken
Berühre ich mit gläubigem Vertrauen,
Und ſilberhelle Waſſerſtrahlen ſpringen;

Ihr mögt an dieſen Wellen euch erquicken;
Doch ſtrebt, den Geiſt Jehovas zu erſchauen,
Der ewig Alles iſt in allen Dingen.

Moses. 3.

Numeri, Cap. 13—14.

Einſt habt ihr warm an dieſer Bruſt gelegen,
Ins Land der Liebe hab' ich euch geſendet,
Es hat euch ſeine milde Frucht geſpendet,
Euch überhäuft mit ſeinem Wunderſegen.

Was treibt euch nun, daß thöricht und verwegen
Mit Lügen ihr die eigne Wonne ſchändet?
Schon iſt das Volk vom Heil'gen abgewendet
Und wechſelt Angſt und Trotz, wie Schwache pflegen.

Was ihr gethan, nie wird es mehr geſchlichtet;
Ihr habt den Preis des Lebens mir vernichtet,
Die Ahnung ſagt, ich werd' ihn nie mehr ſchauen.

Auch logt ihr, euch zum eigenen Verderben,
Ihr und das Volk müßt in der Wüſte ſterben,
Und doch ſind wahr und ſchön die ſel'gen Auen.

Aaron.

Numeri. Cap. 17.

Der treu mit mir die weite Welt umſchrieben,
Mein Wanderſtab, du letzter der Genoſſen,
Wie oft hat meine Thräne dich begoſſen,
Dein grauer Stamm hat keinen Zweig getrieben!

Du ſahſt den Frühling kommen und verſtieben,
Ich habe gläubig dich und unverdroſſen
In blaue Fluth und ſchwarzes Land geſtoßen;
Doch du biſt hart und unfruchtbar geblieben.

Nun ſenkt' ich dich in heil'ge Tempelerde;
Da gährt in deinem Mark ein neues Werde,
Schon grünt dein Laub, ſchon tönet ſüß Geflüſter.

Und aus den Zweigen, die zum Himmel ſproſſen,
Ergeht an mich, den neue Kraft durchfloſſen,
Der Weiheruf des Ewigen zum Prieſter.

Moses. 4.

Numeri, Cap. 21, V. 6—10.

Ich kenne sie, giftvoll und zweigespaltet,
Die scharfe Otternzunge glüh'nder Schmerzen,
Es hat ihr Stich im liebevollen Herzen
Mit blinder Wuth, ach nur zu oft, geschaltet!

Glaubt nicht, daß ihr durch Trotz sie ferne haltet,
Durch eitle Lust, durch selbstvergeßnes Scherzen;
Eh ihr's vermögt, die Flammen auszumerzen,
Habt ihr die Lieb' im Busen euch erkaltet.

Nur wenn die Schlange ihr als Bild gefunden,
Und die Gestalt in die Betrachtung bannt,
Durch die Erkenntniß wird sie überwunden;

So wie ich jetzt, vom Biß euch zu erlösen,
Aus Erz den Molch um diese Säule wand:
Wer sie beschaut, soll durch den Blick genesen.

Moses. 5.

Deuteronomium, Cap. 34, V. 1—5.

Wenn Leiden auch den heil'gen Zug erſchwerten,
Wenn er ſich zögernd durch die Wüſte ſchlang,
Wenn die, für die ich opferte und rang,
Die zagenden, mißtrauiſchen Gefährten,

Sich gegen treues Liebeswort empörten;
Doch ſetz' ich gläubig fort den Pilgergang,
Vertrauend deiner eignen Worte Klang,
Die immer ſich als Wirklichkeit bewährten.

Mir haſt du ja, o güt'ger Herr, gewährt,
Des heil'gen Landes wunderbare Gauen
Mit eigenem entzückten Aug' zu ſchauen.

Es iſt kein Wahn, den unſre Bruſt genährt,
Und, ſchlaf' ich auch ſchon längſt in ſtillen Gründen,
Dein Volk wird doch die ſel'gen Fluren finden.

Josua. 1.

Josua, Cap. 6.

Wollt ihr mit List Jehovas Reich erweitern,
Mit List die feile Brut der Lüge zwingen?
In ihrem Dienst bewegen sich die Schlingen,
An denen euch die fremden Künste scheitern.

Auch ziemt es nicht den friedlichen Verbreitern
Der Liebe, blut'ges Schlachtenschwert zu schwingen,
Im schlechten Kampfe mühevoll zu ringen,
Den Zarten mit den streitgewohnten Meutern.

Im stillen Zuge sollt ihr festlich wallen,
Demüthig ernst das Heiligthum umgeben,
Dann laßt die heiligen Trommeten schallen:

Es wird ihr Ton wie Donner Gottes hallen,
Daß tief im Mark die feigen Sünder beben,
Und ihre Vesten morsch zusammenfallen.

Josua. 2.

Josua, Cap. 10, V. 12.

Halt aus, halt aus, du hohe Tagesgluth,
Und zeige Bahn dem blanken Rächerspeere.
Noch dräun der Heiden übermüth'ge Heere,
Laß mich sie sehn, sie finden, diese Brut!

Sie schreien Nacht, daß ihre blinde Wuth
Sich tollkühn in der finstren Hülle mehre;
Doch halte Sonne aus zu Gottes Ehre
Und sei ein leuchtend Auge meinem Muth!

Triumph! dem Purpurmeer entsteigt die Helle,
Es strömt das Licht wie Gottes Seele nieder,
Der Thaten Born, des Geistes Lebensquelle;

Das Licht, der Freiheit und der Kraft Verkünder,
Erweckt der Schönheit eingeweihte Brüder
Und stürzt in Todesnacht die frommen Sünder.

Gideon.

Judicum, Cap. 7.

Auf, laſſet uns den Gotteskampf beſtehen;
Doch wer ſich fürchtet, daß der Tod ihn fälle,
Der kehre ſchnell zur heimathlichen Schwelle;
Auch ihr, die ihr des Durſtes heiße Wehen

Nur dürftig mit der Hand geſtillt, mögt gehen;
Doch euch, ihr wenigen, die an der Quelle
Mit eignem Mund geſchlürft die heil'ge Welle,
Euch hat der Herr zu Streitern auserſehen.

Nun nehmt die Fackel, nehmt auch dieſen Krug,
Er ſei des Lichtes bergendes Gewand;
So laßt dem Feind uns nahn im leiſen Zug,

Und ſind wir da, ſo brecht die Form, den Tand,
Schwingt jauchzend himmelwärts den hellen Brand;
Die Heiden fliehn, der Herr war's, der ſie ſchlug.

Jephthah.

Judicum, Cap. 2, V. 34—36.

Unsel'ger Jubel, gräßliches Entzücken,
Liebkosungen, die mir das Herz zertreten, —
O flieht vor mir, denn meine Küsse tödten,
Verderben blitzt aus meinen Liebesblicken!

Auf dich, mein Kind, soll ich den Mordstahl zücken,
Das ich erfleht in brünstigen Gebeten;
Daß du in Lieb' entgegen mir getreten,
Das ist die Schuld, drum muß ich dich zerknicken.

Sieh, nicht mein Haß hat dir den Tod geschworen,
Mein Wille nicht: — weil es der Herr geboten,
Hast du dein Leben, ich mein Glück verloren.

Wir wünschten ja nicht uns, nur Ihm zu leben.
Der selbst erwählte Pfad führt zu den Todten,
Laß uns ihn wandeln, schweigsam und ergeben.

Simson. 1.

Judicum, Cap. 14.

Als ſie mit Hohn vergalt die Liebesfülle,
Riß mich Verzweiflung in des Lebens Wüſte,
Noth und Gefahr war einzig mein Gelüſte,
Ich rief den Tod, daß er mein Leiden ſtille.

Doch als der Leu, mit donnerndem Gebrülle,
Mit Flammenaug' und Schwertgebiß, mich grüßte,
Als ob ſein Blick mich ſchon verderben müßte:
Da bäumte ſich von ſelbſt der trotz'ge Wille.

Ich griff ihn an mit unerſchrocknem Wagen
Und ſtürzte ihn, mit mir war Gott im Bunde;
Und als er lag von meiner Hand geſchlagen,

Hat zarter Bienen Fleiß in ſeinem Schlunde
Mir nach und nach viel Honig eingetragen;
Der labte mich und heilte meine Wunde.

Simson. 2.

Judicum, Cap. 16, V. 17.

Muß dein Geſchlecht mich Widerſacher nennen,
Muß ich dein Volk und ſeinen Gott verdammen:
So fühl' ich doch, wie unſrer Liebe Flammen
Hellleuchtend alle Grenzen niederbrennen.

Vermag ich denn, was du mir biſt, zu trennen,
Geliebte, Freund und Engel mir zuſammen,
Die Gaben, die von Erd' und Himmel ſtammen,
Das ganze All kann ich in dir erkennen.

Und da Gott ſelbſt in dir ſich abgeſpiegelt,
Wie könnte dir noch das Geheimniß bleiben,
Was meine Lippe aller Welt verſiegelt?

Daß Liebe nicht den kleinſten Rückhalt merke,
Laß mich die letzte Wolke nun vertreiben:
Im unbeſchnittnen Haar lebt meine Stärke.

Simson. 3.

Judicum, Cap. 16, V. 18—22.

Es kann nicht ſein, du haſt mich nicht betrogen!
Rief ich, als wild des Schlafes Thore ſprangen,
Als in der Hand, die liebend mich umfangen,
Die Lock' ich ſah, die mir geraubte, wogen;

Rief es, als ſchon in meiner Augen Bogen,
Von Schreck geſpannt, der Feinde Eiſen drangen,
Ja, rief es noch, als über meine Wangen
Zu ew'ger Nacht die blut'gen Ströme zogen.

So unantaſtbar war an dich mein Glauben,
So feſt hing ich an deiner Treue Schwüren,
Die du mir brachſt, ſo gräßlich und ſo ſchnelle;

Und noch ſoll nichts dein reines Bild mir rauben,
Mit in die Nacht will ich's hinüberführen,
Daß ein Geſtirn das Dunkel mir erhelle.

Simson. 4.

Judicum, Cap. 16, V. 25—31.

Iſt es dein Wille, Herr, daß dieſe Heiden
Zum Knabenſpott, zum Ziel des Hohns mich ſparen?
Daß, dich verläſternd, ihre Frevelſchaaren
Sich an dem tief gebeugten Seher weiden?

Leicht trüg' ich wohl den Kelch der eignen Leiden,
Da ich des Lebens Herrlichſtes erfahren;
Doch gährt der Zorn, die Zierden zu bewahren,
Die deines Prieſters heil'ge Stirn umkleiden.

Zu deinem Werkzeug fühl' ich mich erleſen,
Es kehrt die alte Kraft, die Schmach zu rächen,
Die lange Nacht durchbrechen helle Blitze:

Die Säulen faſſ' ich, ihres Tempels Stütze,
Und wie die Hallen nun zuſammen brechen,
Bin ich befreit, die Feinde ſind geweſen.

Samuel.

1. Samuelis, Cap. 3.

Demüthig trat ich in die Tempelsäle,
Da hast du, Herr, beim Namen mich genannt;
Doch ich, bethört dem Meister zugewandt,
Erforschte, was er in der Nacht befehle.

Er aber meinte, daß ein Traum mich quäle;
Und zweimal noch hast du dein Wort gesandt,
Und zweimal hat sie wieder dich verkannt,
An Menschenruf nur glaubend, meine Seele.

Nun aber, da ich endlich dich verstanden,
Und weiß, daß du dich selber offenbarst
Den Geistern, die mit Inbrunst dir vertrauen;

Nun mache meinen Glauben nicht zu Schanden;
O sei versöhnt, der du so gnädig warst,
Und laß im Glanze mich dein Antlitz schauen.

Saul. 1.

1. Samuelis, Cap. 10, V. 10.

Des Ackervolks ruhmloſem Stamm entſproſſen,
Hielt mich der Zwang der angebornen Schranken;
Umſonſt erblühte die Natur dem Kranken,
Umſonſt war mir das heil'ge Oel gefloſſen.

Ich ging umher, ſchmerzvoll in mich verſchloſſen,
Oft zuckt' es wohl und Bilder ſah ich ſchwanken;
Doch körperlos, wie flüchtige Gedanken,
Ich zagte noch, mir fehlten die Genoſſen.

Doch als ich ſah der Eingeweihten Reihe
Ehrwürdig, wie aus andren Welten, ſchreiten,
Und hörte ihrer Harfen Himmelsklänge:

Da fühlt' ich, wie die Seele ſich befreie;
Begeiſtert griff auch ich in goldne Saiten,
Die ſtumme Bruſt ergoß ſich in Geſänge.

David. 1.

1. Samuelis, Cap. 17, V. 38—41.

Was quält ihr euch, da ich zum Kampf begehre,
Den prächt'gen Waffenſchmuck mir aufzudringen?
Mein Arm erlahmt in dieſen Panzerringen,
An dieſes Schwertes ungewohnter Schwere.

Mit Staunen ſah ich ſonſt wohl eure Heere,
Ja ſelbſt mit Furcht die tauſend blanken Klingen:
Jetzt, da des Ew'gen Flammen mich durchdringen,
Wie kleinlich ſind mir irdiſche Gewehre!

Wer klug zum wohl erwognen Kampf ſich ſchürzet,
Mag mit Bedacht ſich Schild und Schwert erleſen,
Nicht wen Begeiſt'rung in die Reihen ſtürzet:

Der kann ſich nicht mit eigner Stärke blenden;
Es kämpft und ſiegt in ihm ein höher Weſen,
Ein Schleuderſtein iſt Blitz in Gottes Händen.

Saul. 2.

1. Samuelis, Cap. 19, V. 9—12.

Weh, weh, welch unermeßliches Verlangen
Entbrennt im Herzen ohne Gegenstand!
Ins Weite streck' ich krampfhaft meine Hand,
Das unbekannte Labsal zu empfangen.

Im Busen bäumen sich des Hasses Schlangen,
Nur auf Vernichtung scheint der Sinn gespannt;
Und dennoch steigt, wie ich sie nie gekannt,
Der Liebe süße Gluth in meine Wangen;

Und dieser Sang, der sonst die Brunst gestillt,
Wie mehrt er nun das innerliche Ringen.
Still, Sänger, sag' ich, laß die Tändeleien,

Die That, die That nur kann mir Ruhe bringen;
Drum laß das Singen, sieh, mein Zorn, er schwillt,
Es soll die Lanze mich von dir befreien!

David. 2.

1. Samuelis, Cap. 21, V. 1–11.

Wie ſorglich ſtrebt' ich in der Jugend Tagen,
Daß nur dem Tempel nicht die Koſt entgehe,
Dort hing ich, daß ich ſeinen Glanz erhöhe,
Das Schwert des Rieſen auf, den ich geſchlagen.

Für ſeinen Dienſt nur wollt' ich alles wagen;
Doch nun, da Unglück mich bedräut und Wehe,
Da ich allein, ein banger Flüchtling, ſtehe:
Nun muß ich für mich ſelber Sorge tragen.

So nehm' ich denn, das Leben mir zu friſten,
Der eignen Andacht tief geweihte Spenden,
Von dem Altar die Gott verehrten Brode;

Und mit dem heil'gen Schwert will ich mich rüſten;
Es flamme furchtbar auf in meinen Händen
Und rette mich vom jammervollen Tode.

David. 3.

1. Samuelis, Cap. 23, V. 16.

Wie, ſprech' ich denn zu meines Feindes Sohne,
Warſt du's, der meinen Mund ſo feurig küßte,
Mein Jonathan! da ich zum Streit mich rüſte,
Zum wilden Streit um deines Stammes Krone?

Du konnteſt friedlich ruhen an dem Throne,
Und folgteſt dem Verbannten in die Wüſte;
Du Engel, der das Leben mir verſüßte,
Ich habe nichts, das deine Treue lohne.

Und doch ſoll mir dein Wort liebkoſend zeigen,
Du hätteſt Kraft und Glück von mir empfangen?
Willſt du, daß deine Großmuth mich beſchäme?

Dir muß ich mich, du Auserwählter, neigen,
Auf deinem Haupte ſeh' ich leuchtend prangen
Der Demuth und der Liebe Diademe.

David. 4.

1. Samuelis, Cap. 25.

Den Menschen bot ich freundlich mein Gemüthe;
Doch setzten sie mir kalten Hohn dagegen;
Da hob der Zorn sich flammend und verwegen
Und schwur, daß unerbittlich Rache wüthe;

Doch du erschienst, der Frauen Wunderblüthe,
Den süßen Lohn zu Füßen mir zu legen,
Dein Blick verwandelte den Fluch in Segen
Und wilden Haß in liebevolle Güte.

Das Schwert entsank der Hand; der Harfe Saiten,
Die unbewußtem Drange sonst getönt,
Sind mir Beruf und Heiligthum geworden;

Die Liebe will des Lebens Räthsel deuten,
Dein Glanz hat mir die ganze Welt verschönt,
Ich preise sie in ewigen Akkorden.

Saul. 3.

1. Samuelis, Cap. 28.

Entſagt' ich auch den nächt'gen Geiſterſchauern,
Da Lieb' und Luſt das Leben mir verſprochen:
Soll doch, da ſchnöd' es ſeinen Eid gebrochen,
Auch mein Gelübde kindiſch nicht mehr dauern;

Beſchwörend ſtreck' ich ob des Grabes Mauern
Die Lilie aus, die mir der Schmerz zerſtochen,
Wohl iſt mein Herz, mein Muth iſt nicht gebrochen,
Ich kann mit Luſt auf das Entſetzen lauern.

Steig' aus der Gruft, du moderndes Gerippe,
Von dir kann ich den Fluch gelaſſen hören,
Der mich empört auf holder Lebenslippe;

Dir kann ich kalt den gräßlichen erwiedern,
Und keine Rührung wird den Vorſatz ſtören:
Da Liebe floh, dem Tod mich zu verbrüdern.

David. 5.

2. Samuelis, Cap. 6, V. 14—23.

Du falſche Welt, buhlfertigſte der Schönen,
Die mich einſt hielt in bunten Liebesſchlingen,
Du ſollſt den Spott, das Lächeln nicht bezwingen,
Es treffe mich dein geifervolles Höhnen,

Daß ich's gewagt, in luſtberauſchten Tönen
Vor allem Volk des Ew'gen Lob zu ſingen!
Ich kann dem Herrn kein mindres Opfer bringen,
Daß ich dich einſt geliebt, ihn zu verſöhnen.

Schau her, ich gürte meine Königslenden,
Und ſo, die Palmenharfe in den Händen
Hoch aufgeſchwungen, vor der heil'gen Lade

Raſ' ich begeiſtert in der Prieſter Reigen;
Verachte mich, willſt du mir Gunſt erzeigen!
Im Herzen fühl' ich doch den Strahl der Gnade.

David. 6.

2. Samuelis, Cap. 18, V. 33.

Als ein Rebell mit frevelhaftem Muthe
Brachst du die Fessel, die dich mir verpflichtet,
Der Himmel selbst hat zwischen uns gerichtet
Und dich zermalmt mit seines Zornes Ruthe.

Doch, wie du liegst, entstellt von Staub und Blute,
Ist auch der Kampf in meiner Brust geschlichtet;
Verwünschung, Haß und Rache sind vernichtet,
Und Vaterliebe kommt dir nur zu Gute.

Was du gethan, ich litt, es ist vergessen,
Als zartes Kind erscheinst du meinen Blicken,
Da spielend du auf meinem Schooß gesessen,

Die Hände sanft mich streichelten, die kleinen,
Ganz fromme Unschuld du, ich ganz Entzücken;
Da kann ich nur, daß du mir starbst, beweinen.

David. 7.

2. Samuelis, Cap. 23, V. 14—18.

In öder Stadt, vom Feindeskreis umrungen,
Lag ich, von hoffnungslosem Durst gequält,
Da hat das Mitleid eure Brust geschwellt,
Als meiner Klage lauter Ruf erklungen;

Im Sturme habt die Feinde ihr durchdrungen,
Zu kühner, thatenfroher Schaar gesellt,
Ihr kamt zum Brunnen, wo das Wasser quellt,
Und brachtet Labsal den verdorrten Zungen.

Ich seh' entzückt die klaren Wellen blinken;
Doch Frevel will es meinem Geist bedünken,
Wollt' ich, was eure Liebe mir gewährt,

In thierischer Begierde schnell vertrinken;
Die Wonne hat ja schon den Durst verzehrt,
Und heil'gem Dienste sei der Trank verehrt.

Salomo.

1. Reg., Cap. 10.

Wohl hegt' ich ihn, den rieſigen Gedanken,
Dem Geiſt der Welt ein Heiligthum zu bauen,
In dem Geweihte ihn verherrlicht ſchauen,
Den Schrankenloſen, durch die höchſten Schranken

Doch jene ſelbſt, die vor mir niederſanken,
Vor meinem Geiſt, mit kindlichem Vertrauen,
Vor meiner Macht, mit feigem Sündergrauen,
Sah ich bei dieſem Werk rebelliſch wanken.

Schon fiel der Muth, doch du haſt mich erhört!
Vom gleichen Drang die Königsbruſt entzündet,
Sah ich aus fernem Oſt dich zu mir eilen.

Mit Gold haſt du den heil'gen Schatz gemehrt,
Und meiner Gluth dein glühend Herz verbündet;
Nun heben ſichtbar ſich des Tempels Säulen.

Sadrach, Mesach, Abed Nego.

Daniel, Cap. 3, V. 19–30.

Schließt feſter euch und inniger zuſammen,
Und fürchtet nichts, wenn wir uns ſelbſt nicht trennen;
Die Gluthen, die in unſern Herzen brennen,
Beſiegen ja die Macht der Erdenflammen.

Dies Element, beſtimmt uns zu verdammen,
Müßt ihr Geweihten euch befreundet nennen,
Ihr könnt im Schmerz den reinen Quell erkennen,
Aus dem die Farben unſrer Seele ſtammen.

Das Feuer hat uns von der Welt geſchieden,
Doch läßt der Hauch des Herrn uns nicht verwunden,
Auf unſre Feinde iſt's zurückgeſchlagen.

Wir haben nur in ihm den wahren Frieden,
Die Stärke unſrer Einigung gefunden,
Die höchſte Wonne in den tiefſten Klagen.

Daniel. 1.

Daniel, Cap. 6.

So iſt ſie denn zerſtört, die ſchöne Welt,
So ſoll ich wirklich eurer Huld entſagen?
Da ich mein Innres vor euch aufgeſchlagen,
Habt ihr euch froſtig von mir losgezählt?

Und all die Liebe, die das Herz mir ſchwellt,
Soll ich nun einſam in die Wüſte tragen?
Erklinge Schmerz, ertönet heiße Klagen,
Dem Thier der Wildniß bin ich zugeſellt.

Doch in der Mitte grimmer Leuen auch
Beſchirmt mich Gottes heil'ger Liebeshauch;
Wo ſind der Grauſamkeit verruchte Spuren?

Der Geiſt der Liebe hat ſie ſchon beſiegt;
O ſehet, wie die wild'ſte der Naturen
Sich lämmerfromm zu meinen Füßen ſchmiegt.

Jonas.

Jonas, Cap. 3, V. 3.

Wie hab' ich mich geſträubet und gewunden,
Wie ſtrebt' ich's kindiſch zagend zu verſchieben,
Das aufgetragne Strafgericht zu üben,
Vergebens kamen mir des Himmels Kunden

Euch ſollte ich, ihr Theuren, euch verwunden,
Das hat mein Herz, das weiche, aufgerieben,
Das hat mich flüchtig von euch fort getrieben;
Doch überall hat mich der Herr gefunden.

Wo ich mir auch die ſcheuen Wege bahnte,
In Fels und Waldesnacht, in Meeresfernen,
Hört' ich ſein Zürnen, das zum Werke mahnte;

So mußt' ich wohl den Widerſtand verlernen,
Und rufe weh' euch zu an Gottes Statt,
Ob eure Liebe auch ein Ende hat.

Judith.

Judith, Cap. 13, V. 9.

Auch ich war eine von den ſtillen Kleinen,
Auch meine Seele hat in Schmerz geſchwommen,
Wenn einer Taube ich das Licht genommen,
Auch ich war von den Zarten, von den Reinen.

Was mußte Ungeheures ſich vereinen,
Bis ich um alle Milde ſo gekommen,
Bis des Entſetzens Gipfel ich erklommen,
Daß Menſchenmord mir Wolluſt kann erſcheinen?

Und doch, ihr Schweſtern, hat es ſich begeben!
Ja alle Güter konnt' ich drum verſchwenden,
Die mir das Höchſte ſonſt und Schönſte galten:

Unſchuld und Schönheit, ſelbſt das junge Leben;
Nur um in dieſen grau'ndurchzückten Händen,
Als Preis, des Feindes blut'ges Haupt zu halten.

Junger Tobias.

Tobias, Cap. 8.

O Schmach! du ſtehſt verſenkt in düſtres Schweigen,
Und Scham färbt deine kummerbleichen Wangen,
Du Engel, wie am Thron des Herrn ſie prangen,
Vor dem die Welt im Staub ſich ſollte neigen!

Mein ganzes Leben fühl' ich dir zu eigen,
Und ob auch alle, die ſich's unterfangen,
Im grauenvollen Tod dahin gegangen,
Doch werd' ich kühn dein bräutlich Bett beſteigen!

Der böſe Geiſt, den thieriſches Verlangen
In dir erzeugte, flieht vorm reinen Feuer
Der ew'gen Liebe, die uns hat verbunden;

Du ſollſt geheiligt einen Sohn empfangen,
Und heben will ich deiner Schande Schleier,
Daß deinen Glanz die Menſchen all' erkunden.

Daniel. 2.

Ich kenne eure selbstgeschaffnen Götzen,
Und Euch, des Tempels frevelhafte Schänder!
Ihr kriecht umsonst in heilige Gewänder,
Und prahlt mit Gleißnermienen und Gesetzen.

Scheinbar dem Gott das Opfer vorzusetzen,
Tragt ihr der Liebe anvertraute Pfänder
Auf den Altar, indeß das Mark der Länder
Euch nähren muß, und euren Gaumen letzen.

Der Thore Siegel sind noch unerbrochen:
Schaut hin, ich habe den Vertrag gehalten,
Die eignen Spuren haben euch verrathen.

Und doch ist über mich der Bann gesprochen,
Da Sitten und Gewohnheit herrisch walten;
Allein die Zukunft richte unsre Thaten.

Prophet.

Wie tief ihr auch des Tempels Pfeiler gründet.
Wie mächtig seine Mauern sich erheben,
Die Bilderschmuck und Säulenpracht umweben,
Glaubt nicht, daß ihn die Zeit nicht überwindet.

Was Köpfe sannen, Hände formten, schwindet,
Den ewigen Gewalten preis gegeben;
Eins kann allein bestehn: es ist das Leben,
Mit treuer Hast der Gegenwart verbündet.

Auch wird die reine Liebe einst erscheinen,
Mit warmer Hand die Formen zu entzünden,
Daß sie wie Zeit und Licht entfesselt fließen.

Dann wird dem Stoff der ew'ge Geist sich einen,
Das ganze Leben sich ein Tempel ründen,
Die gotterfüllten Bilder zu umschließen.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Einer Freundin, mit meinen Gedichten	1
Pilgerweise	4
Troſt im Liede	6
Frühlingslieder	7
1) Am Bache	7
2) Troſt	8
3) Frühlingsgeſang	8
4) Frühlingsmorgen	10
5) Viola	12
6) Vergißmeinnicht	16
Das Friedensbeer	21
Auch Du?	23
Ich bleibe hier	24
An eine junge Freundin	26
Der Springbrunnen	27
Liebesbedürfniß	28
Erkenntniß	31
Traum	34
Verſöhnung	36
Nocturnen. 1. 2. 3.	37
Jägers Liebeslied	41
Der Pilger am See	43
An Marie.	45
Schiffers Scheidelied	47
Reſignation	50

	Seite
Mondaufgang	51
Vollmondnacht.	53
Beim Feste	55
Seefahrt	58
Liebesleben	63
Kalte Größe	67
Vom Berge	69
Die Wolkenbraut	71
Die Heilquelle	73
Todesmusik	85
Der Gestrandete	87
Wanderspruch	88
Böse Kette	90
Das Unerträgliche	92
Aenderung	93
Todtenopfer	94
Pax vobiscum	95
Aufregung	97
Titan	99
Dithyrambe	101
Neue Liebe altes Leid	102
Kindlichkeit	104
Ein Morgen	106
Der Schlaf	108
Die Burg	109
Der Sumpf	111
Herbstlieder	114
1) Der Holzschlag	114
2) Der Laubsammler	116
3) Auf dem Blätterlager	118
4) Der Säemann	119
Die gestorbenen Lieder	123
Die Dioskuren	126
Des Lebens Hort	129
Durch Nacht, zum Licht!	132
Trinkspruch	136
An Franz Schubert's Sarge	137
An Franz Schubert, Prolog.	139
Als Jenny Lind gesungen.	143

	Seite
An Goethe, Epilog zu Torquato Taſſo	145
An Schiller, Prolog an ſeinem 90. Geburtstage	149
An Bettina von Arnim	152
An Johann Mayerhofer	155
Hungaria	157
Sylveſternacht	159
Vom Gebirge	163
Prolog zum „Tannhäuſer"	165
Prolog zu einem Ballet	169
Albumblätter 1—8	173
Erfüllung	181
Dulde!	182
Ghaſelen	183
1) Siehe, ich liebe	183
2) Das wiſſe nun	184
3) Nur Fatme!	185
4) Wir wollen's wagen!	186
Chelidad und ſein Kameel	188
Iſfendiar	191
Akkorde	197
Gnomen und Diſtichen	202
1) Buchzeichen	202
a. Zu Gedichten	202
b. Zu Geſchichtswerken	203
c. Zu politiſchen Schriften	203
d. Zu Reiſewerken	204
e. Zu Romanen	205
f. Zu philoſophiſchen Werken	206
2) Ueber eine Uhr	207
3) Ueber ein Schreibzeug	208

Sonette.

Das Sonett 1	211
Das Sonett 2	212
Das Sonett 3	213
Weltformen	214

	Seite
Schatzgräbers Begehr	215
Am Teiche	216
Vorschau	217
Versäumtes Glück	218
Rechtfertigung	219
Macht des Erkennens	220
Die Künste	221
Priesters Besitz	222
Todesweihe	223
Palmenzweig	224
Grabesblüthen	225
Zuruf	226
Lebensweihe	227
Augenblicke in Elysium	228
Der Jäger	229
Der Vogelsteller	230
Der Treulosen	231
Liebesunmuth	232
An eine schöne Freundin 1. 2.	233
An eine Schauspielerin	235
Das Bad	236
An die Kokette	237
Gastein	238
Der gelbe Baum	239
Eisblumen	240
Einem Freunde, mit einem Pelze	241
An den schwedischen Maler Gustav Wilhelm Palm	242
Sendungen für den Schreibtisch der Freundin	243
1) Mit Federwischer und Siegellack	243
2) Mit Stahlfedern und Federhalter von Karneol	244
3) Mit Papeterien	245
4) Mit einem Reiseschreibepult	246
An Carl Maria von Weber	247
An Cornelius mit Overbeck	248
Schattenrisse	249
1) Walter Scott	249
2) Byron	250
3) Goethe	251
4) Schiller	252

Seite

5) Jean Paul 253
6) Börne 254
7) Heine 255
8) E. T. A. Hoffmann 256
9) J. H. Voß 257
10) Rückert 258
11) L. Tieck 259
12) N. Lenau 260
13) Anastasius Grün 261
14) Andersen 262
Wanderstufen, 1. 2. 3 263
Die Frauen 266
1) Morgen 266
2) Mittag 267
3) Abend 268
4) Nacht 269
5) Traum 270
Idea's Brautfeier 271
1) Die Klage 271
2) Die Erscheinung 272
3) Die Erkennung 273
Metamorphosen 274
1) Das Thier 274
2) Die Pflanze 275
3) Das Fossil 276
4) Der Mensch 277
Palingenesien 278
Prolog 278
Noah 279
Nimrod 280
Abraham. 1. 281
Abraham. 2. 282
Loth. 1. 283
Loth. 2. 284
Abraham. 3. 285
Isaak 286
Jakob. 1. 287
Jakob. 2. 288
Jakob. 3. 289

	Seite
Joseph. 1.	290
Joseph. 2.	291
Moses. 1.	292
Moses. 2.	293
Moses. 3.	294
Aaron.	295
Moses. 4.	296
Moses. 5.	297
Josua. 1.	298
Josua. 2.	299
Gideon	300
Jephthah	301
Simson. 1.	302
Simson. 2.	303
Simson. 3.	304
Simson. 4.	305
Samuel	306
Saul. 1.	307
David. 1.	308
Saul. 2.	309
David. 2.	310
David. 3.	311
David. 4.	312
Saul. 3.	313
David. 5.	314
David. 6.	315
David. 7.	316
Salomo	317
Sadrach, Mesach, Abed Nego	318
Daniel. 1.	319
Jonas	320
Judith	321
Junger Tobias	322
Daniel. 2.	323
Prophet	324

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Literarische Anzeige.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Für Dich.

Gedichte

von

Ida von Düringsfeld.

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage.

Obige seit längerer Zeit gänzlich vergriffene Gedichtsammlung der bekannten Schriftstellerin Ida von Düringsfeld ist s. Z. von der ganzen Presse auf das Günstigste beurtheilt worden. Eine Menge dieser Gedichte sind theils von den beliebtesten Liedercomponisten, wie Kücken, Gumpert, Randhartinger, Abt, A. Mazzucato, Mortier de la Fontaine u. A. in Musik gesetzt, theils von namhaften Dichtern des Auslandes, wie F. dall' Ongaro, F. de Cort, Hansen, Clarke, Conte Orsato Pozza, J. Kaznacich u. A. ins Italienische, Englische, Blämische und Serbische übertragen worden. — Die glänzende Ausstattung der zweiten, bedeutend vermehrten Auflage macht das Buch zu einem passenden und gewiß überall willkommenen Festgeschenk geeignet.

In elegantem Einband. — Preis 2 Thlr.

Waidmannsfahrten.

Eine Geschichte in Versen

von

A. von Basedow.

Diese ungeschminkten Waidmannsfahrten werden nicht nur dem Jägersmann, sondern jedem, welcher den grünen Wald und das lustige Jagen liebt, einen echt poetischen Genuß bieten.

In elegantem Einband. — Preis 1 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Ferner sind im unterzeichneten Verlage erschienen:

Gedichte

von

Robert Prutz.

Vierte Auflage.

In englischem Einband mit Goldschnitt.

Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

Neue Gedichte

von

Friedrich Hebbel.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Gedichte

von

Hermann Jäger.

Preis 2 Thlr. — In engl. Einband 2 Thlr. 10 Ngr.

Gundel vom Königssee.

Epische

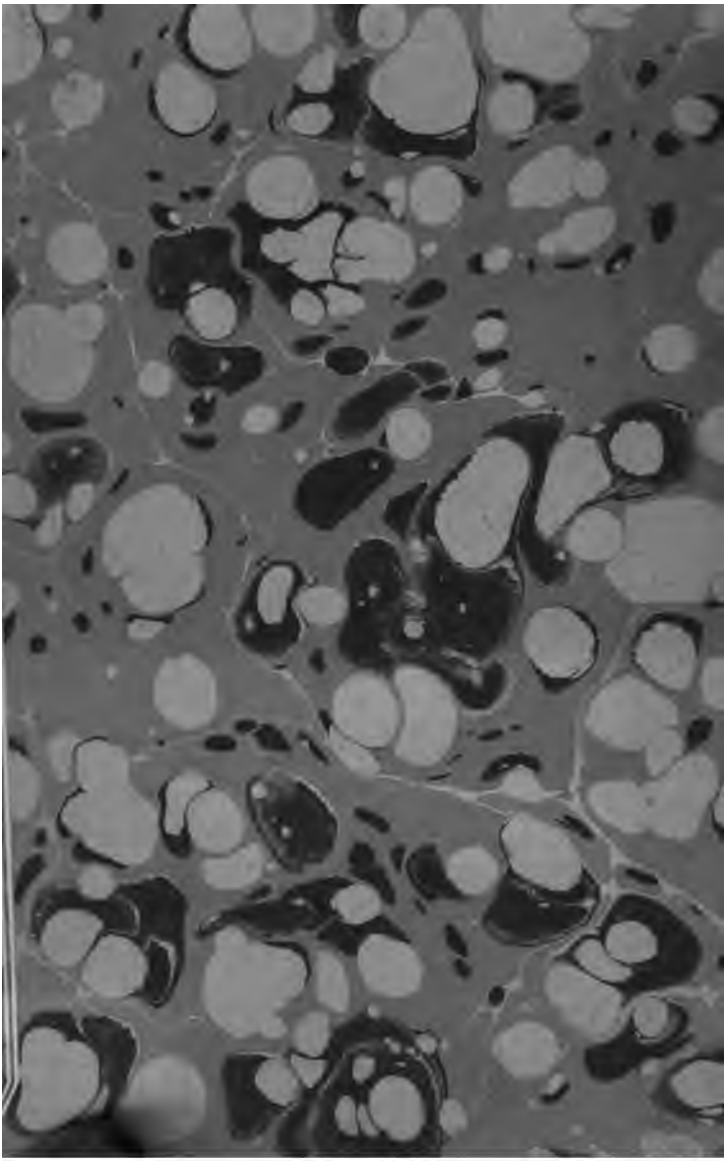
Dichtung aus dem bairischen Hochlande.

Von

Julius Grosse.

Preis 24 Ngr. — In engl. Einband 1 Thlr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

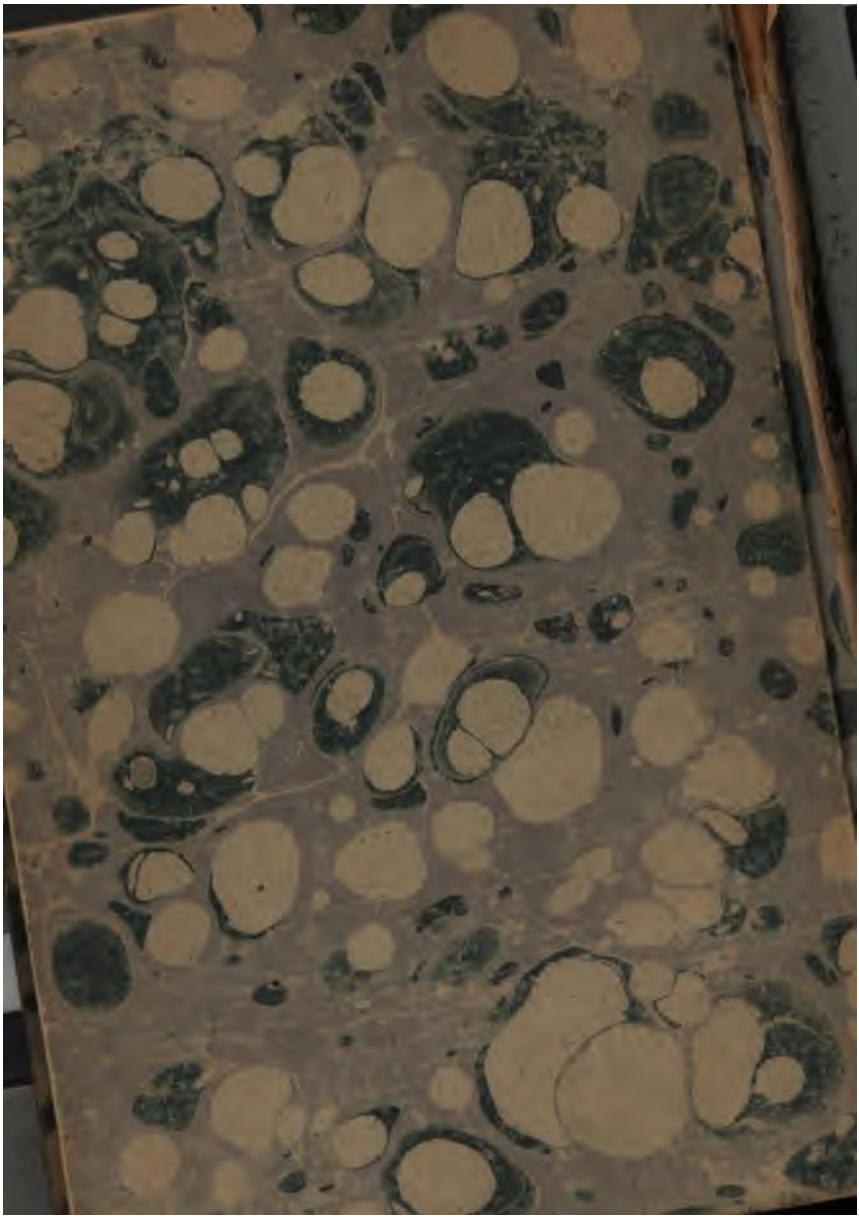


PT 2507 .S74 .A17 1865 C.1
Gedichte /
Stanford University Libraries
3 6105 037 256 679

PT
2507
.S7
.A1
1865

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

APR 05 2000
FEB 04 2000 -ILL